

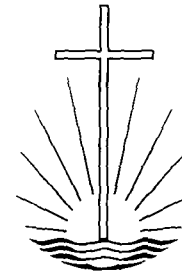
DER GUTE HIRTE

1986

,

Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



35. Jahrgang 1986

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Am Ententeich	76	...ich konnte es nicht fassen!	43
Annette ist krank!	26		
Carmen ist dankbar!	75	Jauchzt ihr Himmel...	90
Christine weiß einen Ausweg	78	Jesu Dank zu bringen	93
Claudio's großes Erlebnis	69		
Da half nur noch beten!	30	Kein Lied zum Geburtstag?	14
Daniel weiß, was er zu tun hat... . .	44	Klein-Axel wollte opfern!	52
Danken	1	Klopfet an, so wird euch aufgetan! . .	23
„Dankeschön!“	92		
Dank, Herr, für den Unterricht . . .	40	Lenken	41
...da steckte doch Satan dahinter! .	12	Liebe Geschwister!	48
Das gebrochene Fußgelenk	29	Lieber Stammapostel	16
Das verkehrte Lied	70		
Das verlorene Rechenbuch	54	Mensch ärgere dich nicht!	65
Das zweite Gebot	17	Mikes Uhr	35
Demut	73	„Mit dem Herrn fang alles an!“ . . .	86
Der „Gute Hirte“ in der Klasse . . .	6		
Der Landschulaufenthalt	59	Namen	57
Der Wasserhahn streikt!	61	„Nimm die Hände, daß sie sich, regen nur in Lieb' für dich“	94
Die frohe Botschaft	89		
Die vergessene Zahlen- kombination	83	Peters Uhr	75
Doch noch rechtzeitig!	82	Peterle, das Kätzchen	21
		Plötzlich war die Leine gerissen! . .	68
Eine besondere Urlaubsfreude . . .	55	Plötzlich war es ganz hell!	93
Ein Sonderopfer	4		
Ein Unfall und seine Folgen	53	Rettung in letzter Sekunde!	45
Erfüllte Zusage	13		
Erzählen	9	Schulsorgen	60
Esther kennt die richtige Adresse .	51	Siegen	33
		Spiel mit dem Feuer	18
Fürbitte	49	Steven und Kevin begegnen dem Stammapostel	62
„Glaube nur!“	42	Sylvia bringt Zeugnis	86
Gott hat uns lieb!	3		
Gott ist getreu!	85	Udos großer Wunsch	38
		„...und der dich behütet, schläft nicht!“	46
Heikos Gebet	35	Unser Preis	81
Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses	20		
Herzenswunsch	67	Was der Sven gelernt hat	25
Hör des Herzens Schrei...	45	Was ist ein Schlüssel wert	62
		Was ist Engelschutz?	11

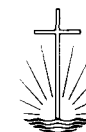
	Seite
Was können wir mitnehmen in den Himmel?	3
Weihnachten	90
Weihnachtszeit	96
Wenn einer eine Reise tut	36
Wer ist schon gern immer der Letzte!	37

	Seite
Wer nicht hören will, muß fühlen... .	78
„Wie hättest du dich ent- schieden?“	60
Wir hatten drei Gäste	28
Wir schreiben dem „Guten Hirten“ 6, 15, 24, 31, 39, 47, 55, 63, 72, 80, 87, 95 So.-Nr. April, August, Dezember	



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

15. Januar 1986

Danken

In vielen Gemeinden haben wir einen Kinderchor. Aus frohen Herzen singen die Kleinen mit ihren frischen Stimmen Lob- und Danklieder zur Ehre unseres Gottes. Wie sehr erfreuen sich unsere Geschwister an den kleinen Gotteskindern, die mit leuchtenden Augen ganz bei der Sache sind, wenn sie vor dem Altar singen! Auf diese Weise dürfen sie schon im Werk Gottes mitwirken.

Wer könnte aufzählen, wie viele Ursachen es gibt, für die wir uns bedanken sollten und danken müßten! Was wir sind, alles, was wir besitzen und tun können, haben wir doch zuerst *empfangen*. Dafür war ein Geber erforderlich. Liebe Kinder, ihr wißt es, wer dieser Geber ist, und könnt es im Brief des Apostels Jakobus auch nachlesen. „Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von obenherab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jakobus 1, 17). Vom lieben Gott, unserem himmlischen Vater, kommen alle guten Gaben! Er hat

Himmel und Erde geschaffen, und alles, was wir sehen, aber auch, was wir glauben, ist aus seiner Allmacht hervorgegangen. In dieser Erkenntnis danken wir dem Geber und Schöpfer aller Dinge, unserem Gott und Vater, an erster Stelle. Wie oft erleben wir die Nähe Gottes, wenn er uns Hilfe und Beistand schenkt oder Freude bereitet! Finden wir immer genügend Worte, ihm zu danken? Wenn alle gute Gabe vom Vater des Lichts kommt, so gibt er sie auch durch Menschen, die uns dienen. Denken wir an die Geburt eines Kindes! Schenkt der liebe Gott den Eltern nicht auch eine ganz besondere Liebe zu ihrem Kinde, damit sie es pflegen und umsorgen können? Müssen sie nicht auch fähig sein, die damit verbundenen Lasten zu tragen und Opfer zu bringen? Wenn ihr Kinder euren Eltern gehorsam seid, ihnen Freude zu bereiten sucht und für alles dankt, was sie Gutes an euch tun, so dankt ihr damit auch dem lieben Gott, der euch durch Vater und Mutter segnet.

Dankbarkeit muß manchmal auch erweckt werden. Haben wir vor Augen, was andere im Vergleich zu uns nicht besitzen, werden wir schnell dankbar und zufrieden sein. Sind wir nicht reich als Gottes Kinder?! Der Apostel Paulus hat seinem „lieben Sohn Timotheus“ geschrieben: „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die viel von sich halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, lieblos, unversöhnlich, Verleumder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott“ (2. Timotheus 3, 1–4). Wir Gotteskinder haben alle Ursache zur Dankbarkeit, ob groß oder klein, jung oder alt, denn wir haben den Heiligen Geist empfangen und müssen nicht im Wesen des von dem Apostel Paulus beschriebenen Geistes offenbar werden. Ach, wir danken es dem Herrn Jesus, der uns vom ewigen Tod erlöst hat! Er hat uns den Stammapostel und die Apostel gegeben, die seine Auserwählten und Geliebten sammeln und bereiten. Mit der Dankbarkeit und Freude, mit der wir die Gesandten Jesu an- und aufnehmen, nehmen wir auch den Sohn Gottes selber auf. Das bleibt den Kindern der Welt ein Geheimnis. Unser Blick bleibt auf das ewige Leben gerichtet! Nur Jesus, der Gottessohn, der Tod und Hölle besiegt hat, konnte sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Johannes 11, 25), und seine Zusage gilt auch für uns: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19).

Wieder durften wir auf Erden ein Jahr Gnadenzeit durchleben. Wer mag zu zählen, wieviel Seelen im Diesseits und Jenseits zum Glauben gekommen sind und Gnade empfangen haben? Sie alle danken dem ewigen Gott, daß sie aus der Finsternis ins Licht gelangen konnten, aus der Lüge zur Wahrheit, aus dem Tod zum ewigen Leben! Die wir noch auf Erden leben und die Zeit nach Tag und Jahr einteilen, danken unserem Gott für das durchlebte Jahr, in dem er uns in Liebe und Treue zu ihm erhalten hat. Mit der Bitte: Laß uns auch im neuen Jahr nicht aus deiner Gnade fallen! treten wir als seine Kinder wieder vor ihn. In der Gewißheit, daß wir in den Tagen der Wiederkunft Christi leben, stellen wir unser Tun und Lassen täglich darauf ein und stehen in der Vorfreude auf den Tag, an dem unser Seelenbräutigam seine Braut heimholt. Wer könnte heute schon die Freude und Dankbarkeit beschreiben, die uns dann erfüllen werden, wenn unser Glaube zum Schauen kommt?

G. Pf., S.

Was können wir mitnehmen in den Himmel?

Heute war es im Kindersaal ruhiger als sonst. Die Kinder wußten um die Bedeutung dieses Zusammenseins, denn heute war der Gottesdienst angesetzt, in dem die Kinder ihre „eigene“ Abendmahlsfeier hatten. Gläubig beugten sie ihre Köpfe und der Priester begann mit einem gemeinsamen Gebet. Im Laufe seines Dienens und der Mitarbeit der kleinen Geschwister kam die Frage auf: Was können wir denn alles mit in den Himmel nehmen?

Zunächst blieben alle still.

Doch auf einmal reckte der kleine siebenjährige Manuel ganz hoch seinen Finger:

„Onkel Rüdiger, wir können etwas mitnehmen?“

„Nun, Manuel, dann verrate uns einmal: Was denn?“

„Die Liebe, Onkel Rüdiger, die können wir mitnehmen...“

Von Herzen freute sich der Sonntagsschullehrer über diese schöne Antwort. Was meint ihr, können wir etwas Schöneres mitnehmen? H. R., D./P.

Gott hat uns lieb

Wir drei sind unzertrennlich: die Anja, meine Schwester Silke und ich, die Sandra. Im Gottesdienst, in der Sonntagsschule und beim Flötenunterricht sind wir immer beisammen. Zwar besuchen wir in der Schule nicht eine Klasse, doch in der Pause und in unserer Freizeit unternehmen wir alles gemeinsam.

Kurz vor Beginn der Schulferien sagten uns meine Eltern, daß wir drei zusammen in ein Ferienheim auf die Insel Sylt fahren dürften. Wir waren begeistert – drei Wochen miteinander Ferien machen! Nach dem ersten Jubel meinte Anja dann allerdings: „Aber wo gehen wir denn da zum Gottesdienst? Ob dort noch andere Geschwister sind?“

Daran hatten wir noch gar nicht gedacht. Wahrscheinlich würden wir die einzigen Gotteskinder in dem Ferienheim sein. Unsere Vorfreude erhielt einen kleinen Dämpfer.

Als mein Vater unsere besorgten Gesichter sah, meinte er: „Macht euch darum mal keine Sorgen, ich rufe den dortigen Vorsteher an und frage ihn, ob euch nicht jemand aus der Gemeinde zum Gottesdienst abholen kann.“

Jetzt waren wir gespannt, ob es meinem Papa gelingen würde, den zuständigen Vorsteher zu erreichen und mit ihm über unser Problem zu sprechen.

Zu unserer Freude konnte uns mein Vater schon am nächsten Tag mitteilen, daß alles geklärt sei: der Vorsteher selbst wollte uns am Heim abholen und zum Gottesdienst bringen. Damit die Heimleitung keine Einwände erheben könnte, sollten wir eine Bescheinigung unserer Eltern mitbringen, daß wir zur Kirche abgeholt würden. Ich gab sofort Anja telefonisch Bescheid; sie freute sich wie wir, daß bisher alles so prima verlaufen war.

Jetzt hatten wir nur noch einen stillen Wunsch: der liebe Gott möge uns doch im Heim mit anderen neuapostolischen Kindern zusammenbringen und,

wenn möglich, uns eine Betreuerin geben, die ebenfalls im Glauben zu uns gehört. Diese Anliegen brachten wir bis zur Abreise jeden Tag im Gebet vor unseren himmlischen Vater.

Die Zeit bis zum Ferienbeginn verging viel zu langsam. Endlich war es soweit. Mit den guten Wünschen und Ratschlägen unserer Eltern versehen und reichlich mit Proviant ausgestattet, saßen Anja, Silke und ich im Zug nach Westerland. Bei aller Vorfreude auf die bevorstehenden Tage hatte jeder von uns doch noch die bange Sorge, ob wir alles so antreffen würden, wie wir es uns wünschten...

Es ergab sich schon wenige Tage nach unserer Ankunft: wir waren auf dem Weg zum Speisesaal, als wir von einer Betreuerin angesprochen wurden: „Ich heiße Regina und bin neuapostolisch, ihr doch auch..?“ Mit großer Freude bestätigten wir, daß auch wir Gotteskinder seien, und erzählten Regina von unserem heimlichen Wunsch, eine neuapostolische Betreuerin im Heim zu treffen. Von ganzem Herzen dankten wir dem lieben Gott, daß er unsere Bitte erhört hatte.

Am Sonntag wurden wir vom Vorsteher zum Gottesdienst abgeholt und haben bei dieser Gelegenheit noch andere neuapostolische Jungen und Mädchen getroffen, die im gleichen Ferienheim wohnten. Wieder einmal durften wir erleben, daß der himmlische Vater für uns sorgt, denn er hat uns lieb!

Unter seinem sanften Stab
geh' ich ein und aus und hab'
unaussprechlich süße Weide,
daß ich keinen Mangel leide,
und so oft ich durstig bin,
führt er mich zum Brunnquell hin (GB 440, 2).

S. W./rep

Ein Sonderopfer

Siegfried und Martin sind dreifache Brüder.

Dreifach? werdet ihr fragen – ja, denn sie sind Glaubensbrüder, leibliche Brüder und auch Zwillingenbrüder.

Zwillinge gleichen einander nicht nur im Aussehen sehr stark, sie haben meistens auch die gleichen Interessen und unternehmen vieles gemeinsam. Martin und Siegfried hatten sogar den gleichen Betrag auf ihren Sparbüchern; jeder besaß 56,- DM!

Einmal erzählte der Sonntagsschullehrer von der Zeugenarbeit in fernen Ländern. Da dürfe jedes Gotteskind ein Sonderopfer bringen. Vom Stamm-apostel, den Aposteln und Brüdern habt ihr gewiß auch schon von dieser so wichtigen Arbeit gehört, die in vielen Ländern in aller Welt geleistet wird. Überall breitet sich Gottes Gnadenwerk aus, unermüdet sind die Apostel und Brüder tätig. Viele Tausende warten auf die Heilige Versiegelung. Aber damit ist es noch nicht getan – es müssen auch Unterkünfte geschaffen werden, in denen sich die Geschwister versammeln können! Dazu kommt noch,

daß viele unserer Brüder und Schwestern in Afrika und Asien wie auch manche unserer Geschwister hier oft nur das Nötigste für ihren Lebensunterhalt haben, mitunter noch nicht einmal soviel, daß sie sich jeden Tag satt essen können. Darum sollte es allen, die sich in schönen Kirchen versammeln können, ein gemütliches Heim haben und in geordneten Verhältnissen leben, ein Bedürfnis sein, unseren Geschwistern, die mit weniger auskommen müssen, nach Kräften zu helfen.

So dachten auch Siegfried und Martin.

„Von unseren 56,- DM hebt jeder 20,- DM ab und legt sie in den Sonderopferkasten!“ Zu diesem Entschluß waren beide gekommen.

Sie eilten zu ihren Eltern und erzählten von ihrem Vorhaben. Während sie noch sprachen, meldete sich jedoch bei ihnen ein unguter Gedanke.

„Mutti“, sagten sie, „meinst du nicht, daß das etwas viel ist?“

Die Mutter ließ ihre beiden Jungen zunächst einmal mit ihren Überlegungen allein. Sie vertraute ihnen und hoffte, daß sie sich schon durchringen und dem Satan die richtige Antwort geben würden.

Und die beiden überlegten.

Wenn wir wirklich 20,- DM opfern, dachten sie – sie sprachen sich nachher darüber aus –, so bleiben jedem von uns noch 36,- DM. Das ist dann noch nicht einmal soviel, wie wir beide in den Opferkasten legen – eine Menge Geld, mit dem man schon etwas anfangen kann... Die meisten werden weniger in den Kasten legen – so gingen die Gedanken hin und her.

Schließlich hatten sie sich aber doch durchgerungen.

„Wir wollen unser Opfer gern bringen“, sagten sie der Mutti, „und es bleibt dabei, jeder gibt 20,- DM!“

Da freuten sich nicht nur die Eltern, auch sie selbst waren glücklich, daß sie sich so entschieden hatten und der Teufel wieder einmal erkannt und abgewiesen worden war...

Am Sonntagabend besuchten die Eltern mit ihren beiden Jungen den kranken Großvater, der schon einige Wochen nicht mehr aus dem Bett gekommen war. Doch auch er war „auf dem laufenden“. Von seinen Angehörigen und den Brüdern, die ihn besuchten, hatte er auch von dem Sonderopfer gehört.

Obwohl ihm das Sprechen an diesem Abend nicht leicht fiel, waren die ersten Worte an seine Enkel: „Wie ist das mit euch beiden – ihr habt doch auch von dem Sonderopfer gehört, das wir in diesem Monat zusätzlich bringen dürfen?“

„Ja, Opa“, antworteten die beiden stolz, „und wir opfern auch!“

Darauf griff der Großvater nach seiner Brieftasche, die auf dem Nachttisch lag, und reichte jedem der beiden Buben einen Zehnmarkschein.

Martin und Siegfried waren sprachlos; damit hatten sie nicht gerechnet.

Der Vater schaute seine beiden Sprößlinge liebevoll an und sagte dann bewegten Herzens: „So, und nun erzählt einmal, was ihr erlebt habt!“

Das ließen sich die beiden nicht zweimal sagen – es sprudelte nur so aus ihnen heraus. Freudig berichteten sie, wie der liebe Gott ihren Sieg über sich selber zu segnen wußte.

S. u. M. R., M./I. Z., G.

Der „Gute Hirte“ in der Klasse

Immer wieder könnt ihr im „Guten Hirten“ davon lesen, daß eure kleinen Glaubensgeschwister sich bereits im Zeugnisbringen üben. An einem Ort wird ein Gästesingen angesetzt, anderwärts ist Kindergottesdienst, zu dem Gäste eingeladen werden dürfen – überall sind Gottes Kinder an der Arbeit, die letzten Seelen zu finden, damit Gottes Gnaden- und Erlösungswerk bald vollendet werden kann.

Nun hat uns die Silke einen Brief eingesandt, in dem sie uns berichtet, wie sie auf eine ganz besonders feine Art zu einem lebendigen Zeugnis vor ihrer ganzen Klasse werden konnte.

Es war der letzte Schultag vor den großen Sommerferien, so berichtet sie uns. Wir brauchten keine Schulbücher mit zur Schule zu nehmen, denn unser Lehrer hatte uns für die wenigen Stunden am Vormittag eine besondere Freude versprochen. Mehr verriet er nicht...

Deshalb nahm ich, als ich zur Schule ging, nur mein Handtäschchen mit, in dem mein Taschentuch und einige Süßigkeiten steckten.

Als wir nun alle gespannt auf unseren Plätzen saßen, sagte der Lehrer:

„Nun, für heute habe ich euch ja etwas Besonderes versprochen. Wie ist es, wollt ihr eine Geschichte hören?“

„O ja! Ja! Aber eine lange Geschichte!“ so riefen und schrien die Kinder durcheinander.

Der Lehrer schmunzelte, denn er kannte ja „seine“ Kinder und wußte um ihre Vorlieben. So öffnete er den Schrank und suchte nach einem passenden Buch. Er nahm hier eines heraus und stellte es wieder weg, nahm ein anderes zur Hand, blätterte darin, doch er schien nichts zu finden, was ihm zusagte!

Da fiel mir ein, daß ich ja noch unser „Blättchen“, den „Guten Hirten“ in meiner Handtasche stecken hatte! Kurzerhand faßte ich mir ein Herz, ging zu meinem Lehrer hin und fragte ihn, ob er vielleicht daraus etwas vorlesen wolle.

Er nahm das Heft entgegen, überflog die Beiträge, nickte zustimmend und begann gleich den ersten Beitrag, den Leitartikel, den der Bischof Pfennig immer für uns schreibt, vorzulesen.

Verstohlen sah ich mich um, doch meine Mitschüler hörten alle ganz gebannt zu. Da freute ich mich doch sehr, daß ich am letzten Schultag allen meinen Klassenkameraden auf diesem Weg Zeugnis geben durfte. Denn es war gleichzeitig auch der Abschluß der Grundschule und damit ein Abschied von so mancher Schulkameradin und manchem Schulfreund, die künftig in andere Schulen oder Klassen gehen werden als ich. Täglich bete ich, der ausgestreute Same möge bei dem einen und anderen aufgehen...

S. M., O./ha

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Mit dankbaren Herzen standen wir am Ausgang des vergangenen Jahres vor unserem himmlischen Vater, dankbar nehmen wir nun auch jeden neuen Tag wieder aus seiner guten Hand! Liebe und Dankbarkeit wohnen eng bei-

sammen. Das sehen wir schon bei unseren Allerkleinsten. Sie sind vom ersten Tag an von Liebe und Fürsorge umgeben, und ihre Dankbarkeit für alles, was ihnen wird – bewußt sind sie sich dessen ja noch gar nicht – bezeugen sie damit, daß sie alle, die sich über ihr Bettchen beugen, „anstrahlen“. Vielleicht kräht das Kleine in den Kissen noch fröhlich dazu – da weiß man dann, daß es sich wohl und geborgen fühlt, daß eins zum andern gehört und alle füreinander da sind!

So ist es auch in Gottes Gnadenwerk. In Liebe und Dankbarkeit wissen wir uns untereinander eins, in Liebe und Dankbarkeit verbinden wir uns mit unserem himmlischen Vater, mit unserem Erlöser, mit den Boten, die er uns sendet und durch die er uns seinen Willen wissen läßt. Wir können dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern nicht jeden Tag sagen, wie wir ihnen vertrauen, wie glücklich wir in ihrer Nähe sind, aber dem lieben Gott dürfen wir das täglich sagen. Und das spüren sie dann auch, wenn sie einmal in unsere Mitte treten. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem dann einer dem andern ins Herz schauen kann – und was werden wir da finden? Nichts anderes als Liebe und Dankbarkeit füreinander und für die, die uns in unseren Erdentagen auf betenden Händen getragen haben! Wes aber das Herz voll ist, des geht der Mund über! – das hat schon der Herr Jesus gesagt (vgl. Matthäus 12, 34).

Der kleinen Schar, zu der unsere Daniela und Sabine G. zählen, ist es ähnlich ergangen, und wenn ihr in ihrem Brief lest, was sie berichtet haben, werdet ihr gewiß verstehen, warum ihr in diesem Heft nicht nur auf der ersten Seite ein Bild findet, sondern noch ein zweites, auf dem sich der eine oder andere unserer kleinen Leser wohl wieder erkennen wird. Allen aber wird der Mann Gottes vertraut sein, der in ihrer Mitte steht, der Bezirksapostel Saur, der den Kindern mit seiner Anwesenheit nicht nur ein unvergeßliches Erlebnis bereitet, sondern ihnen und auch uns zu einer besonderen Freude verholfen hat. Ob es uns immer gelingt, auch sein Herz, in dem so viele Raum haben, ein wenig zu erfreuen?

Doch nun zu dem, was uns die Daniela und die Sabine geschrieben haben:

„Lieber ‚Guter Hirte‘“, lesen wir da, „wir freuen uns immer, wenn wir das neue Heft erhalten. Kürzlich hatten wir nun ein Singen und Musizieren für unsere Gäste. Unsere Mama hat uns eine Einladungskarte mit Programm gegeben und uns damit zu unserer Nachbarin geschickt. Außerdem haben wir eine Frau eingeladen, die wir öfter treffen, wenn wir mit unserem Hund spazieren gehen. Unsere Freude war groß, als wir diese beiden Frauen dann bei unserem Gästesingen begrüßen durften – beide hatten sogar noch einen Gast mitgebracht! Unser Kinderorchester hat besonders gut gefallen. Wir spielten beide mit. Meine Schwester Sabine, die sechs Jahre alt ist, spielt auf einer Viertelgeige und ich – ich bin zwei Jahre älter – auf einer halben Geige (das sind kleine für Kinderhände geeignete Instrumente! Anmerkung der Redaktion).

Am Samstag darauf durften wir einen Kindergottesdienst mit unserem Apostel Beck erleben, der uns von seiner Reise nach Ghana berichtete. Das war sehr schön. Zu diesem Kindergottesdienst hatte ich eine Schulfreundin eingeladen, der es dann bei uns auch sehr gefallen hat. Hoffentlich kommt sie nun öfter mit zum Gottesdienst!



Bezirksapostel Saur hört den Spielern zu...

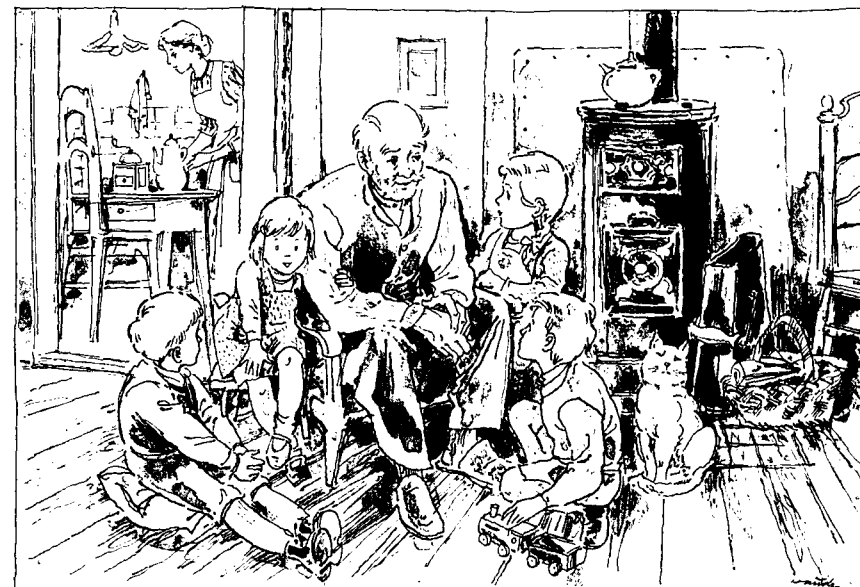
Unser schönstes Erlebnis aber hatten wir, als wir unseren Bezirksapostel Saur, den wir sehr liebhaben, nach einem Gottesdienst noch einige Lieder vorspielen durften. Er richtete dann noch ein paar liebe Worte an uns, und zum Schluß reichte er jedem von uns die Hand und fragte, welches Instrument wir spielten."

Mit ganz herzlichen Grüßen an den Stamma-postel endet der Bericht – wir geben sie gern weiter, wissen wir doch, daß er täglich für uns vor den Herrn tritt und sich von Herzen freut, wenn Christi Geist und Sinn in allem, was wir tun und lassen, offenbar wird.

Gewiß habt ihr den Brief von Sabine und Daniela gern gelesen und euch darüber gefreut, daß sie uns an ihren schönen Erlebnissen teilhaben lassen. Sollte es nicht jedem von uns gelingen, anderen Freude zu bringen? In der Welt, in der wir noch sein müssen, bis der Herr uns heimholt, gibt es so viele, die traurig und mutlos geworden sind. Da wollen wir nicht müde werden, ihnen von all dem Wunderbaren zu erzählen, das der Herr an den Seinen in unserer Zeit tut! Wie glücklich macht uns unser Glaube, unsere Freude an Gottes Wort, wie erleben wir seine Hilfe, wenn wir einmal mit unseren Sorgen zu ihm kommen! Wir wollen den Menschen aber vor allem auch sagen, durch *wen* uns dies alles wird: der Herr hat wieder *Apostel* gegeben wie am Anfang, Botschafter an seiner Statt – durch sie führt er die Seinen, durch sie bereitet er uns für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. *Weil wir das alles erleben, können wir auch davon reden, und das wollen wir, solange wir noch hier sind, auch in der vor uns liegenden Zeit!*

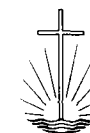
Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

DER GUTE HIRTE



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Februar 1986

Erzählen

Wenn eine dicke Schneedecke über die Erde gebreitet ist und die Kälte alles Wachsen in der Natur zum Stillstand gebracht hat, ist das wertvollste Stück im Haus der warme Ofen.

So war es wenigstens früher einmal.

In den Jahren meiner Kindheit hatten die Menschen noch Zeit und waren nicht so gehetzt wie heute. Um diese Jahreszeit hatten wir daheim vor dem Abendessen unser „Dämmerstündchen“. Oft war es unser Opa, der uns Kindern dann Geschichten erzählte, denn er lebte mit uns im Haus. Es waren Märchen, Ereignisse aus seinem Leben, auch vieles, was der Heiligen Schrift entnommen war. Sehr interessiert hörten wir zu, wenn die Rede auf Mose kam, den die Mutter nach seiner Geburt in einem Kästchen aus Schilfrohr am Ufer des Nils verbarg und den dort die Tochter des Pharaos fand. Sie hatte Gefallen an dem Kind und nahm es sogar als ihren Sohn an, obwohl Pharaos befohlen

hatte, daß alle Knäblein der Israeliten, die zu dieser Zeit geboren wurden, ertränkt werden sollten. Nur die kleinen Mädchen durften am Leben bleiben. Das erweckte in uns Kindern viele Fragen nach dem Warum, und wir merkten bald, zu welchen Grausamkeiten der Teufel manche Menschen anstiftet. Der liebe Gott aber hatte Mose ersehen, daß er einmal die Israeliten aus der Knechtschaft der Ägypter führen sollte. Er war es, der das Herz der Königstochter angerührt und alles so gelenkt hatte, daß der Knabe am Leben blieb. So konnte er später auch die ihm von Gott gestellte Aufgabe erfüllen und dem Volk Israel auf dem Weg in das verheißene Land vorangehen.

Es war immer eine nützliche Stunde, wenn wir im Dämmerlicht beisammensaßen. Auch von Daniel erzählte der Opa. Daniel wurde, weil er die Gebote Gottes höher achtete als die des Königs, zu den Löwen in den Graben geworfen – die wilden Tiere zerrissen ihn jedoch nicht! Nicht anders als durch Gottes Beistand und Hilfe überlebten auch die drei Jünglinge, die man, weil sie kein Götzenbild anbeten wollten, in einen glühenden Ofen geworfen hatte. Gott sandte ihnen einen Engel, der sie vor den Flammen beschützte. So rochen nicht einmal ihre Haare nach Brand, als man sie wieder herausgehen ließ...

Ach, von so vielen Beweisen der Allmacht Gottes, unseres himmlischen Vaters, zeugt die Heilige Schrift, und diese Gottestaten wurden unmerklich, ohne Zwang und Muß, als eine Glaubensfeste in unsere Kinderseelen eingebaut, und sie blieben mir auf meinem ganzen bisherigen Lebensweg ein Stecken und Stab.

Im 66. Psalm bringt der König David sein Empfinden und seine Dankbarkeit dem lieben Gott gegenüber mit den Worten zum Ausdruck:

„Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet;
ich will erzählen, was er an meiner Seele getan hat.
Zu ihm rief ich mit meinem Munde, und pries ihn mit
meiner Zunge.
Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen,
so würde der Herr nicht hören;
aber Gott hat mich erhört und gemerkt auf mein Flehen.
Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft
noch seine Güte von mir wendet“ (Psalm 66, 16–20).

Liebe Kinder, aus Gnaden ist Gott auch euer Vater, und ihr erlebt es immer wieder, daß er euch erhört, wenn ihr ihn von Herzen bittet. Eure Briefe und Berichte an den „Guten Hirten“ sind doch ein Zeugnis dafür, daß eure Gebete vor ihn kommen! Daraus geht aber auch hervor, daß nichts Unrechtes in euren Herzen stand, wenn ihr ihm eure Sorgen anvertraut habt.

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Matthäus 12, 34). Wenn ihr von der Schule heimkommt, habt ihr der Mutti doch immer so vieles zu erzählen! Oft sind es Kleinigkeiten, die ihr erlebt habt; aber sie erfüllen euch, und ihr wollt davon berichten. Wie gern mögen die Jünger Jesu zugehört haben, wenn er von seinem himmlischen Vater und dem Reich Gottes erzählt hat, wenn er davon sprach, wozu ihn der Vater auf die Erde gesandt hat! Wir glauben doch gewiß, daß der Sohn Gottes noch vieles erzählt und offenbart hat, was in der Heiligen Schrift nicht nachgelesen

werden kann, weil es eben nicht aufgeschrieben wurde. Wir können ja auch immer nur einige Gedanken aus dem Gottesdienst nacherzählen und nicht Wort für Wort behalten. Wir Gotteskinder, ob klein oder groß, haben die Aufgabe, unseren Mitmenschen von dem zu erzählen, was wir glauben und besitzen. Nicht alle wissen, daß der Herr Jesus seine Kirche durch lebende Apostel regiert, und wir wollen auch immer wieder darauf hinweisen, daß er in unserer Zeit wiederkommen wird, um die, die seinen Aposteln glauben und sich auf sein Kommen zubereiten lassen, heimzuholen ins ewige Vaterhaus. Wenn man uns zuhört – wie gern erzählen wir von dem, was uns ewig werden wird! Die Kinder der Welt schweigen ja auch nicht; sie erzählen von dem, was ihre Herzen erfüllt. Denn der Geist, der in einem Menschen wohnt, erweckt die Gedanken und formt sie zu Worten. Darum lassen wir dem Heiligen Geist Raum und verbinden uns mit den Gesandten Jesu, dem Stammapostel, den Aposteln und Dienern im Hause Gottes, dann können wir aus ihnen schöpfen und erzählen, was der Herr in unseren Tagen Großes tut.

G. Pf., S.

Was ist Engelschutz?

Nun, die richtige Antwort fällt euch bestimmt nicht schwer, habt ihr doch dem „Guten Hirten“ schon oft aus eigener Erfahrung darüber berichtet. Viele Menschen wissen aber noch nicht einmal, daß es Engel gibt! Wenn sie unser himmlischer Vater in großer Gefahr bewahrt, so tun sie es mit der Bemerkung ab: „Da habe ich aber Glück gehabt!“ Wir haben täglich Ursache, Gottes Gnade und Güte zu preisen, und sind dankbar, seine Engel um uns zu wissen!

In dem folgenden Erlebnis geht es auch um den Engelschutz. Der kleine Frank-Olaf hat ihn erlebt, und sein großer Bruder, der schon zur Schule geht, war davon so beeindruckt, daß er uns daran teilhaben lassen wollte. Dafür sind wir ihm dankbar. Darüber hinaus aber stattet er damit auch dem seinen Dank ab, dem alle Ehre gebührt – und das ist unser himmlischer Vater! Auch er freut sich, wenn wir seinen heiligen Namen vor anderen erhöhen!

Wenn Andree am Morgen zur Schule und sein Vater zur Arbeit gehen, liegt Frank-Olaf, der vor kurzem erst drei Jahre alt geworden ist, noch in seinem Bettchen – für ihn hat der Ernst des Lebens noch nicht begonnen. Hat er ausgeschlafen, läuft er gleich zur Mutti in die Küche; dort wartet das Frühstück auf ihn! Zuerst aber muß sie sich des kleinen Mannes noch annehmen, denn zu essen bekommt er noch nicht gleich – da gibt es vorher noch mancherlei zu tun. Frank-Olaf weiß das auch und sträubt sich nicht, wenn er gewaschen und angezogen wird. Er nimmt aber auch nichts zu sich, bevor die Mutti nicht mit ihm gebetet hat! Mit herzlichen Worten erfleht sie dann zum Schluß noch für sich und alle ihre Lieben den Engelschutz, und Frank-Olaf paßt dabei gut auf, daß die Mutti auch niemand vergißt...

Eines Tages war er nach dieser kurzen Morgenandacht noch nicht ganz zufrieden. Die Mutti sollte ihm einmal ganz genau erklären, was „Engelschutz“ ist! Sie bat doch immer darum. Sie tat das, so gut sie konnte, und ihr Junge hörte auch aufmerksam zu.

„Der liebe Gott hat viele Engel um sich“, sagte sie, „und er sendet sie seinen Kindern, wenn sie seiner Hilfe bedürfen! Oft merken wir das noch nicht einmal, deshalb bitten wir gleich am Morgen, daß er uns unter seinen Schutz und Schirm nehmen möge.“

Der Kleine nickte einigemal mit seinem Köpfchen. Ob er sie verstanden hatte?

Seit jenem Tag waren einige Monate vergangen. Frank-Olaf hatte aber nichts von dem vergessen, was ihm die Mutti erzählt hat. Das bewies er, als er selber einmal auf den Engelschutz angewiesen war.

Die Mutti war in den Keller gegangen, um dort Wäsche aufzuhängen. Sie hatte dem Jungen noch gesagt, daß sie gleich wiederkommen würde – er könne bis dahin alleine mit seinen Klötzchen spielen.

Das ging auch eine kleine Weile gut, dann wollte Frank-Olaf nicht länger auf die Mutter warten. So turnte er mit seinen kleinen Beinchen auf der steilen Treppe herum – und plötzlich verlor er das Gleichgewicht! Er purzelte alle Stufen hinunter, blieb dann auf dem Zementboden liegen und schrie aus Leibeskräften! Die Mutti hörte ihn und war in einem Augenblick bei ihm, hob ihn auf und drückte ihn an sich. Er aber schluchzte ohne Aufhören: „Mein Bein, mein Bein!“

Die Mutter dachte zuerst, das Beinchen sei gebrochen, weil er sich gar nicht beruhigen wollte. Vorsichtig untersuchte sie die schmerzende Stelle, entdeckte aber nur einen großen blauen Fleck, der sich langsam zu einer Beule auswuchs.

„Nun, es wird schon wieder gut werden!“ beruhigte sie den Jungen und trug ihn langsam die Treppe hinauf. Dann entkleidete sie ihn und legte ihn in sein Bettchen.

Frank-Olaf war immer stiller geworden, und schließlich war auch die letzte Träne versiegt. Die Mutter aber schickte ein Dankgebet zum lieben Gott – wieder einmal war alles gutgegangen.

„Am meisten aber haben wir uns darüber gefreut“, schreibt der Andree noch von seinem Brüderchen, „daß unser Frank-Olaf, als er wieder in seinem Bettchen saß, zur Mutti sagte: ‚Dem lieben Gott danke sagen für den Engelschutz!‘ Da merkten wir erst, daß er sie doch richtig verstanden hatte, als sie mit ihm darüber sprach...“

A. P., B./H. K., B.

...da steckte doch Satan dahinter!

In diesem Jahr war ich drei Wochen in Erholung, so berichtet der Mario dem „Guten Hirten“. Es gefiel mir dort sehr gut, besonders auch deshalb, weil mich eine liebe Schwester jeden Sonntag zum Gottesdienst abholte. Die Gemeinde an meinem Ferienort war klein, doch ich fühlte mich sehr wohl.

Am letzten Samstag, bevor ich wieder nach Hause durfte, besuchte mich der Vorsteher der Gemeinde in meinem Erholungshaus. Dabei berichtete er, daß ich am nächsten Tag nicht mit in den Gottesdienst dürfe; die Heimleitung habe es untersagt.

Da war ich sehr traurig. Und ich dachte: Da steckt doch wieder einmal Satan dahinter, der nicht will, daß ich mit meinen Glaubensgeschwistern zusammen sein kann! Ich betete ganz fest zum lieben Gott, er möge die Herzen der Betreuer lenken, damit ich doch noch in den Gottesdienst gehen könne.

Am nächsten Morgen, gleich nach dem Wecken, sagte mir der Heimleiter, daß ich in die Kirche gehen dürfe, aber ich müsse einen der Betreuer mitnehmen als Begleitperson.

Ich jubelte!

Das hatte der liebe Gott aber fein gemacht! Jetzt konnte ich nicht nur in den Gottesdienst, sondern ich durfte sogar noch einen Gast mitbringen!

So verlief auch der letzte Sonntag an meinem Erholungsort ganz nach meinem Wunsch – und dem Willen meines himmlischen Vaters!

M. H., N./ccci

Erfüllte Zusage

Anfang des Jahres bekam Hans-Peter heftige Ohrenschmerzen. Wer schon einmal damit geplagt war, kann gut mitfühlen. Polypen hätten sich gebildet, stellte der Arzt fest, und die sollten so schnell wie möglich entfernt werden. Das bedeutete eine Operation mit Vollnarkose, und davor hatte unser kleiner Freund doch ein bißchen Angst – er meinte sogar große Angst.

Die Mutti besprach mit dem Arzt den Termin. In 14 Tagen sollte der Eingriff erfolgen. Das war noch eine lange Zeit für ihn, hatte er doch immer noch Schmerzen, andererseits aber wuchs auch sein Mut wieder. Die Mutti und seine Schwestern umsorgten ihn in dieser Zeit besonders liebevoll und beteten immer wieder mit ihm, der liebe Gott möge ihm doch Kraft und Mut schenken.

Der Operationstag, ein Freitag, rückte immer näher. Donnerstag abend war Gottesdienst. Und was tut eine Mutti, deren Kind am nächsten Tag operiert werden soll? Richtig! Ihr habt es erraten: Auch die Mutti unseres Hans-Peter bat vor dem Gottesdienst die Segensträger, doch fürbittend ihres Kindes zu gedenken. Und der Vorsteher, ja der ließ Hans-Peter ganz herzlich grüßen und ihm sagen, er brauche gar keine Angst zu haben, er möge unserem himmlischen Vater nur ganz fest vertrauen; und Schmerzen werde er auch keine haben. Das alles legte der Vorsteher herzlich ins Gebet.

Dann kam der nächste Morgen. Um sieben Uhr wurden die Mutter und ihr Kind bereits im Krankenhaus erwartet. Da mußten sie aber früh aufstehen! Noch einmal beteten sie herzlich, dann begaben sie sich auf den Weg.

Hans-Peter kam als zweitletzter Patient an die Reihe. Und dann war doch alles sehr beklemmend für ihn: das fremde Bett, das Kliniknachthemd, das man ihm nun anzog, und als er schließlich mitsamt seinem Bett in den Operationsraum gefahren werden sollte, verließ ihn trotz aller Gebete und Fürbitten doch der Mut. Weinend klammerte er sich an die Mutti. Morgen, ja morgen wollte er wiederkommen! Aber „morgen“ wäre es ja genauso gewesen. Schließlich wurde er doch zur Operation gefahren – und dann wußte er nichts mehr. –

Als Hans-Peter wieder erwachte, saß die Mutti an seinem Bett; es sei schon alles vorbei, sagte sie ihm. Ach, war unser kleiner Freund da froh! Und ganz herzlich haben die beiden dem Herrn schon einmal in aller Stille für seine Hilfe gedankt.

Das größte Glaubenserlebnis aber war für Hans-Peter, daß er, so wie der Vorsteher es gesagt hatte, überhaupt keine Schmerzen verspürte. Alle anderen Kinder dagegen weinten und klagten über starke Schmerzen. Bereits am Sonntag morgen konnte er schon wieder im Gottesdienst sein und dem lieben Gott herzlich „Dankeschön!“ sagen.

H.-P. St./R. D., G.

Kein Lied zum Geburtstag?

Christine hat gestern ihren siebten Geburtstag gefeiert. Sie gehört mit ihren Eltern einer kleinen Gemeinde an. Dort ist es üblich, daß sich jedes Geburtstagskind am Ende des Gottesdienstes ein Lied wünschen darf.

Heute ist Sonntag, und Christine ist an der Reihe, ein Wunschlied anzugeben. Deshalb überlegt sie am Frühstückstisch laut: „Welches Lied soll ich mir wünschen?“ Die Wahl fällt schwer, denn sie kennt viele unserer schönen Lieder. Nach einigem Nachdenken entscheidet sie sich für Nr. 14: „Wenn der Heiland...“ Das gefällt ihr besonders gut.

In der Kirche wartet Christine allerdings vergeblich auf die Glückwünsche der Amtsbrüder und Geschwister. Sie stellt beunruhigt fest, daß alle ihren Geburtstag glatt vergessen haben!

Ganz traurig sitzt sie deshalb auf ihrem Platz. Da hat man ein einziges Mal im Jahr Geburtstag und darf sich ein Lied wünschen – und dann denkt keiner daran!

An Christines Stelle würde euch dabei auch nicht gerade die helle Freude aus den Knopflochern blinken, oder?

Aber selbstverständlich geht sie auch nicht durch die Reihen und erinnert: Denkt dran, ich habe gestern Geburtstag gehabt! Bitte singt mir „Wenn der Heiland...“ – So etwas tut man ja nicht.

Den Gottesdienst hält der Hirte einer Nachbargemeinde. Er ahnt natürlich überhaupt nichts von irgendeinem Geburtstag!

Am Ende des Gottesdienstes ist es Christine ganz kläglich zumute. Gleich wird der kleine Chor noch ein Schlußlied vortragen, bevor die Geschwister wieder auseinandergehen.

Aber nein, statt dessen bittet der Hirte: „Liebe Geschwister, es steht so in mir – laßt uns doch gemeinsam das Lied Nr. 14 singen! Es ist zwar ein Kinderlied, aber mir ist danach.“

Die fröhlichste Sängerin ist zweifellos Christine!

Beim Verabschieden erzählt sie dem Hirten von ihrem Geburtstag und dem Wunschlied. Er hört aufmerksam zu und lächelt sie dann an: „Ich habe nicht gewußt, daß du Geburtstag gehabt hast, aber weißt du, wer es gewußt hat?“

Christine nickt eifrig und lacht zurück: „Ja, der liebe Gott!“ Ch. H., H./M. J.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Jeden Tag begegnen wir vielen Menschen auf der Straße, in der Schule, beim Einkaufen. An manchen gehen wir vorbei, andere, die wir kennen, werden wir freundlich begrüßen, vielleicht reicht man sich auch die Hand und wechselt ein paar Worte.

Und wie ist es, wenn sich Gotteskinder treffen?

Ein Beispiel: Die Sonja trifft in der großen Pause in der Schule den Ralf. Sie weiß – ohne sich das erst ins Gedächtnis rufen zu müssen –: Das ist mein Glaubensbruder! Und sie freut sich. Das Alltägliche ist schnell besprochen, und schon sind die beiden beim Thema: „Weißt du noch, am Sonntag im Kinder-gottesdienst... Der Priester hat uns eingeladen zum Singen bei Opa Wilhelm, du kommst doch auch?“ – so und ähnlich wird wohl das Gespräch verlaufen, denn sie tragen einen Geist und streben dasselbe Ziel an; sie haben die gleichen Interessen!

Wie freuen wir uns erst, wenn wir unserem Segensträger, unserem Priester, dem Vorsteher, begegnen! Das ist etwas, was nicht jeden Tag geschieht. Es geht Segen von ihnen aus, und das verspüren wir. Welches Gotteskind wüßte das nicht! Oft werden noch nicht einmal viele Worte gewechselt, und der Tag, der vielleicht gar nicht so schön begonnen hat, ist voller Sonnenschein.

Lest einmal selbst, wie glücklich der Marco über eine solche Begegnung geworden ist!

„An einem schönen Abend im Urlaub gingen meine Eltern mit mir und meiner kleinen Schwester noch spazieren. Unser Weg führte an einem Hotel vorbei, und mein Vater sagte plötzlich: ‚Kommt, wir wollen uns das Haus einmal ansehen!‘ Wir wunderten uns über diesen Vorschlag, aber die hell erleuchtete Vorhalle zog auch uns an. Wir warfen einen Blick hinein und trauten unseren Augen kaum: Auf der Bank in der Vorhalle saß doch – ist er es oder ist er es nicht? – unser Apostel! Wir gingen auf ihn zu und begrüßten ihn herzlich. Auch er freute sich über die Begegnung, wechselte ein paar Worte mit uns und wünschte uns zum Abschied noch einen schönen Urlaub! Wie freuten wir uns da! Doch nicht genug“, so berichtet der Marco weiter, „in den folgenden Tagen durften wir den Apostel mit den Seinen noch öfter treffen und einmal sogar in den Gottesdienst begleiten. Es war für uns ein wahrhaft gesegneter Urlaub. Noch Wochen danach sprachen wir von den Tagen, in denen wir unserem Apostel so nahe sein durften, und dankten dem lieben Gott immer wieder für diese besondere Freude.“

Wir können so recht mitempfinden, wie glücklich unsere Geschwister waren. Möge der liebe Gott doch geben, daß wir bald für immer mit den Männern zusammensein dürfen, die uns zum Segen gesetzt sind, mit dem Stamm-apostel, den Aposteln und allen unseren treuen Vorängängern! Dem Tag der Ersten Auferstehung wird keine Trennung mehr folgen. Wie groß wird da die Freude sein...

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Lieber Stammapostel,

am liebsten würden wir alle nach Zürich kommen, um Dir zu Deinem Geburtstag zu gratulieren. Aber wir wissen: Das geht nicht! Deshalb wählen wir diesen Weg:

Alle Kinder, die dem großen Gottesvolk auf der ganzen Erde angehören, wünschen Dir zu Deinem Geburtstag den besonderen Segen unseres himmlischen Vaters. Behalte uns lieb und gedenke unser auch weiter in Deinen Gebeten! Wir möchten an Deiner Hand das Ziel erreichen. Möge der Herr Jesus doch bald kommen und uns alle heimholen ins Vaterhaus!

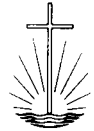
*Das wünschen
alle kleinen Gotteskinder*

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 5,25 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

**Du sollst den Namen
des Herrn, deines Gottes,
nicht mißbrauchen;
denn der Herr wird den
nicht ungestraft lassen,
der seinen Namen mißbraucht**

Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

15. März 1986

Das zweite Gebot

Silke verstand sich mit ihrer Schulkameradin, die auch während des Unterrichtes neben ihr saß, recht gut. Zwar hätte sie gern gehabt, daß auch Astrid ein Gotteskind wäre, doch der Freundschaft tat das keinen Abbruch. Nach dem letzten Kindergottesdienst aber bemerkte Silke etwas, was ihr zuvor nie aufgefallen war.

Kaum hatte Herr Scharf, der Mathematiklehrer, das Klassenzimmer betreten, sagte Astrid: „Herrje, herrje, heute gibt's die Hefte zurück!“ und flüsterte Silke ins Ohr: „Gott sei Dank, er hat nicht bemerkt, daß ich bei der zweiten und dritten Aufgabe von dir abgeschrieben habe. Ach Gott – weh mir, wenn ich eine schlechte Note nach Hause bringe!“

Während Herr Scharf die Hefte verteilte, gingen Silkes Gedanken zurück zum letzten Sonntag.

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht!“ hatte Onkel Meister, der Sonntagsschullehrer, den Kindern beigebracht.

Doch schon lagen die zwei Prüfungshefte auf dem Tisch der Freundinnen; Silke sah ein „Gut“ unter ihrer Arbeit, bei Astrid stand ein „Ausreichend“ darunter. Und ausgerechnet die Aufgaben zwei und drei waren bei ihr falsch; sie hatte offenbar nicht genau lesen können, was Silke geschrieben hatte.

Während der Pause gingen die beiden Mädchen stiller als sonst über den Schulhof.

Ganz unvermittelt sagte Silke vor sich hin: „Ach, Astrid!“

„Ja, was ist?“ fragte die Freundin, doch Silke tat, als wüßte sie von nichts.

„Nun sag schon, was du willst!“ bohrte Astrid weiter.

Silke schwieg ein Weilchen, dann sagte sie, mehr zu sich selbst: „Astrid sei Dank, daß ich eine gute Note geschrieben habe!“

„Willst du mich auf den Arm nehmen? O Gott, ich glaub’ du spinnst heute“, fuhr Astrid, etwas verärgert, ihre Freundin an und versetzte ihr einen leichten Stoß in die Rippen.

„Warum schlägst du mich?“ fragte Silke entrüstet.

„Weil du andauernd meinen Namen nennst und doch nichts von mir willst oder mich gar auf den Arm nimmst!“

„So, habe ich das getan?“ sagte Silke etwas verschmitzt, „ich wollte dich nicht verstimmen. Aber weißt du, gestern haben wir im Kindergottesdienst das 2. Gebot durchgesprochen. Und heute ist mir aufgefallen, wie oft du – und dazu noch an den unpassendsten Stellen – den Namen Gottes oder den vom Herrn Jesus verwendest.“

„Ich? – Nie!“ protestierte Astrid, doch mit wenigen Worten erinnerte Silke an solche Äußerungen, die allein in der letzten Stunde gefallen waren.

„Du sagst aber auch so etwas!“ rechtfertigte sich Astrid.

„Das kann sein“, gestand Silke ein, „doch für die Zukunft will ich mich bemühen, davon zu lassen. Nimm es mir nicht übel, daß ich dich auf diese Weise auf eine Unart, ja auf einen Verstoß gegen ein Gebot Gottes aufmerksam gemacht habe. – Übrigens, unser Sonntagsschullehrer hat noch gesagt, wir sollten uns nicht damit Gott gegenüber herausreden, daß es andere mit diesem Gebot nicht so genau nehmen. Jeder muß auf sich selbst aufpassen. Wenn du aber künftig bei mir solche Redewendungen hörst, sag es mir doch, damit ich daran erinnert werde. Weißt du, ich habe mir fest vorgenommen, mir den leichtfertigen Gebrauch des Namens Gottes ganz abzugewöhnen. Ich will solche Übertretungen der Gebote meiden und überwinden.“

B. I., Pf.

Spiel mit dem Feuer

Endlich ist wieder einmal die Sonne am Himmel. Holger freut sich riesig darüber, ist es doch in den letzten Wochen meist regnerisch und kühl gewesen. Er überlegt, wie man wohl den Nachmittag verbringen könnte. Ach ja, richtig, Jörg will ja kommen und ihn zum Spielen abholen.

Da klingelt es auch schon. Holger läuft zur Wohnungstür, noch bevor die Mutti öffnen kann, und reißt sie auf.

„Hallo, Jörg“, begrüßt er den Freund.

„Bist du mit den Schularbeiten schon fertig?“ sprudelt Jörg etwas atemlos heraus, und ohne eine Antwort abzuwarten, geht’s gleich weiter: „Na, auf was wartest du dann noch, komm schon!“

Obwohl erst acht Jahre alt, ist Jörg ein aufgeweckter Junge, und Holger freut sich immer, wenn der um zwei Jahre jüngere Freund mit ihm spielt. Sie verstehen sich prächtig.

Mit Gepolter geht’s die Treppe hinunter und auf die Straße. Holger sieht den Freund von der Seite an. Irgendwie ist der heute so „aufgedreht“. Die Augen glänzen, und er plappert unentwegt drauflos.

„Sag mal“, beginnt Holger, „was ist denn heute mit dir? Schieß schon los, irgend etwas hast du doch ausgeheckt?“

Jörg macht eine verschwörerische Miene.

„Na ja“, sagt er und lächelt überlegen, „ich habe mir das Feuerzeug von Papa ‚ausgeliehen‘.“

„Was?“ ruft Holger erschrocken aus. „Darfst du denn das?“

„Natürlich nicht“, darauf Jörg, „aber, was ist schon dabei! Er merkt es doch gar nicht. Bis er heute abend nach Hause kommt, liegt es längst wieder an seinem Platz.“

Holger hat zwar seine Bedenken, doch das will er natürlich nicht merken lassen. Er ist ja schließlich der Ältere und Jörg würde ihn sicher zum Angsthasen abstempeln. Aber er hört in seinem Inneren die mahnende Stimme der Mutter – wie oft hat sie das schon gesagt –: Mit Feuer spielt man nicht!

Doch Jörg läßt ihm nicht allzuviel Zeit zum Überlegen. Er zieht ihn mit in den Hof hinter dem Haus. Hier würde sie schon keiner sehen, wenn sie sich ein kleines Feuerchen machten.

Sogar an Papier hat Jörg gedacht. Er hält es seinem Freund hin und sagt: „Zünde schon mal das Papier an, ich hole inzwischen ein bißchen Holz, damit wir ein richtiges kleines Lagerfeuer machen können.“

Jetzt ist auch Holger bei der Sache. Sachkundig hält er das Feuerzeug unter das Papier und zündet es an. Jörg kommt gerade mit einigen kleinen Ästen und trockenen Zweigen zurück, und bald brennt ein lustiges Feuer. Wie verzaubert stehen sie da und sehen zu, werfen kleine Holzstückchen in die Flammen und freuen sich, wenn es so richtig knistert.

Doch nach einiger Zeit wird es dem Holger wieder mulmig in der Magen-gegend. Wenn sie doch von jemand beobachtet werden? Wer weiß, vielleicht hat der Freund noch anderes mit dem Feuerzeug vor. So denkt er bei sich: Ach, ich lasse es jetzt einfach verschwinden, damit Jörg es nicht mehr sieht...

Da – plötzlich schießt eine Stichflamme hoch! Dem Holger genau ins Gesicht. Vor Schreck fällt er fast um auf den hinter ihm stehenden Freund. Das Feuerzeug ist ihm in dem Augenblick, als er es wegstecken wollte, aus der Hand gerutscht und in die Flammen gefallen – und schon knallt es.

Holgers Gesicht schmerzt, aber er merkt es im Augenblick gar nicht. Schnell werfen sie Erde auf das Feuer und löschen die Flammen. Der Spaß ist

vorbei und sie wollen nur eins: rasch nach Hause! Unterwegs sagt Jörg: „Du, Holger, dein Gesicht ist ganz schwarz!“

Holger faßt sich an die Stirn – jetzt sind auch noch die Hände schwarz! und die Stirn brennt höllisch.

Was sollen sie nur tun?

Da hat Holger eine Idee. Vom Hof aus kommt man gut ungesehen in den Waschkeller. Dort würden sie sich erst einmal saubermachen, und dann würde die Mutti sicher nichts merken.

Sie können sich auch ungesehen in den Keller schleichen und wischen und putzen, so gut sie können, den Ruß von den Gesichtern. Holger dreht dem Freund das Gesicht zu und sagt: „Ist alles weg? Sieht man irgendwo noch etwas?“

Jörg starrt ihn an.

„Was ist denn los, Jörg? Bin ich immer noch schwarz?“ fragt Holger.

„Nein, nein“, stammelt der Kleine, „aber deine Haare... und in deinem Gesicht... lauter rote Flecken und Blasen...“

Da weiß Holger, daß sie an einer umfassenden „Beichte“ nicht vorbeikommen. Die Mutti würde sofort sehen, womit sie sich beschäftigt hatten. Jörg hatte zwar außer ein paar Rußschmierern von der ganzen Sache nichts abbekommen, aber er...

Sie trotten die Treppe hinauf und klingeln zaghaft an der Wohnungstür. Die Mutti öffnet für ihre Begriffe viel zu schnell. Und dann stehen sie mit gesenkten Köpfen vor ihr.

Die Mutti holt tief Luft: „Wie seht ihr denn aus? Holger, was ist denn mit deinen Haaren passiert? Die sind ja ganz versengt? Und deine Wimpern sind auch fast weg? Ja, wo kommen denn die Brandblasen her? Habt ihr etwa...?“

Niedergeschlagen stehen die beiden Buben vor ihr. Der ganze Mut ist dahin. Aber die Mutter läßt nicht locker, bis sie die ganze Geschichte weiß. Die Mutti versorgt die Brandwunden, wischt hier noch eine Rußspur weg und entfernt dort einen Schmutzkrümel – aber das alles tut sie, um ihre Erleichterung, die sie jetzt überfällt, nicht zu deutlich zu zeigen. Doch dann sagt sie: „Auf die Knie, ihr beiden, ich glaube wir haben Grund, dem lieben Gott ein ganz herzliches Dankeschön zu sagen, daß nicht größeres Unheil geschehen ist.“ Doch Holger genügt das nicht. Er schleicht sich ein wenig später in sein Zimmer und dankt dem lieben Gott noch einmal, und schließt auch das Versprechen ein, nie wieder mit dem Feuer zu spielen.

H. D., D./G. H., B.

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses...

Der Brief, den unser Glaubensschwesterchen Karin dem „Guten Hirten“ eingesandt hat, läßt erkennen, wie schon euch Kindern daran gelegen ist, die besonderen Feste mitzufeiern, die der liebe Gott den Seinen bereitet.

Karin ist erst zehn Jahre alt. Aus mancherlei Erlebnissen weiß sie, wie gut es unser himmlischer Vater mit seinen Kindern meint. Sie ist ihm auch für die schönen Tage dankbar, die sie mit ihren Eltern in einem Erholungsort verbringen

durfte, zumal sie da auch die Möglichkeit hatte, mit ihnen die Gottesdienste in R. zu besuchen. Andächtig lauschten die Geschwister, unter denen viele Feriengäste saßen, dem Wort des Evangelisten, das ihre Herzen froh und dankbar stimmte. Als das „Amen!“ verhallt war und der kleine Chor das Schlußlied gesungen hatte, erfuhren sie noch, daß der Stammapostel für den nächsten Sonntag seinen Besuch in der Stadt B. angekündigt hatte, der Gottesdienst aber auch nach I. übertragen werde. Karins Eltern beschlossen, nach I. zu fahren, fiel dieser Segenstag doch noch in die Zeit ihres Urlaubs...

Für Karin, der die Ferien sonst immer zu schnell vergingen, zog sich die Woche hin wie schon lange nicht – immer wieder dachte sie an den Sonntag –, und endlich war es dann auch soweit! Karins Vater hatte die Abfahrt zu einer frühen Stunde angesetzt, denn er hatte eine längere Strecke zu fahren, und weil sie noch nie in dieser Stadt waren, wußten sie auch nicht, ob sie unsere Kirche gleich finden würden.

„Vor unserer Abfahrt habe ich noch einmal gebetet“, schreibt die Karin, „der liebe Gott möge uns doch einen Engel senden, damit wir ohne Unfall und Schaden bleiben, rechtzeitig nach I. kommen und dort auch unsere Kirche finden! Und er hat uns nicht im Stich gelassen.“

Warum hätte er Karins Bitte auch nicht erfüllen sollen?

Sie hat die Verbindung zum Altar des Herrn gesucht, und ein Gottesdienst des Stammapostels ist gewiß ein Ereignis, das jedem Gotteskind das Herz höher schlagen läßt! Wohlbehalten und rechtzeitig kamen unsere Geschwister nach I. Als sie in die Stadt einfuhren, brauchten sie sich nur an die Omnibusse zu halten, die dasselbe Ziel hatten – sie waren leicht zu erkennen, denn wo findet man sonst am Sonntagmorgen noch so erwartungsvolle und freudige Gesichter wie bei uns...

Als sie dann ihre Plätze eingenommen hatten und die vertraute Stimme hörten, durchzog Karins Herz tiefe Dankbarkeit. Wie hatte doch der liebe Gott wieder einmal alles gelenkt, daß ihre Eltern und sie dieses Fest miterleben durften...

Dann waren die Ferientage vorüber, Karin und ihre Eltern waren wieder zu Hause. Da gab es viel zu erzählen.

„Das Allerschönste aber war“, Karin stellte das jedesmal fest, wenn das Gespräch darauf kam, „daß wir den Gottesdienst miterlebt haben, den der Stammapostel in B. gehalten hat!“

Wir können ihr das nachfühlen und freuen uns mit ihr – wir sind ihr aber auch dankbar, daß sie dem „Guten Hirten“ ihr Erlebnis aufgeschrieben hat und uns alle damit an ihrer Freude teilhaben läßt.

K. B., St./H. K., B.

Peterle, das Kätzchen

Im Herbst letzten Jahres brachten Glaubensgeschwister unserem kleinen Andreas ein junges Kätzchen, und der Bub freute sich sehr über das lebendige vierbeinige Geschenk. Am liebsten hätte er das Tierlein den ganzen Tag umhergeschleppt und mit ihm gespielt. Manchmal war das dem Kätzchen zuviel. Dann kuschelte es sich einfach in eine Ecke und schlief ein. Andreas streichelte

vorsichtig das weiche Fell, bis das Kätzchen wieder mit den Äuglein blinzelte und zu schnurren begann. Warf er ein Bällchen in die Höhe, sprang es sofort hinterher, tatzte auch etwas ungeschickt danach und versuchte es einzufangen. War das drollig anzuschauen!

Andreas liebte sein Kätzchen heiß und innig. Er nannte es „Peterle“. Oft hörten die Eltern sein Rufen durchs Haus schallen: „Peterle, Peterle!“, und Peterle antwortete mit „Miau, Miau“ und kam herbeigesprungen.

Erst im folgenden Frühjahr änderte sich das Verhalten der Katze. Sie war älter geworden und sehnte sich nach ihren Artgenossen in der freien Natur. Unruhig strich sie durch die Wohnung und versuchte ständig zu entweichen. Andreas und seine Eltern hätten dem Tierchen ja gerne etwas Freiheit gelassen, wenn sie sich nicht so um sein Leben gesorgt hätten. Besorgt zählte Andreas alle Gefahren auf, die ihm in den Sinn kamen: „Peterle kann in den Bach fallen und ertrinken, unter ein Auto geraten oder von Nachbars großem Hund gebissen werden.“

Trotzdem beschlossen die Eltern, die Katze einmal hinauszulassen.

Andreas Mutter beruhigte ihren Buben, indem sie sagte: „Hör mal her, Andreas, mit unserem Peterle ist es so wie mit dir. Du gehst ja nun in den Kindergarten, weil du in dem Alter bist, wo alle Kinder sich nach Spielgefährten sehnen. Auch für dich gibt es da mancherlei Gefahren. Aber wenn du nicht rechtzeitig erfährst, wie man diesen Dingen begegnet, kannst du sie auch später nicht meistern. Und so muß das Peterle ebenfalls lernen, sich draußen zu bewegen.“

Andreas ließ sich umstimmen, und das Peterle durfte hinaus.

Leider und wie eigentlich zu erwarten war, kam das Kätzchen die erste Nacht nicht nach Hause. Andreas war außer sich vor Angst und Kummer. Er lief durch den Garten und in die nähere Nachbarschaft. Immer wieder hörte man ihn „Peterle, Peterle!“ rufen. Doch das Tierchen blieb verschwunden, es war wie vom Erdboden verschluckt.

Am Abend vor dem Schlafengehen sagte die Mutter mitleidig: „Da du dich so sehr um das Kätzchen sorgst, wollen wir einmal den lieben Gott bitten, daß seine Güte auch auf deinem Peterle ruhe wie auf allen seinen Geschöpfen.“

Gesagt, getan! Getröstet legte sich Andreas nieder und schlief erleichtert ein. Und der liebe Gott bekannte sich zu dem kindlichen Vertrauen des kleinen Buben.

„Miau, Miau“, schallte es klagend aus dem Garten, als sich Andreas am nächsten Morgen noch schlaftrunken die Augen rieb. Mit einem Satz sprang er aus dem Bett, lief, wie er war, hinaus und nahm sein Peterle überglücklich auf den Arm. „Danke, lieber Gott, danke“, stammelte er immer wieder.

Für ihn war dieses Geschehen das erste Glaubenserlebnis, das ihm der liebe Gott geschenkt hat, um seine Kinderseele für seine Gnade und Güte empfänglich zu machen. Es war dem himmlischen Vater nicht zu gering, sich dafür eines Kätzchens zu bedienen, das ja auch ein Teil seiner großen und erhabenen Schöpfung ist.

Hat nicht sogar der Herr Jesus gesagt, daß kein Sperling zu Boden fällt ohne den Willen unseres Schöpfers?

H. u. C. G., B. U./C. E.

Klopfet an, so wird euch aufgetan!

Lange schon beschäftigt sich Kerstin mit der Frage: Wie wird es einmal im Himmel sein? So war es auch wieder an einem Sonntabend. Niemand kann diese Frage besser beantworten als der liebe Gott. Und so bittet Kerstin ihren himmlischen Vater, sie doch wissen zu lassen, wie es einmal sein wird, wenn wir im Vaterhaus sind...

Am nächsten Tag, dem Sonntag, begleitet Kerstin frohgestimmt ihre Eltern in den Gottesdienst, denn der Bischof will der Gemeinde dienen...

Ob der himmlische Vater ihr Beten von gestern heute schon erhören wird? Es heißt doch: Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan! Kerstin wartet.

In der Kirche faltet sie noch einmal ihre Hände, schaut danach auf die Nummer des Eingangsliedes und ist selig! Lied Nummer 514: „Einen Tag im Himmel leben...“ Unser Glaubensschwesterchen schreibt: „Die Schale dieses Gottesdienstes war der Himmel.“

An zwei Beispielen zeigte der Bischof, wie es im Himmel sein wird...

Ein kleines Mädchen wurde einmal danach gefragt. Was antwortete das Kind? „Wie bei uns zu Hause!“ Wer möchte in solch einer Familie nicht leben? Dort wird wohl eine wunderbare „Königin“ regieren: die Liebe! Und wo Liebe ist, da ist auch Friede.

Kerstin war glücklich. Aufmerksam lauschte sie der Predigt, kein Wort entging ihr. Der Bischof erfreute die Geschwister mit einem zweiten Beispiel: Eine Mutti, die täglich zur Arbeit gehen muß, sagte einmal zu ihrem Jungen: „Morgen bin ich den ganzen Tag zu Hause.“ Der Junge meinte zu träumen. Überglücklich öffnete er seine Spardose, nahm alles Geld heraus und ging in ein Blumengeschäft. Mit einem wunderschönen Strauß wollte er seine Mutti überraschen.

„Für so wenig Geld bekommst du nicht viele Blumen“, meinte die Verkäuferin; „hat die Mutti Geburtstag?“

„Nein“, stotterte der enttäuschte Junge, „aber morgen ist meine Mutti den ganzen Tag zu Hause!“

Die Verkäuferin schwieg. Das hatte ihr Herz getroffen. Da sparte ein kleiner Junge seine wenigen Groschen, hatte sicher schon oft auf Süßigkeiten verzichtet und gibt nun seine ganze Habe her, nur weil er seine Mutti einen langen Tag um sich haben kann! Die Nähe der Mutter war für ihn der Himmel!

Die Verkäuferin band einen großen Strauß und reichte ihn dem opferbereiten Buben. Ob sie sich beim Binden der Blumen an ein Verslein erinnerte, das sie vor Jahren einmal gelernt hatte?

Wenn du noch eine Mutter hast,
so danke Gott und sei zufrieden.
Nicht allen auf dem Erdenrund
ist dieses hohe Glück beschieden.

Der Bub hatte dieses hohe Glück erkannt.

Und Kerstin? Sie vergaß das Danken nicht. In kindlichem Glauben und Vertrauen hatte sie angeklopft, und der Himmel wurde ihr aufgetan.

K. B./E. R., L.

Jeden Sonntag hören wir im Gottesdienst, daß wir unserem Herrn Jesus immer ähnlicher werden sollen in der Liebe, in der Geduld, im Gehorsam unserem himmlischen Vater gegenüber. Ach, es sind so viele Tugenden, die „unser großer Bruder“ aufgewiesen hat und in die wir hineinwachsen müssen, um einmal für immer mit ihm im Vaterhaus vereint zu sein. Ja und gerade mit dem Gehorsam ist das oft so eine Sache! Wer kennt das nicht: Die Mutti sieht aus dem Fenster und ruft: Angela, geh bitte nicht auf die Straße! Das ist viel zu gefährlich ... Angela ruft zurück: Ja, Mutti, du brauchst dir keine Sorgen zu machen, ich geh schon nicht! – Kaum ist Muttis Kopf vom Fenster verschwunden, ist die Mahnung vergessen. Nein, Angela ist nicht bewußt ungehorsam, sie ist ein recht liebes und folgsames Mädchen, aber da ist die Freundin, die gerade etwas Spannendes erzählt, oder ein unterbrochenes Spiel wird wieder aufgenommen – und sie denkt einfach nicht mehr an die Worte der Mutter.

Dazu hat uns der Holger E. aus S. auch etwas zu erzählen. Er schreibt:

„Unser lieber Bezirksapostel Kühnle besuchte uns in unserer Gemeinde. In dem Gottesdienst erwähnte er auch ein Kinderlied, in dem es heißt:

„Habe acht, kleines Aug', was du siehst ... Habe acht, kleines Ohr, was du hörst ... Habe acht, kleiner Mund, was du sprichst ... Habe acht, kleine Hand, was du tust ... Habe acht, kleiner Fuß, wo du gehst ...“ und dann kommt immer der Refrain: „denn der Heiland in dem Himmel schaut herab auf dich...“

Das Lied steht nicht in unserem Gesangbuch, aber es hat mir so gefallen, daß ich es mir gut gemerkt habe.

Am nächsten Tag schneite es. Wir Kinder freuten uns riesig darüber. Bevor ich zur Schule ging, ermahnte mich die Mutti – halb scherzhaft – mit den Worten des Bezirksapostels: „Habe acht, kleine Hand, was du tust...!“

Nach Schulschluß tollten wir auf dem Heimweg übermütig im Schnee. Dabei warf ich auch fleißig mit Schneebällen. Und schon war es passiert: ich traf einen Schulkameraden ins Gesicht! Der wurde gleich so wütend, daß er mit seinem Sportbeutel heftig ausholte und ich durch die Wucht des Schlages mit dem Kopf an einen Zaun fiel. Da lief das Blut – meine linke Augenbraue war aufgeplatzt! – und ich rannte heulend nach Hause ...

Jetzt fiel es mir wieder ein: „Habe acht, kleine Hand, was du tust ...“ So schnell hatte ich die Mahnung meiner Mutti vergessen! Ich nahm mir vor, künftig besser auf das Wort des Herrn und das meiner Eltern zu achten und gehorsam zu sein, damit mich der Herr Jesus auch mitnehmen kann, wenn er kommt.“

Das ist eine gute Lehre, die der Holger aus seinem Erlebnis gezogen hat. Ja, wir alle wollen uns mühen, mehr und mehr auf das zu achten, was uns unsere Segensträger – und dazu gehören auch die Eltern – sagen. Sie meinen es doch gut und wollen uns helfen, auf dem schmalen Weg voranzukommen, der uns an das uns verheißene Ziel führt. Und dorthin wollen wir doch alle, oder?

Es grüßt euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. April 1986

Was der Sven gelernt hat...

Sven war wütend! Sein Lehrer hatte ihn ertappt, als er einem schwächeren Klassenkameraden beistehen wollte, der von anderen gehänselt und verprügelt worden war...

Gerade als Sven ihm zu Hilfe kam und einen der Übeltäter so richtig im Schwitzkasten hatte, kam der Lehrer hinzu! Er fragte nicht lange, sondern griff sich die beiden Raufbolde und zog sie auseinander. Schuld bewußt der eine, wütend und empört der andere, so standen sie vor ihm! Noch ehe Sven eine Erklärung abgeben konnte, hatte er schon eine Strafarbeit auf, außerdem war ihm ein Eintrag ins Klassenbuch angedroht worden. Seinem Gegner erging es nicht besser – nur hatte es der nach Svens Meinung ja schließlich verdient!

Aber er? Äußerst ungerecht fand er es, daß er bestraft werden sollte. Das hatte er nun von seiner Hilfsbereitschaft!

Die Pause war zu Ende, und die Schüler begaben sich wieder in ihre Klassenräume. Sven gelang es in der folgenden Stunde nicht, sich auf den Unterricht zu konzentrieren. Immer wieder beschäftigte er sich in seinen Gedanken mit dem Zwischenfall.

Wieso hatte der Lehrer ihn bestraft, ohne sich zu erkundigen, wie es zu dieser Rauferei gekommen war? Hatte er nicht einem kleineren und schwächeren Kameraden helfen wollen? Hätte er zusehen sollen, wie der andere verprügelt wurde? Jedenfalls war denen, die mehr oder weniger schadenfroh dabei standen, kein Eintrag ins Klassenbuch angedroht worden, und eine Strafarbeit mußten sie auch nicht machen ...

Je mehr Sven darüber nachdachte, um so empörter wurde er. Aber was half alle Wut auf den Lehrer und Ärger über das, was ihm widerfahren war – er hatte es gutgemeint und schließlich auch jemand damit geholfen.

Allmählich wurde er bei dem Gedanken, daß er dem kleinen Florian einen Dienst erwiesen hatte, auch ruhig, ja er empfand sogar eine gewisse Befriedigung. Der arme Kerl wurde nämlich oft gehänselt, und wenn sich eine Gelegenheit bot, spielte man ihm auch manchen üblen Streich.

Als der Unterricht vorüber war und Sven nach Hause ging, fielen ihm die Worte seines Bezirksapostels ein, der vor einiger Zeit in einem Gottesdienst gesagt hatte: „Gotteskinder haben das große Vorrecht, Unrecht zu leiden!“

Verstanden hatte Sven das damals nicht.

Wie sollte das ein Vorrecht sein, wenn einem Unrecht geschieht? Nach dem, was er aber heute erlebt hatte, wurde ihm das etwas klarer. Kann einem etwas geschehen, wovon der Herr nichts weiß?

Langsam merkte er, wie töricht es war, jemand anzuklagen – auch die stillen Vorwürfe gegen den Lehrer wurden zur Seite gelegt!

Sven erschrak: er hätte ja dem lieben Gott Vorwürfe machen müssen, weil doch dieser alles so zugelassen hatte – und das konnte er nicht. Er kannte das Wort noch nicht, das der Apostel Paulus einst den Gotteskindern in Rom geschrieben hatte, nach dem denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8, 28). Aber er wußte sich auf einmal wieder unter der Hand seines himmlischen Vaters, und er nahm sich vor, den lieben Gott zu bitten, er möge ihm doch immer die Kraft schenken, auch dann still zu sein, wenn er nach seiner Meinung ungerecht behandelt wurde. Er, der liebe Gott, wisse dann ja auch darum! Einfach würde das zwar nicht immer sein, aber war es nicht seine Aufgabe, den Klassenkameraden auch darin voranzugehen? Schließlich war er in seiner Klasse doch das einzige Gotteskind ...

P. M., H.

Annette ist krank!

Dienstagabend – Bettzeit für die sechsjährige Annette! Doch Annette will nicht ins Bett. Sie quengelt und will auch nicht ins Badezimmer zum Waschen.

„Mir ist so heiß!“ sagt sie.

Erst denkt die Mutter, Annette wolle nur Zeit gewinnen. Dann aber sieht sie es: Das Kind hat ganz rote Wangen. Als sie darüberstreicht, erschrickt sie

und holt gleich das Fieberthermometer aus der Hausapotheke. Nach dem Messen erschrickt sie noch mehr: 39,5 Grad!

Den Arzt anrufen! beschließt die Mutti. Der Arzt ist unterwegs. Annette bekommt also erst einmal einen kalten Umschlag auf die heiße Stirn. Nach einer Weile mißt die Mutti noch einmal die Temperatur. Das Fieber ist weg und Annette eingeschlafen. Augenscheinlich ist alles in Ordnung mit dem Kind. So ruft sie nochmals in der Arztpraxis an, schildert den Sachverhalt und sagt, wenn der Arzt morgen einmal vorbeikomme – sicherheitshalber – wolle sie ihn so spät am Abend nicht mehr bemühen. Beruhigt genießt sie mit dem Vati den gemeinsamen Feierabend im Gespräch über die Ereignisse des Tages.

Es ist fast Mitternacht, da steht Annette in der Tür; sie klagt, weint und greift mit den Händchen an Hals und Kopf. Die Mutter macht sich auf eine unruhige Nacht gefaßt.

„Ich werde wohl in Annettes Zimmer schlafen müssen. Notfalls kann ich den Arzt noch einmal anrufen!“ sagt sie zum Vati.

Der überlegt ein Weilchen, dann meint er: „Ich weiß etwas Besseres.“

Er nimmt sein krankes Töchterchen auf den Arm und bringt es in sein Zimmer zurück.

„Ich denke, wir können jetzt ruhig schlafen gehen; es ist alles in Ordnung“, sagt er, als er nach einer Weile zurückkommt.

Die Mutti lauscht noch eine geraume Zeit. Der Vati hat zwar gesagt, Annette schlafe ganz ruhig, doch man kann nicht wissen, ob sie im nächsten Augenblick wieder aufwacht und Schmerzen hat, denkt sie. Alles bleibt still, und schließlich schläft auch die Mutti ein.

Am Morgen ist ihr erster Gedanke: Annette! Sie geht in ihr Zimmer. Das Kind schläft noch ganz ruhig. Die Mutti setzt sich an das Bett. Jetzt blinzelt Annette und sieht die Mutter.

Da reckt sie sich und sagt: „Was für ein Glück, daß wir einen ‚Segenspriester‘ haben! Er hat gestern abend mit mir gebetet und gesagt, ich werde gut schlafen und morgen sei es wieder besser! Ich habe das fest geglaubt.“

Annette reckt sich noch einmal: „Habe ich gut geschlafen!“

Seit der Vati vor zwei Jahren das Priesteramt empfangen hat, ist er Annettes „Segenspriester“.

Fieber hat das Kind aber immer noch – und als der Arzt sie untersucht, stellt er eine eitrige Mandelentzündung fest.

„Ich schaue morgen noch einmal nach dir!“ sagt er und gibt ihr einen kleinen Klaps auf die Wange.

Annette muß also im Bett bleiben. Erst verzieht sie den Mund ein wenig, dann schickt sie sich drein.

Als ihr die Mutti mittags das Essen bringt, dankt sie erst dem lieben Gott für die Hilfe und für das Essen, erst dann betet sie darum, daß sie schnell wieder gesund werden möge.

Am Nachmittag leistet ihr die größere Schwester Sonja Gesellschaft. Von der Schule erzählt sie, dann liest sie ihr vor und verwöhnt sie ein wenig mit leckeren Sachen. Im großen und ganzen findet Annette also ihre Krankheit ganz erträglich.

Als die Mutti ihr abends sagt, der Hirte habe angerufen, fragt sie aber doch: „Hast du ihm erzählt, daß ich krank bin? Wenn er es weiß und für mich betet, werde ich schnell wieder gesund.“

Die Mutti hat es dem Hirten gesagt. Als sie dann noch einmal Fieber mißt, ist es weg.

„Schau einer an!“ sagt der Arzt am nächsten Tag, „unserer kleinen Patientin geht es ja ausgezeichnet! Aufstehen kannst du, Annette, nur noch ein wenig schonen mußst du dich.“

Am nächsten Sonntag geht es Annette so gut, daß sie mit in die Kirche gehen kann...

I. S., D./A. T., G.

Wir hatten drei Gäste!

Stellt euch vor, wir sind drei Gotteskinder in einer Klasse. Ist das nicht schön? Wenn eine Arbeit geschrieben wird, dann senken sich kurz vorher immer drei Köpfe. Jeder von uns weiß: Jetzt wird schnell noch beim lieben Gott „angerufen“: Bitte, hilf uns! Wir möchten dir Ehre machen. Segne das Gelernte. Du weißt doch, alle sehen auf uns...

Alles können wir gemeinsam unternehmen. Nun aber stand uns vor einiger Zeit etwas Besonderes bevor: Wir würden mit unserer Klasse ins Schullandheim fahren! Da in diese Zeit auch ein Sonntag fiel, fragte ich gleich, als der genaue Termin feststand, meinen Lehrer, ob wir dort auch in den Gottesdienst gehen könnten.

„Wenn eine Aufsichtsperson dabei ist, habe ich nichts dagegen!“ antwortete er mir.

Das sagte ich gleich meinen beiden Freunden, und nun beteten wir jeden Tag, daß wir doch auch in dieser Zeit zum Gottesdienst gehen könnten. Nach dem nächsten Gottesdienst berichteten wir auch unserem Vorsteher von unserer Fahrt und baten ihn, uns doch die Adresse der dortigen Gemeinde zu geben.

Das tat er, er rief aber außerdem den zuständigen Vorsteher an, und der versprach ihm, daß er uns zum Gottesdienst abholen würde. Wir sollten nur am Samstag zuvor anrufen und ihm mitteilen, wieviel Personen zum Gottesdienst wollten.

Nun, wir hatten vor, nicht nur selber zu kommen, sondern auch Gäste in den Gottesdienst mitzunehmen. Denn dazu ergibt sich ja nicht jeden Tag die Möglichkeit. Hier aber war die Gelegenheit günstig!

Endlich war es soweit. Mit vielen guten Ratschlägen versorgt, bestiegen wir den Bus, und ab ging's ins Schullandheim! Unser Ziel war der Bayerische Wald.

Als wir ankamen, waren wir hellauf begeistert. Das Haus, die Gegend, das Wetter – es stimmte einfach alles! Schöne Tage lagen vor uns...

Im Laufe der ersten Woche sprachen wir unseren Lehrer nochmals wegen des Sonntags an, damit er ja nicht vergesse, daß wir in unseren Gottesdienst wollten, und luden ihn auch herzlich ein, uns zu begleiten. Unseren Zimmer-

kameraden erzählten wir ebenfalls von unserem Vorhaben und fragten auch sie, ob sie mit uns kommen wollten.

Mal sehen! – war die Antwort; doch wir beteten.

Am Freitag sagte unser Klassenlehrer, daß wir am Sonntagmorgen alle in die nahe gelegene Stadt fahren würden. Dort könne jeder in seine Kirche gehen. Auch die Gottesdienstzeiten wurden angesagt und dann noch einmal am „Schwarzen Brett“ zur Gedächtnisstütze angeschlagen.

Dort stand doch tatsächlich auch: „Neuapostolische Kirche – Gottesdienstbeginn: 9.30 Uhr.“

Wie freuten wir uns darüber!

Am Sonntagvormittag saßen wir dann mit drei Gästen im Gottesdienst. Es waren unsere Zimmerkameraden, die sich doch zum Mitkommen entschlossen hatten. Sie wollten einmal „sehen, wie es bei uns ist“.

Es gefiel ihnen recht gut, und nun beten wir weiter, damit sie erkennen, daß auch für sie die Tür zum Segen offen ist.

Als wir nach der Reise wieder mit unserem Vorsteher sprachen, erzählten wir ihm von dem schönen Aufenthalt und wie gut der liebe Gott alles für uns bereitet hatte.

Er freute sich herzlich mit uns und wies uns darauf hin, daß wir aus dem Erlebten doch sehen könnten, wie wichtig es sei, dem lieben Gott *immer alles* anzubefehlen!

R. C., R./ceci

Das gebrochene Fußgelenk

Autsch! Das hatte aber weh getan! Yvonne war beim Herumtollen im Garten an einer Beetumrandung hängengeblieben und mit dem Fuß umgeknickt. Ein stechender Schmerz trieb ihr die Tränen in die Augen. Der Fuß schwellte an, Yvonne stöhnte auf, wenn man ihn anfaßte. Also entschloß sich ihr Vater, die Zehnjährige in das Krankenhaus zu bringen.

Der Unfallarzt besah sich das Röntgenbild. „Das Fußgelenk ist gebrochen“, stellte er fest und lächelte Yvonne aufmunternd zu, die tapfer nickte. Sie wußte, daß Vati jetzt im stillen für sie betete. Auch sie rief insgeheim den lieben Gott um Hilfe an. Eine Stunde später steckte Yvonne's Bein in einem dicken Gipsverband. Mit dem Herumspringen war es jetzt vorbei; Yvonne konnte nur mühsam herumhumpeln. Was meint ihr, wie traurig sie war, als sie ihre Spielkameraden so fröhlich im Garten beim Fangen und Nachlaufen herumtollen sah!

Nach 14 Tagen wurde der Fuß ein zweites Mal geröntgt. Da gab es eine Überraschung! Der Arzt besah sich immer wieder das Röntgenbild. Die Stelle, die er zuvor als Bruch eingeschätzt hatte, war in Wirklichkeit ein abnormal gewachsener Fußknochen. Es wäre wohl nur eine starke Verstauchung gewesen, die die heftigen Schmerzen verursacht hätte, meinte er.

Yvonne hätte vor Freude am liebsten einen Luftsprung gemacht, aber mit einem Gipsbein ist dies leider nicht möglich. War das eine Erleichterung, als ihr

der Arzt den unbequemen Panzer abnahm! Sie mußte dann eine Zeitlang noch einen Stützverband tragen und beim Gehen recht vorsichtig auftreten.

Am Sonntag darauf machte der Sonntagsschullehrer große Augen, als er seine Schülerin so leichtfüßig daherkommen sah. Gern erfüllte er Yvannes Bitte, unserem himmlischen Vater für die unverhoffte schnelle Hilfe von ganzem Herzen zu danken. Unsere kleine Glaubensschwester weiß es jetzt doppelt zu schätzen, wenn Füße und Beine gesund sind.

„Ich brauche doch meine Füße, wenn ich in den Gottesdienst gehen will“, schreibt Yvonne am Schluß ihres Briefleins. Und wir wünschen ihr von Herzen, daß unser himmlischer Vater zu ihrem ehrlichen Wollen immer das Gelingen schenkt.

Y. J., B./H. K., B.

Da half nur noch beten!

„Tschüs, Simone! Laß den Kopf nicht hängen. Es wird bei euch schon jemand zu Hause sein.“

„Tschüs, bis morgen, Thea!“ antwortete Simone.

Sie versuchte zu lächeln. Dabei war ihr gar nicht zum Lachen zumute.

Möglich, daß die Mutter daheim war. Darum ging es jedoch nicht ausschließlich. So trödelte sie absichtlich auf dem Heimweg. Dann klingelte sie an der Haustür.

Nichts rührte sich.

Vielleicht hatte sie zu zaghaft geläutet? Nun drückte sie kräftiger durch.

Nichts!

Vielleicht war die Mutter in einem der Zimmer an der Hinterfront. Dort hörte man das Klingeln nicht so gut. Beim dritten Versuch hielt Simone den Finger minutenlang auf dem Knopf. Ohne Erfolg.

Simone setzte sich nun auf die oberste Treppenstufe, faltete die Hände und betete: „Lieber Gott, gib mir doch einen Hinweis! Amen.“

Es vergingen fünf Minuten, zehn ... Die Zeit wird lang, wenn man wartet.

Endlich erblickte Simone die Mutter an der Straßenecke, und die Welt sah schon gleich viel freundlicher aus.

„Was machst denn du hier auf der Treppe?“ fragte die Mutter erstaunt und setzte die Einkaufstasche ab.

„Ich weiß es ganz genau, Mutti; ich habe heute morgen den Schlüssel in dieses Täschchen gesteckt. Der Reißverschluß ist heil. Da, schau selbst!“

Die Mutter besah sich das Täschchen und seinen Inhalt. Nein, ein Schlüssel war nicht dabei.

„Manchmal ist man sich ganz sicher, etwas getan zu haben, und hat's doch nicht. Komm, wir sehen einmal in der Wohnung nach dem Schlüssel“, sagte die Mutter und schloß die Haustür auf.

Bei allem eifrigen Bemühen – der Schlüssel fand sich auch hier nicht!

„Wir sagen es noch einmal dem lieben Gott“, schlug die Mutter vor, „und dann erzählst du! War's schön? Der verlorene Schlüssel hat dir doch hoffentlich nicht den ganzen Tag verdorben?“

„Nein, das nicht“, beteuerte Simone; „bei Thea haben wir erst noch einmal den Inhalt unserer Taschen geprüft. Und da – ja stimmt! – da habe ich den Schlüssel noch in der Toilettentasche gesehen. Theas Oma hat uns bis zur Schule gefahren.“

„Und wie war es im Freizeitpark?“

Simone strahlte: „Es war der bisher schönste Schulausflug: einfach toll! Erst auf der Rückfahrt habe ich den Schlüssel vermißt. Die ganze Provianttasche habe ich durchsucht, auf dem Sitz und darunter, den ganzen Bus hin und her.“

Die Mutter überlegte: „An sich kein Beinbruch. Nur ist der Gedanke, irgend jemand habe den Schlüssel gefunden und somit Zugang zu unserem Haus, nicht so angenehm.“

Bevor Simone am nächsten Morgen zur Schule ging, brachte sie die „Schlüsselgeschichte“ noch einmal vor den lieben Gott. Dann nahm sie ihre Schultasche, und fort war sie.

Thea kam ihr entgegen. Simone sah, wie sie mit den Armen fuchtelte. Sie hat wieder mal ihren drolligen Tag! dachte Simone. Da rief sie auch noch etwas. Doch der Wind trug die Worte in die entgegengesetzte Richtung...

Na, so was? Jetzt ist sie wirklich übergeshnappt! dachte Simone.

Und dann? Thea stand auf einmal vor ihr und hielt einen Schlüssel in der Hand: Simones verlorenen Hausschlüssel.

„Wie kommst denn du zu meinem Schlüssel?“ fragte Simone maßlos erstaunt; „wir haben doch gestern im Bus alles abgesucht!“

Thea zog eine Grimasse: „Was weiß ich? – Doch, warte mal! Hast du nicht gestern im Freizeitpark beim Rutschen das Täschchen einmal in meine Tasche gesteckt? Da habe ich den Schlüssel nämlich beim Auspacken gefunden – heute morgen! Gestern war ich zu müde. War ja auch nichts mehr drin, was hätte schlecht werden können. Ja, jetzt fällt's mir wieder ein! Du hast eine Banane aus deiner Provianttasche gekramt und das Täschchen solange bei mir reingesteckt. Ist ja auch egal. Hauptsache, der Schlüssel ist wieder da.“

„Stimmt!“ sagte Simone und dann: „Wart mal und paß auf meine Schultasche auf!“

Thea rief ihr nach: „Was willst du denn jetzt noch? Wir kommen zu spät in die Schule.“

Simone rannte, was die Beine hergaben. Zu spät in die Schule oder nicht – sie mußte der Mutter doch auf jeden Fall noch die gute Nachricht bringen! Und dem lieben Gott danken.

S. H., D./A. T., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

„...immer fröhlich, immer fröhlich, alle Tage Sonnenschein!“ – das ist doch ein schönes Lied, nicht wahr? Und die Melodie geht auch so richtig ins Ohr. Jedes Gotteskind kann wohl dieses Lied singen! Doch es kommen manchmal Tage, da ist es nicht einfach, das aus voller Überzeugung zu singen. Da

sprudelt das Herz nicht so über. Mancher Seufzer dringt zum lieben Gott empor, weil Sorgen und Kummer die Seele bedrücken. Da wird das Lied dann zum Gebet: „Vater, laß die Herzen immer fröhlich und mit Dank erfüllet sein!“ Manchmal dauert es auch eine Weile, bis der liebe Gott diesen Wunsch erfüllt. Er will uns doch auf dem Weg des Lebens weiterführen! Dazu gehören auch die dunklen Tage. Wohin geht denn ein Gotteskind mit seinen Sorgen? Es wendet sich im Vertrauen an seinen himmlischen Vater, sei es im ernstesten Gebet oder durch die Mittler, die er in seinen Boten gesetzt hat. Es weiß: wenn es eine Hilfe gibt, dann bei ihm! Es setzt sein Vertrauen in den Herrn, und er hat die Seinen immer wieder erleben lassen, daß er sie nicht enttäuscht!

Unsere *Carmen B. aus D.* hat da auch ihre besonderen Erfahrungen gemacht; wie der liebe Gott sie wieder fröhlich werden ließ, erzählt sie uns in ihrem Brief:

„An einem Samstagnachmittag bekam ich plötzlich einen Krampfanfall. Rasch packte mich meine Mutti ein und fuhr sofort mit mir zur Kinderklinik. Nach der ersten Untersuchung wurde uns vom Arzt mitgeteilt, daß ich dableiben müsse. Da war ich sehr traurig. In den nächsten Tagen wurden viele Untersuchungen mit meinem Kopf angestellt, doch die Ärzte konnten nicht herausfinden, woher der Anfall gekommen war. Jedesmal wenn Mami und Papi mich besuchten, beteten sie ganz herzlich mit mir zum lieben Gott, er möge doch helfen, daß alles wieder in Ordnung komme und ich keinen bleibenden Schaden behalte. Auch unser Vorsteher und der Bezirksevangelist beteten immer wieder für mich.

Eine Woche später durfte mein Papi mich nach Hause holen. Ich mußte ganz starke Tabletten einnehmen, von denen mir immer schlecht und schwindlig wurde. Oft konnte ich noch nicht einmal mit in den Gottesdienst und zur Sonntagsschule gehen. Es war eine sehr traurige Zeit für mich.

Nach einigen Wochen stellte sich ein Hautausschlag, hohes Fieber und eine schlimme Halsentzündung ein. Meine Ärztin setzte sofort die Tabletten ab – und wieder wurde viel für mich gebetet! Dann mußte sie mir jedoch erneut Pillen verschreiben, denn die Krämpfe durften sich nicht wiederholen, weil dabei wichtige Gehirnzellen zerstört würden. Unser Vorsteher bat den lieben Gott herzlich, er möge doch die Gedanken der Ärztin lenken, damit sie das richtige Medikament für mich finde. Und wirklich – die neuen Tabletten bekamen mir sehr gut. Der liebe Gott hatte unsere Gebete erhört. Wie froh und dankbar sind wir alle, und das sagen wir auch ihm immer wieder.“

Für unsere Carmen und ihre Eltern war es bestimmt nicht leicht, in dieser Zeit frohen Herzens einen Lobgesang anzustimmen. Aber jetzt wird manches Danklied zum Throne Gottes emporsteigen, haben unsere Lieben doch nicht nur die trüben Tage gut überstanden, sondern sind auch um eine Erfahrung mit unserem himmlischen Vater reicher geworden! Und die Hilfe Gottes so deutlich zu verspüren, ist doch etwas sehr Schönes, nicht wahr?

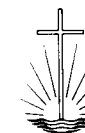
Es grüßt Euch herzlich

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

15. Mai 1986

Siegen

Es ist wohl zu allen Zeiten so gewesen: Wer kämpft, will auch siegen! Bei einem Diktat oder einer Rechenarbeit in der Schule geht es „um Null Fehler“ und die Note „Eins“ und beim Wettlauf, Hoch- oder Weitsprung um die beste Leistung! Wer siegen will, muß alle seine Fähigkeiten und Kräfte einsetzen. Schließlich wird der Beste, der Sieger, vom Lehrer geehrt.

Der Apostel Paulus wandte sich einst schon mit solchen Gedanken an die Kinder Gottes zu Korinth. „Wisset ihr nicht“, schrieb er ihnen, „daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber *einer* erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreift!“ (1. Korinther 9, 24). Dabei dachte er aber nicht an Wettspiele mit Gewinn und Siegerehrung, sondern an den Glaubenslauf der Geistgetauften. Für viele Menschen sind die Schranken, die der liebe Gott selber errichtet hat, kein Hindernis. In seinen Geboten: „Du sollst ...“ und „Du

sollst nicht ...“ gab der Herr Schranken, die auch heute noch allen Menschen zum Guten dienen, wenn sie darin wandeln. Ihr Kinder habt es bestimmt schon selber erlebt, daß euch euer Ungehorsam Schaden brachte, wenn ihr die gebotenen Schranken des Gehorsams überklettert hattet. Das geht allen Übertretern so. Ist denn schon jemand durch Stehlen oder Lügen froh geworden? Ganz bestimmt nicht! Ein Sprichwort sagt: *Ehrlich währt am längsten!* und ein anderes: Lügen haben kurze Beine. Schließlich kennen wir auch alle das Wort: Die Sonne bringt es an den Tag!

Wer das Ziel erreichen will, das der liebe Gott seinen Kindern gesetzt hat, der muß in den Schranken laufen, die der Vater und der Sohn aufgerichtet haben; anders kann man den Sieg über den Fürsten dieser Welt nicht erringen. Sieger und Überwinder im göttlichen Sinne zu werden heißt doch, daß unsere Gedanken *vom Willen Gottes geführt werden*. Gedanken werden oft zu Worten und Taten. Wenn wir Gotteskinder zu dem von Gott gebotenen „Du sollst!“ – „Ich will!“ und zu dem „Du sollst nicht!“ – „Ich will nicht!“ sagen können, ist es gut um uns bestellt.

Wir alle, die des ewigen Lebens teilhaftig werden wollen, haben den Kampf gegen den Teufel zu führen. Weil er den Menschen auf Erden aber mancherlei Lustbarkeiten, Wohlstand, Erfolg und Ehre werden läßt, versäumen es viele, für ihr Seelenheil zu sorgen. Sie haben nur die irdische Schöpfung vor Augen. Nach dem Tod werden sie erkennen, daß es auch eine ewige gibt und daß Geist und Seele weiterleben und nicht aufhören zu bestehen. Nur einer hat das Kleinod, den Sieg über den Teufel, über Hölle und Tod errungen. Das ist *Jesus Christus*, der Gottessohn! Weil wir durch die Wiedergeburt Gottes Kinder geworden sind, haben wir teil an dem Sieg des Sohnes Gottes und gelangen auf unserem Glaubensweg, sofern wir dem Herrn die Treue halten, zum ewigen Leben. „*Laufet nun also, daß ihr es ergreift!*“ mahnte der Apostel Paulus. Dasselbe lehren auch die gegenwärtig wirkenden Gesandten Jesu, unser Stammapostel, unsere Apostel. Sie sammeln die erwählten Seelen, schmücken und bereiten sie zur Ersten Auferstehung.

Das ist unser Ziel!

Wir können es nicht verfehlen, wenn wir dem Stammapostel nachfolgen. Er trägt das Felsenamt, auf dem die Gemeinde steht, die Jesus sein eigen nennt. Sie ist fest gegründet und hat sein Versprechen, daß sie von der Hölle nicht überwunden werden wird. So ist uns Gotteskindern durch unseren Glauben die Gewißheit des ewigen Lebens geworden, ein Reichtum, der seinen Wert behält! Der Herr Jesus sagte: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Noch steht die Tür offen, die zum ewigen Heil führt! Noch bietet der Sohn Gottes durch seine Gesandten seine Gnade an. Der Apostel Johannes schrieb einst: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4).

Liebe Kinder, sehen wir zu, daß wir alle dem Sohn Gottes, der uns in seinen Knechten begegnet, die Treue halten, damit der Teufel nicht den Sieg über unsere Seele davontrage und wir zuletzt zuschanden werden müßten.

G. Pf., S.

Mikes Uhr

Mike ist sieben Jahre alt und ein quicklebendiger Junge. Doch sitzt er heute in der Sonntagsschule mit einem todtraurigen Gesicht.

Dem Sonntagsschullehrer, Onkel Peter, fällt das auf, und er fragt ihn: „Nanu, Mike, was ist denn mit dir los? Hast du Kummer?“

Mike zeigt auf seine Armbanduhr, die so gar nicht zu ihm paßt, und erzählt: „Ich habe meine Uhr verloren und kann sie nicht wiederfinden. Jetzt trage ich Papas alte, aber die ist nicht so schön wie meine!“

Bruder Peter fragt ihn liebevoll: „Hast du denn auch darum gebetet, daß du sie wiederfindest?“

„Ja“, antwortet Mike, „aber bis jetzt ist sie nicht aufgetaucht. Bestimmt hat der liebe Gott mein Gebet nicht gehört.“

„Aber Mike, hast du denn nur einmal gebetet?“ forscht der Sonntagsschullehrer weiter.

„Nein, ich habe es immer wieder dem lieben Gott gesagt, aber...“ kommt es zögernd.

Da lächelt Onkel Peter ganz verschmitzt und sagt: „Mike, ich glaube, der liebe Gott hat dein Gebet doch gehört und erhört. Ich habe vor einigen Tagen auf der Straße eine Uhr gefunden, und meine Frau hat sie auf das Fundbüro im Rathaus gebracht. Wenn ich mich recht erinnere, sah sie deiner sehr ähnlich.“

In der nächsten Sonntagsschule sitzt Mike strahlend auf seinem Platz. Und als Bruder Peter ihn nach seiner Uhr fragt, sprudelt er los: „Ich war am Montag gleich auf dem Fundbüro. Und meine Uhr war tatsächlich dort. Sie ist zwar kaputt, aber ich freue mich so, daß der liebe Gott mein Gebet erhört hat. Das ist mir viel wichtiger. Denn jetzt weiß ich, daß er mich liebhat...“

F. Z., G./ceci

Heikos Gebet

Heikos Opa hatte ein Herzleiden. Seit Monaten konnte er seiner Berufstätigkeit nicht mehr nachgehen und hatte oft starke Schmerzen. Schließlich mußte er zu einer Untersuchung in die Herzklinik. Nun ist der Opa noch kein Gotteskind, er freute sich aber über die Anteilnahme der Brüder und Geschwister. Sicher verspürte er auch die vielen Gebete, die ihn umgaben.

In der Klinik wurde ihm eröffnet, man könne nichts feststellen, er müsse auf einen neuen Termin warten und sich möglicherweise einer Operation unterziehen.

Das war keine erfreuliche Nachricht! Außerdem fiel der neuerliche Termin gerade in die Urlaubszeit. Da Ingo, Heikos Bruder, wegen seiner Bronchien Luftveränderung brauchte, entschloß man sich etwas schweren Herzens dennoch zu der geplanten Urlaubsreise. Heikos Onkel wollte während der Abwesenheit nach Oma und Opa schauen und diesen auch in die Klinik fahren. So war also alles geregelt. Und doch ging die Sorge um Opas mögliche Operation mit in den Urlaub.

Viele Gebete stiegen täglich zum Herrn empor. Und da war es insbesondere Heiko, der ganz herzlich den lieben Gott bat, einzugreifen, damit Opa nicht operiert werden müsse. Er band ganz fest seinen Glauben daran. Und tatsächlich, noch im Urlaub kam die Nachricht, daß eine Operation nicht erforderlich sei. Nun brachten alle dem Herrn ganz herzlich ihren Dank entgegen.

Und der Opa, ja der hat sich darüber wohl auch seine Gedanken gemacht. Ob er empfand, woher die Hilfe kam? Jedenfalls ging er, als er wieder zu Hause war, ohne viel Worte am darauffolgenden Sonntag mit in den Gottesdienst.

Am Donnerstag kam die Oma vor dem Abendgottesdienst zu ihren Lieben, um mit ihnen gemeinsam ins Haus des Herrn zu gehen. Der Opa sei zu Hause geblieben, sagte sie. Heiko besann sich nicht lange und rief den Opa kurzerhand an, um ihn für den Abendgottesdienst einzuladen. Es meldete sich jedoch niemand. Nun, er habe sich bestimmt hingelegt, meinte die Oma. Heikos Mutti aber äußerte so ihre eigene Vermutung, und die sollte sich tatsächlich bestätigen: Als sie die Kirche betraten, saß der Opa schon in der Bank!

Viele weitere Gebete bewirkten es schließlich, daß der Opa das Werk des Herrn ernsthaft prüfte und den Wunsch äußerte, in die Gemeinschaft der Gotteskinder aufgenommen zu werden, zur großen Freude aller. Heiko und seine Lieben aber beten weiter darum, daß der Opa auch unter die Hand des Apostels kommt und mit der Hinnahme des Heiligen Geistes ein Gotteskind wird.

H. H., G./R. D., G.

Wenn einer eine Reise tut...

Susanne war begeistert. Ihre Mutter hatte ihr einen großartigen Vorschlag unterbreitet: Sie durfte in den Ferien zur Oma fahren! Ein bißchen bange war es Susanne allerdings doch, denn ihre Großmutter wohnt nicht etwa nur am anderen Ende ihrer großen Heimatstadt. O nein! Ungefähr 800 Kilometer in Richtung Süden liegt ihr Zuhause. Diese weite Strecke ohne Begleitung zurückzulegen, bedeutete für Susanne schon eine kleine Weltreise.

Ihre Eltern hatten vorsorglich für die halbe Fahrstrecke einen Schlafwagenplatz in einem Nachtzug besorgt. Susanne sollte am späten Abend abfahren und bis zum ersten Umsteigebahnhof Stuttgart unbekümmert einige Stunden schlafen. Die weite Fahrt würde ihr somit nicht so unendlich lange vorkommen.

Endlich war der ersehnte Tag der Abreise da. Zum wiederholten Mal traten Susannes Eltern für ihr Töchterlein in herzlicher Fürbitte um Gottes Schutz und Bewahrung auf der Reise ein. Dann brachten sie Susanne zum Bahnhof. Schnell war der reservierte Platz in einem Zugabteil gefunden. Darinnen hatten zu Susannes großer Freude bereits eine Frau und ihre Tochter Platz genommen.

Susanne dankte sogleich unserem himmlischen Vater, daß er das Zusammentreffen mit angenehmen Reisegefährten gefügt hatte. Auch den Schaffner fand sie nett und zuvorkommend. Sie konnte sich darauf verlassen, daß er sie vor Stuttgart rechtzeitig wecken würde.

Nun lag Susanne in der Schlafkoje des D-Zuges, der durch die Nacht brauste und sie von Minute zu Minute ihrem Ziele näher brachte. Allmählich verflog ihr Reisefieber und in der beruhigenden Gewißheit, daß sie die Gebete ihrer Eltern und besonders ihres Vorstehers ständig begleiteten, schlief sie bald fest ein.

Am frühen Morgen wurde Susanne von alleine wach, die Vorfreude auf das Wiedersehen mit ihrer Oma hatte sie schon früh geweckt. Kurz darauf kam auch der Zugschaffner, denn es war an der Zeit umzusteigen.

Im Anschlußzug, den sie ohne Mühe fand, obwohl in dem riesigen Bahnhof ständig Züge ankamen oder wegfuhr, setzte sich Susanne zu einer Frau, die ihr freundlich zulächelte. Nach dem üblichen ‚Woher‘ und ‚Wohin‘ kam im Nu ein angeregtes Gespräch zustande. So erfuhr Susanne, daß die Frau in die Schweiz fahren wolle. „Oh!“, sagte Susanne voll Begeisterung, „da war ich mit meinen Eltern auch schon. An einem Sonntag sind wir nach Montreux zum Gottesdienst gefahren, wir sind nämlich neupapstlich.“

„Ach, Mädchen, da sind wir ja Glaubensgeschwister!“, rief die Frau freudig überrascht aus. Susanne freute sich nicht minder über diese Begegnung. Nun gab es erst recht so manches zu erzählen. Die Fahrzeit verging wie im Fluge. Noch heute denkt Susanne gern und dankbar an dieses schöne Reiseerlebnis zurück.

S. P., H./H. K., B.

Wer ist schon gerne immer der Letzte!

Daniel ist sieben Jahre alt. Im letzten Jahr wurde er eingeschult, und zunächst gefiel es ihm auch recht gut in der Schule. Alles war ja so neu. Viele Kinder lernte er kennen, und auch mit der Lehrerin verstand er sich prima. Nur wenn er etwas schreiben sollte – das war für ihn so schwierig. Denkt nicht, Daniel wäre ein dummer Junge! Nein, keineswegs. Aber er träumte so gerne vor sich hin... Saß er vor seinem Heft und sollte etwas von der Tafel abschreiben, so hörte er, kaum daß er drei Worte geschrieben hatte, schon wieder auf und träumte. Der Filzschreiber war längst von der Hand in den Mund gewandert...

Doch niemand hatte Verständnis für ihn. Im Gegenteil! Die Lehrerin ermahnte ihn immer wieder, auch seine Eltern machten sich große Sorgen. Daniel, weitermachen! – so tönte es ihm ständig in den Ohren.

Dann nahm er seinen Stift aus dem Mund und begann aufs neue, ordentlich in sein Heft zu malen. Es dauerte jedoch nicht lange, dann wanderten seine Gedanken schon wieder weit fort... So kam es, daß er stets als letzter aus dem Schulsaal ging. Nie wurde er richtig fertig wie die anderen Kinder. Und weil das immer so war, mußte er auch sehr oft allein nach Hause gehen. Daniel wurde immer trauriger. Und eines Tages wollte er gar nicht mehr zur Schule gehen.

Die Mutti, die ihren Jungen schon lange besorgt beobachtete, versuchte ihm klarzumachen, daß es so nicht weitergehen konnte.

„Daniel, wir müssen etwas tun! Du willst doch sicher später auch einmal so tüchtig werden wie der Papa! Oder?“

Daniel nickte.

„Nun, dann müssen wir beide einen Weg finden, wie wir etwas mehr Tempo in deine Arbeit bringen. Versuche doch einmal, nur an das zu denken, was du gerade machst. Du hast doch am Nachmittag, wenn die Schule aus ist, soviel Zeit, dich mit allem möglichen zu beschäftigen. Sieh mal, was käme wohl dabei heraus, wenn ich kochen würde und wäre mit meinen Gedanken ganz woanders! Vielleicht gäbe es dann Kuchen mit Salz, Fleisch mit Konfitüre oder Pfirsiche mit Senf...“

Trotz der mühsam unterdrückten Tränen mußte Daniel lachen. Das war aber auch zu komisch. Pfirsiche mit Senf... Die Mutti war vielleicht ulkig!

Sein Gesicht hellte sich auf.

„Du, Mutti“, sagte er ganz aufgeregt, „weißt du was? Ich werde es jetzt jeden Tag dem lieben Gott sagen. Er kann mir sicher helfen, damit ich nicht mehr immer der letzte bin. Und dann... ja dann... gehe ich... vielleicht... auch wieder lieber zur Schule.“

Die Mutti drückte ihren Jungen herzlich an sich und versprach ihm, beim Beten zu helfen. Gemeinsam mit dem lieben Gott würden sie es schon schaffen.

Am Sonntag darauf erzählte Daniel auch seinem Sonntagsschullehrer von seinem Kummer, und der versprach, ebenfalls für ihn beim lieben Gott ein Wort einzulegen. Da würde schon alles gut werden...

Es dauerte gar nicht lange, und Daniel merkte selbst, wie es ihm leichter fiel, seine Gedanken zusammenzuhalten. Die Pausen, in denen er vor sich hinträumte, wurden immer seltener. Es ging auf einmal alles viel besser von der Hand.

Der liebe Gott hatte sein inniges Beten erhört, und dafür war er ihm sehr, sehr dankbar. und jetzt geht er gerne zur Schule...

K. M., L./cec

Udos großer Wunsch

Udo hatte seit einiger Zeit den großen Wunsch, doch einmal den lieben Stammapostel selbst zu sehen. Jeden Abend brachte er dieses Anliegen dem himmlischen Vater dar! Wenn seine Mutter ihn so innig beten hörte, wurde sie immer etwas traurig, denn sie machte sich Sorgen, Udos Glaube könnte enttäuscht werden. Sie konnte sich nämlich nicht vorstellen, wie dieser Wunsch ihres kleinen Sohnes in Erfüllung gehen sollte...

Schließlich suchte sie ihn behutsam zu überreden, doch lieber darum zu bitten, daß er einmal den Bezirksapostel sehen könnte. Udo betete von nun an aber immer: Lieber himmlischer Vater, hilf doch bitte, daß ich bald unseren Bezirksapostel und den Stammapostel sehen kann! Die Bitte, den Stammapostel einmal zu sehen, ließ er trotz der liebevollen mütterlichen Belehrung nicht aus.

Tatsächlich meldete kurze Zeit später der Bezirksapostel seinen Besuch in Udos Heimatgemeinde an. Da er inzwischen schon sechs Jahre alt geworden war, durfte er im großen Kirchenraum am Gottesdienst teilnehmen. Er freute sich sehr darüber und dankte dem himmlischen Vater herzlich. Nach wie vor

aber betete er jeden Tag: Lieber Gott, ich bitte dich sehr darum, laß mich doch einmal den lieben Stammapostel sehen!

Darüber vergingen ein paar Wochen, aber Udo vergaß diese Bitte nie.

Anfang August kam Udos Großmutter für ein paar Tage zu Besuch. Anschließend nahm sie ihren Enkel mit in ihren Heimatort. Es wurde vereinbart, daß der Vater nach einer Woche das Kind wieder holen sollte.

Aber wie das manchmal so geht, aus der einen Woche wurden drei, ehe sich der Vater aufmachen konnte, sein Kind wieder nach Hause zu bringen. Endlich, an einem Donnerstag, begab er sich auf die Fahrt nach H., wo Udo bei seiner Oma weilte. Auf halbem Wege aber – er war mit dem Auto gefahren – mußte er anhalten, denn ihm war durchs offene Fenster etwas ins Auge geflogen. Unverrichteter Dinge kehrte er wieder um, weil er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

So konnte er erst am Monatsende sein Vorhaben ausführen.

Als der Vater dann nach H. kam, erzählten ihm die Oma und Udo sofort freudestrahlend, daß am Sonntag der Stammapostel der Gemeinde gedient habe. Udo hatte mit seiner Oma ganz vorn gesessen und den Stammapostel aus nächster Nähe sehen und hören dürfen!

Die Freude und Dankbarkeit darüber war bei allen sehr groß.

Der Festgottesdienst war ganz überraschend angesagt worden, und was Udos Eltern sich gar nicht hatten vorstellen können, war nun doch eingetreten! Der liebe Gott hatte Udos beharrliches gläubiges Bitten erhört. Udo hatte nicht lange überlegt, wie das wohl gehen könnte, sondern einfach innig darum gebetet – und geglaubt!

U. H., B./F.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Jeder Gottesdienst dient dazu, uns dem Ziel unseres Glaubens ein Stück näher zu bringen. Liebevoll führt der Herr uns durch seine Knechte, ermahnt uns und macht uns auf die vielen Gefahren aufmerksam, die uns in dieser Welt drohen. Oft merken wir gar nicht, daß der Teufel nur auf eine Gelegenheit wartet, uns zu Fall zu bringen. Deshalb rät uns unser himmlischer Vater immer wieder, aufmerksam zu sein. Der Bezirksapostel Saur sagte vor einiger Zeit ein treffendes Wort, das auch euch Kindern zur Lehre dienen soll: „Wenn Satan ein Kind Gottes zu Fall bringen kann, dann tut er es! Wenn er Streit entfachen und Zwietracht säen kann, dann tut er es! Deshalb, ihr Gotteskinder, nehmt euch in acht!“ –

Wieviel „Lehrgeld“ mußte schon bezahlt werden, nur weil man einmal unachtsam war oder nicht auf das gehört hat, was die Eltern oder die Segensträger uns so oft gesagt haben! Lassen wir uns das Wort des Gesalbten des Herrn zur Mahnung dienen!

Wie schnell Satan jede Gelegenheit nutzt, ein Gotteskind zu Fall zu bringen, zeigt auch der nachstehende Bericht unserer Nicole:

„Vor einiger Zeit wollten meine Eltern mit mir zum Schi-Langlauf fahren. Ich hatte aber keine Lust und sagte: ‚Hätte ich doch nur auch, was mein Cousin

hat! Dann brauchte ich nicht mitzufahren!' Ernst ermahnte mich mein Vater: 'Du solltest so etwas nicht sagen. Danke lieber dem Herrn, daß du nicht so leiden mußt wie er.' Ich muß noch erwähnen, daß sich mein Cousin vor einiger Zeit die Kniescheibe gebrochen hatte und mehrere Wochen im Krankenhaus lag. – Mißmutig zog ich mich an, und wir fuhren los.

Bald waren die Schier an den Füßen, und nun freute ich mich doch, daß ich mitgekommen war. Es machte mir richtig Spaß, den ersten Abhang hinabzusausen, und schon strebte ich eifrig dem nächsten Hügel zu. Da hörte ich meine Eltern rufen, daß ich doch langsamer fahren solle, es sei alles vereist. Doch ich überhörte das. Mit viel Schwung nahm ich die nächste Kuppe, und schon lag ich im Schnee. Der Schi löste sich nicht, und mein linker Fuß verdrehte sich in der Bindung. Ich hatte große Schmerzen und konnte nicht allein aufstehen, denn mein Fuß war nicht zu gebrauchen; er tat zu weh. Gemeinsam schleppten mich meine Eltern zu einem Baumstumpf und setzten mich nieder. Mein Onkel, der auch mit von der Partie war, fuhr weiter, um einen Sanitäter zu holen.

Nach kurzer Zeit kam er mit zwei Krankenpflegern zurück. Ich wurde auf eine Trage gepackt, und im Eiltempo brachten sie mich ins nächste Krankenhaus. Dort wurde mein Bein geröntgt. Mit ernstem Gesicht sagte der Arzt, nachdem er sich die Röntgenbilder angeschaut hatte, zu meiner Mutter, daß die 'Wachstumszone' gerissen sei und außerdem ein komplizierter Bruch vorliege. Ich müsse sofort operiert werden.

Ja – und dann mußte ich, mit einem dicken Gipsverband versehen, drei Wochen im Krankenhaus verbringen! Wieviel gute Vorsätze ich in dieser Zeit faßte, kann ich gar nicht sagen. Ich war aber auch sehr froh, daß ich *nur* drei Wochen liegen mußte und nicht so lange wie mein Cousin... Der liebe Gott hätte mich ja beim Wort nehmen können! Es war eine lehrreiche Zeit für mich, und dafür habe ich meinem himmlischen Vater auch gedankt."

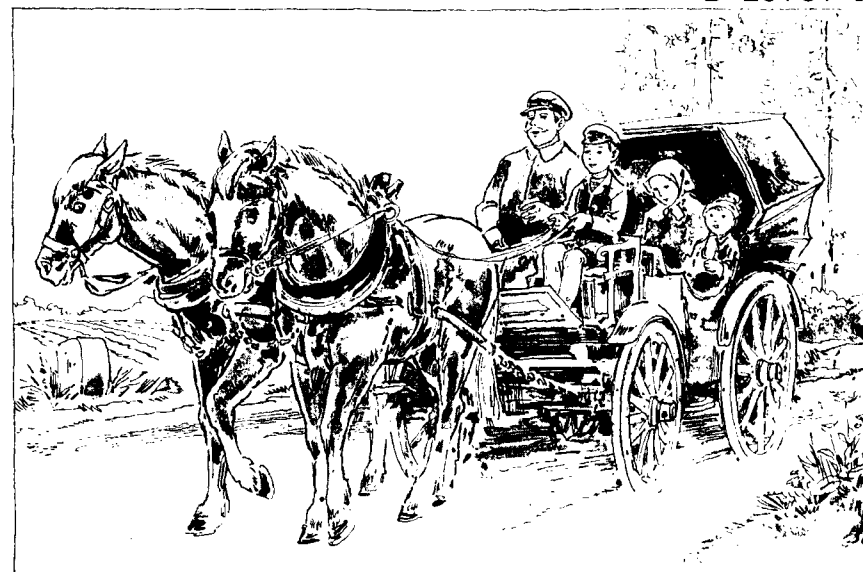
Ja, es ist so – ein gesprochenes Wort kann man nicht mehr zurückholen! Und wieviel Kraft in jedem Wort liegt, lehrt uns schon die Heilige Schrift. Wir wollen uns deshalb zu Herzen nehmen, was die Nicole erlebt hat, und nicht leichtfertig drauflosreden. Es steht so manches „zwischen den Zeilen“, das uns zum Nachdenken anregen sollte...

In herzlicher Verbundenheit und Liebe grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE“

**Dank, Herr, für den Unterricht,
den du heute uns gegeben!
Dieses Wort gibt göttlich Licht,
recht zu glauben, recht zu leben.
Laß uns allzeit deinen Willen
gern, gehorsam, treu erfüllen.**

(GB-Lied Nr. 447)



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. Juni 1986

Lenken

Als man noch mit Pferd und Wagen fuhr, durfte ich als kleiner Beifahrer auf dem Kutschersitz hin und wieder mitfahren. Die Pferde ließen sich leicht lenken, sie bogen nach rechts, wenn es der Kutscher wollte, oder nach links. Sie liefen Galopp oder Schritt, hielten an oder setzten sich in Bewegung. Ein kleiner Zug an der Leine zum Zaumzeug oder der Zuruf: Hü oder hott! übermittelte ihnen, was sie tun sollten. Auf gerader Landstraße durfte ich auch schon einmal die Leinen halten. Ich war glücklich, daß die Pferde sich von einem so kleinen Kutscher lenken ließen... Ihr Kinder habt vielleicht schon ein Dreirad oder einen Roller, die größeren fahren mit dem Fahrrad – nun, ihr wißt, daß es darauf ankommt, richtig zu lenken. Die Lenkstange ist fest mit dem Lenkrad verbunden; habt ihr falsch gelenkt, so kommt ihr zu Fall! Schuld am Fallen ist nicht euer Rad, sondern ihr selbst! Ihr habt nicht achtgegeben.

Wenn wir die Worte „lenken“ oder „leiten“ hören, wollen wir zunächst an uns denken. Ihr Kinder werdet von Vater und Mutter in Bahnen gelenkt, die

euch erziehen. Die Eltern wollen Freude an euch haben! Ihr sollt lieb und gehorsam sein. Neuapostolische Eltern lassen sich vom Heiligen Geist, dem Geist unseres Gottes und himmlischen Vaters lenken, denn sie wollen in Ewigkeit bei Gott im Vaterhaus sein. Sie folgen dem Rat der Gesandten Jesu in unserem Stammapostel und den Aposteln, die ihnen auf ihrem Lebens- und Glaubensweg stets mit göttlicher Weisheit zur Seite stehen. Wohl sind sie nicht starr an sie gebunden wie das Lenkrad an die Lenkstange, sondern die Eltern folgen ihren Segensträgern freiwillig im Glauben und der Liebe. Damit ehren sie ihren himmlischen Vater.

Wer sich so lenken läßt, steht auch im Segen.

Ich denke jetzt an den Propheten Jona. Als ihm der Herr den Auftrag gab: „Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive und predige wider sie!“, da machte sich Jona auf und floh vor dem Herrn. Er ließ sich vom lieben Gott nicht lenken, sondern folgte seinem eigenen Willen. In der Heiligen Schrift ist zu lesen, was er unternommen hat. Da heißt es: „Aber der Herr verschaffte einen großen Fisch, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte“ (Jona 2, 1). Als dann der Herr zum Fisch sprach, Jona wieder ans Land zu bringen und ihn auszuspeien, tat er das, und Jona blieb am Leben. Im Leib des Fisches hat Jona beten gelernt, hier hat er seinen Ungehorsam eingesehen und bereut. Er flehte um Gnade, die Gott ihm auch schenkte, so daß er dann den von Gott erhaltenen Auftrag doch noch ausführen konnte.

Viele Menschen verhalten sich wie Jona, der nicht nach Gottes Willen handeln wollte. Denken wir dabei an die Bereiche der jenseitigen Welt – wird da nicht manche Seele in ihrem Gefängnis ihr verkehrtes Verhalten auf Erden einsehen und um Gnade und Erlösung bitten? Das Opfer Jesu ist so groß, daß alle Menschen daraus Gnade empfangen könnten – sie müssen diese Gnade aber suchen! Der liebe Gott lenkt uns Herz und Sinn, auch für die in die Irre gegangenen Menschen zu beten, ob sie nun noch auf Erden leben oder schon verstorben sind. Er will, daß *allen* geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Liebe Kinder, laßt euch nicht vom Geist dieser Welt lenken! Er leitet auf den breiten Weg, der im Verderben endet. Befolgt den Rat eurer Eltern und derer, die uns im Hause Gottes zum Segen gesetzt sind, denn sie wachen über euch. Kein einziger kann den Weg zum himmlischen Vaterhaus aus eigenem Wissen und Können und allein gehen. Nur der Gottessohn, Jesus, der vom Vater in die Welt gekommen war, konnte auch zum Vater zurückkehren. An der Hand unseres Stammapostels warten wir auf seine Wiederkunft, auf das Kommen unseres Seelenbräutigams, um mit ihm ewig vereint zu sein. G. Pf., S.

„Glaube nur!“

Manchmal fühlt man sich nach dem Erwachen ganz müde und matt. Da möchte man gar nicht aufstehen. Kommt dann die Mutti ans Bettchen und legt ihrem Kind die Hand auf die Stirn, weiß sie meist schon Bescheid – „Du hast ja Fieber!“ sagt sie und ruft den Arzt an...

Das, liebe Kinder, haben viele von euch sicher auch schon erlebt. Tags zuvor wart ihr noch gesund und munter, und auf einmal fühlt ihr euch „wie zerschlagen“. Der Arzt kommt, schreibt ein Rezept, vor allem aber verordnet er Bettruhe, damit die Erkältung nicht auch noch zu einer Lungenentzündung wird, und bei normalem Krankheitsverlauf darf der Patient dann nach einigen Tagen das Bett wieder verlassen.

So einfach verlief dies bei unserem Wolfgang aber nicht. Eines Tages bekam er hohes Fieber, das über 40 Grad anstieg. Obwohl er die Medikamente einnahm, die der Arzt verordnet hatte, plagte ihn das Fieber immer wieder.

In seiner Not dachte er: Wie gern würde ich einmal unserem Apostel begegnen, er könnte mir sicher helfen!

Sechs Wochen waren ins Land gezogen, das Fieber kam und ging. Alle ärztliche Kunst war vergebens – kein Arzt konnte die Ursache des Fiebers finden.

Da griff der Arzt aller Ärzte ein – der liebe Gott! Er hatte des Kranken Wunsch und Glauben gesehen: Unser Glaubensbrüderchen begegnete seinem Bezirksapostel im Hause Gottes. Dieser hatte seinen Besuch in der Gemeinde angesagt, und weil Wolfgang gerade fieberfrei war, nahm ihn die Mutti mit. Sie fand dann Gelegenheit, mit dem Gottesknecht zu sprechen und ihn zu bitten, ihre Sorgen vor den Herrn zu bringen. Der Bezirksapostel tröstete sie und versprach, ihren Wunsch zu erfüllen.

Zwar konnte Wolfgang weder hören noch sehen, wie der Bezirksapostel für ihn betete, er fühlte aber deutlich, daß es mit ihm wieder aufwärts ging. Das Fieber verschwand und kam nicht wieder!

Wir freuen uns mit ihm, daß er nun wieder ganz gesund ist. Durfte er nicht die Wahrheit des Wortes erleben: Dein Glaube hat dir geholfen!?

W. M., D./E. R., L.

... ich konnte es nicht fassen!

Es ist schon eine Weile her, mein Erlebnis; damals war ich sechs Jahre alt und ging noch nicht lange zur Schule. Aber ich hatte schon bald zwei Freunde gefunden, die mit mir den gleichen Schulweg hatten.

Eines Tages, nach Schulschluß, verabredeten wir, uns vor dem Nachmittagsunterricht zu treffen und noch ein wenig bei Siegfried auf dem Hof zu spielen. Seine Eltern hatten ein Baugeschäft, und das war für uns Jungs natürlich ein Anziehungspunkt.

Als ich meiner Mutti davon erzählte, sagte sie sofort: „Nein, das kommt nicht in Frage, du gehst auf dem kürzesten Weg zur Schule!“

Ich war darüber sehr traurig, hatte ich mich doch auf das Zusammensein mit Siegfried und Gerd gefreut. Aber ich befolgte, auch wenn es mir schwerfiel, die Anordnung von Mutti.

Kurz vor Schulbeginn ließ mich die Mutter aus dem Haus gehen. Mein Weg führte mich auch in die Nähe von Siegfrieds Elternhaus. Nur die Bahngeleise trennten mich von ihm.

Plötzlich gab es einen fürchterlichen Knall und große, schwarze Rauchschwaden stiegen zum Himmel empor. Durch einen Güterzug, der gerade auf den Schienen hielt, konnte ich jedoch nicht sehen, woher der Rauch kam. Die Zeit war auch zu knapp, um noch schnell vor Unterrichtsbeginn hinüberzulaufen.

Als ich im Klassenzimmer ankam, wunderte ich mich, daß Siegfried und Gerd noch nicht da waren. Na ja, dachte ich, die haben bestimmt vor lauter Spielen die Zeit vergessen! Das wird ihnen sicher eine Verwarnung einbringen.

Doch soweit sollte es nicht kommen...

Als ich wieder zu Hause war, schloß mich meine Mutti in die Arme und drückte mich unter Tränen immer wieder an sich. Ich freute mich zwar über die Begrüßung, doch konnte ich mir die Tränen nicht erklären...

Da begann Mutter auch schon:

„Stell dir vor, Frank“ – und schon wieder mußte sie weinen – „du wolltest doch heute nachmittag zu Siegfried spielen gehen. Deine beiden Freunde haben sich getroffen, das Vorhängeschloß einer Bauhütte aufgebrochen und das darin gelagerte Schwarzpulver gefunden. Das haben sie dann vermutlich entzündet. Es gab eine fürchterliche Explosion, die Hütte flog in die Luft, und die beiden sind ... sie wurden sofort mit dem herbeigerufenen Notarzwagen ins Krankenhaus gebracht, doch ... jede Hilfe kam zu spät!“

Ich brachte kein Wort hervor. Mir wurde heiß und kalt – meine beiden Freunde tot ... ich konnte es nicht fassen!

Es dauerte lange, bis ich dieses furchtbare Geschehen verkraftet hatte. Ich wäre doch dabei gewesen, wenn Mutter nicht „Nein!“ gesagt hätte. Immer wieder dankten wir dem lieben Gott für die Bewahrung.

Ich denke oft an meine beiden Freunde, die so früh aus dem Leben gehen mußten. Vielleicht kann ich ihnen jetzt, wo sie im Entschlafenenbereich weilen, noch einen besonderen Freundschaftsdienst erweisen...

F. Z., G./ceci

Daniel weiß, was er zu tun hat...

Daniel erwachte. Heute war er nicht sehr freudig gestimmt. Wenn er nachher zur Schule ging, war er allein. Markus, sein Schulfreund, fehlte. Er war kein Gotteskind. Trotzdem hatten sich die beiden immer gut verstanden.

Markus wird nie wieder zur Schule kommen. Er ist im Dorf tödlich verunglückt...

Der liebe Gott sah die Trauer seines Kindes und ließ Daniel im Traum etwas schauen: Er ging zur Schule, setzte sich auf seinen Platz und sah, wie sich plötzlich die Tür zum Klassenzimmer öffnete. Sein Schulfreund Markus kam herein, steuerte direkt auf unseren Glaubensbruder zu und setzte sich neben ihn. Ein Mitschüler fragte: „Was ist denn das für eine schwarze Gestalt? Die soll hier verschwinden!“ Der „Besucher“ holte sich nach dieser ablehnenden Äußerung des Jungen einen Stuhl vom Nebentisch, setzte sich auf die andere Seite von Daniel und sah ihn bittend und hilfeschend an. Später fragte der Mit-

schüler: „Wer war denn diese schwarze Gestalt?“ Darauf antwortete unser Glaubensbruder: „Das war doch Markus!“

Ein Gotteskind weiß, welche Aufgabe es nach einem solchen Traumerlebnis hat – tägliche Fürbitte aus inniger Liebe!

Daniel war nach diesem Traum sehr bewegt. Was durfte er alles erkennen! Der Verstorbene war deshalb direkt auf ihn zugegangen, weil er wußte: Hier begegnet mir keine Ablehnung, sondern liebevolle Hilfe. Der Mitschüler konnte Markus gar nicht erkennen; denn dazu bedarf es geheiligter Augen...

Diesen Traum wird unser Glaubensbruder wohl nie vergessen. Er weiß, es wird der Tag kommen, da wird die „dunkle Gestalt“ aufgrund seiner Gebete ein letztes Mal bitten: „Wasche mich, Heiland, so werde ich weiß wie der Schnee...“ und fortan in des Hirten Arm geborgen sein.

D. H., A./E. R., L.

Hör des Herzens Schrei...

Ich heiße Maria und bin 8 Jahre alt. Den größten Teil meines bisherigen Lebens verbrachte ich bei meiner Oma, denn meine Mutti wollte meinen Papa nicht heiraten. Das ist sehr schade...

Meine Oma hat mich von klein auf mit in den Gottesdienst genommen, denn Mutti geht schon lange nicht mehr in unsere Kirche. Doch es war Omis größter Wunsch, daß auch ich ein Gotteskind werde. Nach einiger Zeit stimmte Mutti dann zu, daß ich getauft und versiegelt werden sollte. Omi stand mit mir vor dem Altar und versprach dem lieben Gott, soweit es in ihren Kräften stehe, für meine Seele zu sorgen. Meine größte Freude an diesem Tag war, daß auch meine Mutti mit im Gottesdienst war. Aber nun müssen wir beide – Omi und ich – wieder allein ins Haus Gottes gehen. Ich würde Mutti so gerne auch mitnehmen – und mit ihr beten und alle unsere schönen Lieder singen, die Omi mir beigebracht hat. Ich bin oft sehr traurig über all das, aber ich weiß, daß der liebe Gott mich liebhat.

Omi sagt, es wäre der schönste Tag in ihrem Leben, wenn Mutti wieder mit in den Gottesdienst ginge – ich glaube, das wäre auch für mich der schönste Tag, denn dann würden wir gemeinsam auf den Tag der Ersten Auferstehung warten. Helft mir doch beten!

M. R., U. / ha

Rettung in letzter Sekunde!

Unser Urlaub war zu Ende. Schöne Tage lagen hinter uns, wir hatten uns prächtig erholt. Die Koffer standen fix und fertig gepackt, zum Einladen bereit. Jetzt mußte nur noch der Wohnwagen ans Auto angehängt werden. Dann konnten wir nach Hause fahren. Meine Eltern und unsere Freunde schoben den Wohnwagen aus der uns für die Urlaubszeit zugeteilten Parzelle heraus, damit Vati ihn leichter am Auto ankuppeln konnte.

Ich konnte dabei nichts helfen und stellte mich deshalb etwas abseits neben den Kinderwagen, in dem der Sohn unserer Freunde schlief. Den Kinder-

wagen drehte ich so, daß dem kleinen Schläfer die Sonne nicht ins Gesicht scheinen konnte. Die Bremse hatte ich aber nicht angezogen, denn der Wagen konnte, wie ich meinte, nicht wegrollen.

Interessiert sah ich dem Wendemanöver des Wohnwagens zu.

Plötzlich schrie meine Mutter auf: „Maik! Der Wagen!“

Sie hatte sich – ganz ohne Grund – umgedreht und sah, wie der Wind den kleinen Sonnenschirm am Kinderwagen blähte und diesen auf den nur wenige Meter entfernten steilen Abhang der Küste zutrieb.

Entsetzt wandte ich mich um und rannte los! Gerade konnte ich den Wagen noch fassen – die Vorderräder waren schon auf der ersten Stufe der Treppe, die zu dem tief unten gelegenen Strand führte. Noch wenige Zentimeter, und der Wagen wäre mit dem schlafenden Kind abgestürzt!

Der Schreck saß uns allen in den Gliedern. Ich weinte vor Aufregung, und meine Mutti mußte sich hinsetzen, so zitterte sie.

In diesen Minuten wurde uns deutlich bewußt, wie der liebe Gott für uns sorgt. Wie froh waren wir dann auch, daß wir uns am Morgen dem Schutz seiner Engel anvertraut hatten! Daß wir das herzliche Dankeschön für sein Eingreifen nicht vergaßen, brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen.

M. B., W./ceci

„...und der dich behütet, schläft nicht!“

Es war ein herrlicher Sommermorgen – die warmen Sonnenstrahlen weckten Herbert aus dem Schlaf! Kurz darauf sprang er auch schon mit beiden Beinen aus dem Bett, und dies hatte seinen besonderen Grund! Er brauchte an diesem Tag nicht erst auf den Stundenplan zu schauen, denn er wußte genau, für die beiden letzten Unterrichtsstunden war „Sport“ vorgesehen.

Herbert wäre kein richtiger Junge, wenn ihm die Turnstunden nicht immer aufs neue Spaß machten. Außerdem hatte sein Lehrer der Klasse versprochen, daß sie bei schönem Wetter im Freien üben würden.

Bevor unser Herbert das Haus verließ, trieb es ihn, den lieben Gott noch einmal besonders um den Engelschutz zu bitten...

Die Freude der Schüler war groß, als die Stunden vorüber waren, in denen sie sich in ihrem Klassenzimmer aufhalten mußten. Wer beschäftigt sich schon gern mit seinen Büchern, wenn draußen die Sonne lacht! Endlich aber brach die ungeduldig erwartete Sportstunde an. Zunächst versammelten sich alle im Turnsaal, wo sich die beiden Sportlehrer schon eingefunden hatten.

Herbert gab sich alle Mühe, an den einzelnen Turngeräten die verlangten Übungen so gut wie möglich auszuführen. Schließlich war jeder Schüler darauf bedacht, eine zufriedenstellende Leistung zu bringen, sollte doch danach noch das Hürdenspringen auf der Wiese stattfinden! Dort waren Hindernisse aus quergestellten Stangen vorbereitet, und auch da zeigten sie ihr bestes Können.

Alles schien gut zu klappen. Als Herbert aber zum vierten Sprung ansetzte, gab es einen bösen Zwischenfall: Er stürzte so unglücklich, daß er von einer

Stange am Unterleib verletzt wurde. Die tiefe Wunde blutete auch gleich so heftig, daß dem Pechvogel ein Notverband angelegt werden mußte.

Damit hatte die so vielversprechende Sportstunde ein jähes Ende gefunden. Zwei Kameraden brachten Herbert zum Bus – das Laufen fiel ihm schwer, denn er hatte ziemliche Schmerzen.

Daheim erzählte er der Mutti von seinem Mißgeschick.

„Da gehen wir am besten gleich zum Arzt, damit er sich die Verletzung ansehen kann“, sagte sie, nachdem sie ihre erste Bestürzung überwunden hatte.

Der Arzt untersuchte den Jungen sorgfältig, dann sagte er: „Da hast du aber Glück gehabt! Das hätte schlimmer ausgehen können...“

Herbert sah seine Mutti schweigend an. Beide dachten in diesem Augenblick dasselbe: Da hat der liebe Gott wieder einmal seine schützende Hand über sein Kind gehalten! Tiefe Dankbarkeit stand in den Herzen beider, und Herbert sagte:

„Weißt du, Mutti, wenn wir heute morgen nicht noch einmal um den Engelschutz gebetet hätten – wer weiß, wie es mir ergangen wäre...“

Herbert mußte noch ein paarmal zum Arzt kommen, der den Verband wechselte. Er wunderte sich, wie schnell die anfangs so tiefe Wunde verheilte.

Dieses Erlebnis hat dem Herbert noch lange zu denken gegeben, und wenn er am Morgen um den Engelschutz bittet, steht ihm vor Augen, wie köstlich es ist, die Hand des Herrn über sich zu wissen. Von ihm kommt uns Hilfe und Bewahrung in aller Not – „der dich behütet“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „schläft nicht“ (Psalm 121, 3).

H. B., G./F.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Gotteskinder erleben immer wieder, wie der liebe Gott sie führt und leitet. Davon zeugen auch die Briefe, die täglich beim „Guten Hirten“ ankommen. So mancher Erlebnisbericht zeigt aber auch, daß auch ihr euch schon mit eurer Umgebung auseinandersetzen müßt. Solange ihr noch bei Vati und Mutti sein könnt, ist alles ganz einfach. Ein Ruf, und sie bringen in Ordnung, was euch Kummer macht. Das bleibt aber nicht so. Wenn ihr größer werdet, kommt ihr auch mit anderen Menschen zusammen und damit unter Einflüsse, die nicht immer gut sind. Da liegt es an euch zu beweisen, ob ihr im Haus Gottes etwas gelernt habt. Ein Gotteskind vertraut alles seinem himmlischen Vater an. Es weiß, daß er die Seinen nie enttäuscht! Es gibt aber noch etwas, das sehr wichtig ist: Laßt die Verbindung zu euren Eltern und Segensträgern nicht abreißen! Vertraut euch ihnen an – sie wissen, was euch zum Segen dient!

Unsere Nicole hat erfahren, wie schön es ist, wenn man sich mit seinen Sorgen an die wenden kann, die wir als „unsere Nächsten“ bezeichnen können. Doch lest selbst:

„Eines Tages schrieben wir in Musik eine Klassenarbeit. Die gestellten Aufgaben machten mir keine Schwierigkeiten, und ich löste sie mit Leichtigkeit. Ich war gut vorbereitet, und meine Eltern hatten mit mir gebetet. Ich war

eine der ersten, die mit der Arbeit fertig wurden. Da merkte ich, wie meine Nase zu laufen anfing. Ich suchte nach einem Taschentuch, fand aber keines. In meiner Not flüsterte ich meiner Banknachbarin, die auch gerade mit ihrer Arbeit fertig war, zu: „Hast du ein Taschentuch für mich?“ Dieses Flüstern hörte unsere Lehrerin. Kurzerhand nahm sie uns beiden die Hefte weg, weil sie meinte, wir hätten ‚gepfuscht‘! Ich war ganz unglücklich.

Niedergeschlagen ging ich nach Schulschluß nach Hause. Zuerst wollte ich nichts von dem Vorfall in der Schule sagen, doch dann hielt ich es nicht mehr aus. Ich hatte doch nichts getan, was Strafe verdiente. Also erzählte ich alles meiner Mutti. Sie wußte auch gleich Rat: Wir knieten uns nieder und sagten unseren Kummer dem lieben Gott. Er konnte alles zum besten lenken. So langsam wurde ich ruhiger, aber es machte mir große Sorge, wie meine Lehrerin über mich denken mochte. Sie weiß, daß ich neapostolisch bin! Meine Mutti tröstete mich und rief dann die Lehrerin an. Sie schilderte ihr, wie es mir ergangen war. Die Lehrerin hörte sich alles an und sagte dann zu meiner Mutti: „Wenn Sie das sagen, dann kann ich das glauben. Ich werde den beiden keine ‚Sechs‘ eintragen, sondern die Arbeiten nach den Leistungen bewerten!“ Überglücklich dankten wir dem lieben Gott für seine Hilfe. Unter meiner Arbeit, die ich am nächsten Tag zurückbekam, stand eine glatte ‚Zwei‘. Und dafür dankte ich dem lieben Gott gleich noch einmal.“

Die Nicole hat es richtig gemacht, meint ihr nicht auch?

Sie hat sich mit ihren Sorgen an die Mutti gewandt, und diese hat die Verbindung nach oben gesucht. Darin liegt doch das ganze Geheimnis unserer Kraft! Wie oft hat der liebe Gott aus den Sorgen seiner Kinder schon Wunder seiner Gnade gemacht!

Wir sind glücklich, daß wir zum Volk des Herrn zählen dürfen! Und das wird auch von denen anerkannt und gewürdigt, die uns kennen. Die Lehrerin wußte, daß Nicoles Mutti die Wahrheit sagte. Heute schon erleben wir an der Hand des Stammapestels, der Apostel und der treuen Brüder, daß sich der Herr zu uns hält. Wie werden wir jubeln, wenn wir an seinem Tag in die Herrlichkeit beim Vater eingehen dürfen!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

Liebe Geschwister

Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1985 des „Guten Hirten“ zum Preis von DM 9,20 bestellt werden – Bestell-Nr. 5385.

Eure Bestellung bitten wir bei den Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

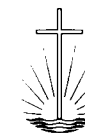
Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

15. Juli 1986

Fürbitte

„Bleibe du unten, damit dein Brüderchen einschlafen kann!“, sagte die Oma zu ihrem sechsjährigen Enkel, der hier zu Besuch war.

„Oma, ich will nur noch mit meinem Bruder beten, der kann doch noch nicht sprechen!“, war seine Antwort. Dann kniete sich Rainer vor dem Bettchen seines kleinen Bruders hin und betete für ihn, ja er sagte dem lieben Gott alles, wovon er meinte, daß es dem Kleinen wichtig sei, und befahl ihn ganz besonders dem Engelschutz an. In Rainers Herz war frühzeitig ein köstlicher göttlicher Same gestreut worden. Der war nun aufgegangen und hatte sich so entwickelt, daß er mit dem betete, der noch nicht beten konnte...

Der Herr Jesus hat einmal ein Kind in den Kreis seiner Jünger gestellt. Auf ihre Frage, wer der Größte im Himmelreich sei, sprach er zu ihnen: „Wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder,

so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Ein Dichter hat dafür treffende Worte gefunden, die der liebe Apostel Hepp im Kalender „Unsere Familie“ 1986 weitergegeben hat:

Die Mutter lehrte früh mich beten,
von Kind an schon auf Gott vertraun,
in allem Jammer, allen Nöten
empor zum Himmel gläubig schaun.
Sie pflanzte tief in meine Seele
ein Glaubenskorn, das ewig währt.
Wie dankbar bin ich meiner Mutter,
daß sie mich beten hat gelehrt!
Ein kurz Gebet kann uns bewahren,
es führet uns auf Gottes Bahn,
wenn die Verführung und Gefahren
sich unserm Herzen lockend nahn.
Ich bin von manchem bösen Wege
durch Gottes Gnade umgekehrt.
Wie dankbar bin ich meiner Mutter,
daß sie mich beten hat gelehrt!
Ihr Mütter lehrt die Kinder beten,
von klein an schon zum Himmel sehn,
damit in spätern Lebensnöten
sie nicht verzweifelnd untergehn,
daß einst das Kind, an euch gedenkend,
froh spricht, das Aug' in Dank verklärt:
Wie dankbar bin ich meiner Mutter,
daß sie mich beten hat gelehrt!

Es ist eine der schönsten Gaben, die ein Mensch besitzt, wenn er beten und bitten kann! Ach, welch wunderbares Versprechen hat der Herr Jesus mit den Worten gegeben: „Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe“ (Johannes 15, 16). Damit hat er auf die Macht des Gebets, des Bittens, hingewiesen, die offenbar wird, wenn wir Frucht bringen, das heißt, im Geiste unseres Gottes handeln.

Ihr Kinder kennt schon viele Ereignisse, von denen die Heilige Schrift berichtet. Wie oft mußte Mose für das ihm anvertraute Volk Israel beim lieben Gott Fürsprecher sein, wenn es dem Ungehorsam verfallen war! Nur deshalb hat Gott immer wieder Barmherzigkeit walten lassen, weil Mose fürbittend für die Israeliten eingetreten ist. Auch vom Herrn Jesus heißt es, daß er für Simon, den späteren Apostel Petrus, gebeten hat, damit sein Glaube nicht aufhöre (Lukas 22, 32). Viele Menschen unserer Zeit fordern nur, sie pochen auf ihr vermeintliches Recht und unternehmen damit Schritte, die nur zu Unfrieden, Zank und Streit führen. Wie anders lehrt uns der Sohn Gottes! „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Würden die Menschen Hilfe bei dem lieben Gott suchen, sie würden sie finden...

Dann riet Jesus: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel“ (Matthäus 5, 44. 45). Um so handeln zu können, gab uns der Sohn Gottes *Lehrer zur Gerechtigkeit*. Wir gehen in die Gottesdienste, um zu lernen, und empfangen durch die Apostel Jesu in den Segnungen die nötige Kraft, damit wir Früchte des Heiligen Geistes hervorbringen können. In unserer Mitte steht der Mann Gottes, der Stammelapostel, umgeben von den Aposteln und Dienern unseres Glaubens, die unaufhörlich als Fürsprecher bei Gott für uns eintreten. Ganz besonders wird auch euer, ihr kleinen, heranwachsenden Gotteskinder, fürbittend gedacht, damit ihr in der Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, seinem lieben Sohn und dem Heiligen Geist erhalten bleibt für den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

G. Pf., S.

Esther kennt die richtige Adresse

Esthers Mutti unterrichtet eine Klasse körperbehinderter Kinder.

Im Frühsommer plante sie einen Ausflug in den Tierpark. Darauf freuten sich die Kinder schon Wochen voraus. Je näher der Tag heranrückte, um so größer wurde die Spannung. Denn nicht oft bot sich diesen Kindern eine solche Abwechslung.

Auch die vierjährige Esther sollte an dem Ausflug teilnehmen und war vor Erwartung schon ganz zappelig. An den Tagen vor dem großen Ereignis stand die Mutter aber oft mit besorgter Miene am Fenster und betrachtete die trübe Landschaft. So ein richtiges „Sudelwetter“ war das! Regen, grauschwarze Wolken, so ganz und gar nicht frühlingsmild. Und das Schlimmste war: Der Wetterbericht versprach keine Änderung!

Zwei Tage vor dem Ausflug sagte die Mutti: „Wenn bis übermorgen nicht wenigstens der Regen aufhört, müssen wir den Tierparkbesuch absagen.“

Nun überschattete sich auch Esthers Miene. Am liebsten hätte sie ein bißchen mit dem Himmel um die Wette geweint. Bevor es soweit war, kam ihr eine gute Idee, und ihr Gesichtchen strahlte wieder.

„Mama“, sagte sie, „ich bete heute und morgen, daß der liebe Gott die Sonne scheinen läßt! Du wirst sehen, übermorgen ist es richtig warm.“

Esther nahm ihr Vorhaben ernst. Die Mutter beobachtete, wie sie ab und zu ihr Spiel unterbrach. Dann sagte sie zum Beispiel zu ihrem Teddy: „Warte einen Augenblick, ich muß erst mal mit dem lieben Gott reden!“ Esther verschwand in ihr Zimmer. Und die Mutti war sicher, daß sie jetzt vor ihrem Bettchen kniete und um schönes Wetter bat.

Am Abend vor dem langersehnten Tag regnete es noch immer in Strömen. Und auch jetzt kündigte der „Wetterfrosch“ im Rundfunk keine Besserung an.

Am nächsten Tag war ein Autobus auf dem Weg zum Tierpark. Drinnen herrschte Fröhlichkeit. Eine Kollegin schaute kopfschüttelnd nach draußen und holte ihre Sonnenbrille aus der Handtasche. Dann sagte sie zu Esthers Mutti: „Ich weiß gar nicht, wie das kommt, daß wir heute wider Erwarten so schönes Wetter haben!“

Da meldete sich ein lustiges Stimmchen: „Ich weiß es! Ich weiß es!“
Alle schauten auf Esther, und die Kollegin fragte erstaunt: „Wieso weißt du das?“

Esther tat erst sehr geheimnisvoll und lachte verschmitzt.

„Nun sag schon, Esther!“ drängte die Lehrerin.

Da sagte die Kleine: „Ich hab’ halt ganz oft zum lieben Gott gebetet, daß heute schönes Wetter sein soll.“

Alle Kinder guckten verwundert, und eine Schülerin meinte: „Das mache ich jetzt auch immer so!“

Die Lehrerin aber war recht nachdenklich geworden und fragte Esthers Mutti, ob sie denn eine gläubige Familie seien.

So kam es, daß diese ihr noch gleich während der Fahrt und auch an den kommenden Tagen Zeugnis von unserem Glauben geben konnte.

E. W., B./A. T., G.

Klein-Axel wollte opfern!

„Wie fein und lieblich, wenn unter Brüdern und unter Schwestern die Eintracht wohnt“ – solch ein Bild geistigen Einsseins bietet sich immer wieder in Axels Familie, besonders wenn „Der gute Hirte“ erscheint.

Wer sich gerade Zeit nehmen kann oder will, liest dem Axel dann vor, was das neue Heft bringt. Das kann die Oma, die Mutti oder der fünfzehnjährige „große“ Bruder sein. Außer Axel hört auch der Philipp, Axels jüngerer Bruder, gerne zu.

Aus Freude und Dankbarkeit möchte Axel nun auch gern einmal von „seinem“ Glaubenserlebnis erzählen. Nur – schreiben muß es die Mutti, denn der kleine „Berichterstatter“ wird erst in wenigen Tagen sechs Jahre alt!

Jeden Sonntagmorgen holt Axels Mutti eine ältere Schwester vom Krankenhaus ab und bringt sie mit dem Auto zum Gottesdienst. Dabei dürfen Axel und Philipp die Mutti begleiten.

Eines Sonntags wollte die Schwester den beiden Buben eine Freude machen und schenkte jedem auf der Rückfahrt zwei Fünfzigpfennigstücke. Eigentlich ein ganz schönes Naschgeld – oder? Aber nicht für unseren Axel! In den Opferkasten sollten die beiden Münzen am Nachmittag wandern – da war nämlich Kindergottesdienst!

Mittags beim Ankleiden steckte Axel das Geld in die Tasche. Nun war noch die Oma abzuholen, denn auch sie wollte mit zum Gottesdienst.

In der Kirche griff Axel sofort in seine Tasche – in eine leere Tasche! Wo war sein Geld? Axel wandte sich sofort an seinen Priester.

Der Gottesknecht meinte: „Wenn du das Geld opfern wolltest, findest du es bestimmt wieder!“

Axel erfaßte das Wort seines Priesters im Glauben – das Geld mußte zu finden sein, hatte er es doch ehrlichen Herzens opfern wollen!

Nach dem Gottesdienst suchte Axel überall, im Auto, auf dem Weg und zu Hause – die beiden Fünfzigpfennigstücke blieben verschwunden! Als er

sich aber dann auf sein Bett setzte, um seine Schuhe auszuziehen, lagen die beiden Geldstücke auf einmal neben ihm! Da war die Freude groß!

Wie war das wohl zugegangen?

Sicher war das Geld, als er seine Schuhe anzog, aus der Tasche gefallen.

Sofort knieten alle nieder und dankten dem lieben Gott, der glückliche „Finder“ aber legte am nächsten Sonntag die beiden Geldstücke in den Opferkasten!

„Schöne Grüße auch an alle Gotteskinder von meinen Eltern und Geschwistern“ steht dann noch unter Axels Brief – „...an *alle* Gotteskinder!“ Damit bist auch du, liebe Seele, angesprochen, die du dich manchmal einsam fühlst, wird der „Gute Hirte“ doch nicht nur von unseren kleinen Gotteskindern gelesen, sondern auch von manchem betagten, das sich in der Stille mitfreut an den schönen Erlebnissen, weil es in seinem Herzen jung geblieben ist.

A. K., B./E. R., L.

Ein Unfall und seine Folgen

Der erste schöne Frühlingstag in diesem Jahr! Claudia spielt mit Nachbarkindern im Hof. Puh, brennt die Sonne heiß! Claudia bekommt Durst und läuft zur Mutti in die Küche.

„Hast du ein Mineralwasser für mich?“ fragt sie.

Die Mutti schüttelt den Kopf und gibt ihr den Schlüssel: „Hol dir selbst eine Flasche aus dem Keller!“

Claudia hat keine Angst im dunklen Keller. Immerhin ist sie schon neun Jahre alt.

Mit der Flasche im Arm, auf halber Treppe, geschieht es. Sie stolpert, die Flasche schlägt auf den Boden, Glas splittert, sie spürt einen brennenden Schmerz im Gesicht, besonders am rechten Auge! Plötzlich sieht sie alles ganz verschwommen, obwohl die Lampe brennt... Da packt sie die Angst, und sie schreit um Hilfe. Schritte auf der Treppe, bekannte Stimmen, auch die Stimme der Mutter ist darunter.

Gesprächsfetzen fängt sie auf: „Die Flasche, Scherben, Blut, das Auge! Schnell!“ – und dann das Martinshorn. Die Mutter neben ihr im Krankenwagen und Schmerzen, ganz abscheuliche Schmerzen... Wie ein Film zieht das alles an Claudia vorüber. Weiße Kittel, angsteinflößende Geräte, Gesichter, Stimmen und wieder Schmerzen.

Als sie aufwacht, spürt sie eine Hand auf ihrem Arm. Die rechte Gesichtshälfte ist verbunden. Mit dem linken Auge erkennt sie die Mutter neben ihrem Bett.

„Der Apostel und alle Amtsbrüder beten für dich und Vati und ich und alle Geschwister“, hört sie die Mutter sagen. Sie will den Kopf auf die Seite drehen und legt ihn schnell wieder zurück.

„Au!“ sagt sie wimmernd.

So verbringt sie die nächsten Wochen. Schmerzen, Krankenschwestern, Spritzen und wohlthuender Schlaf. Die tröstende Stimme der Mutter, des Vaters.

Nun hat Claudia die zweite Operation hinter sich, dreieinhalb Stunden hat sie gedauert!

Heute hat sie zum ersten Mal nach dem Unfall keine Schmerzen mehr.

„Kann ich jetzt nur noch auf einem Auge sehen?“ fragt sie den Arzt bei der Visite.

„Wir wollen es mit einer Speziallinse probieren“, sagt er; „du bist ein tapferes Mädchen, Claudia.“

Vorerst aber muß sie noch Geduld haben, doch es geht ihr jeden Tag ein wenig besser.

Und schließlich kommt der Tag, an dem die Speziallinse eingesetzt werden kann. Vierzig Prozent Sehkraft wird ihr damit geschenkt...

Wohl wird Claudia lebenslang mit dem Auge in ärztlicher Behandlung bleiben müssen, dennoch ist sie dankbar. Es hätte ja noch viel schlimmer sein können!

Ihre Dankbarkeit ist ehrlich. Mit ihr danken auch alle dem himmlischen Vater, die während der schweren Wochen für Claudia um Hilfe bei ihm angeklopft haben.

C. P., K./A.T., G.

Das verlorene Rechenbuch

Andreas ist 9 Jahre alt und geht in die 3. Klasse. An einem Nachmittag wollte er seine Schularbeiten machen und holte dazu aus seinem Ranzen die nötigen Unterlagen. Aber wo war sein Rechenbuch? – Andreas stellte den ganzen Ranzen „auf den Kopf“ und suchte und suchte. Doch das Buch war nicht zu finden!

In der Schule, die Andreas besucht, ist es üblich, daß die Schüler alles, was sie nicht für die Hausaufgaben benötigen, im Klassenzimmer unter dem Tisch liegenlassen dürfen. Freilich kommt es dann leicht einmal vor, daß Andreas etwas mitzunehmen vergißt, was er zu Hause brauchen würde. Deshalb war Andreas nach einigem Suchen schon wieder beruhigt, denn er dachte, das Buch sei ja in der Schule. „Morgen finde ich es dann gleich!“, so sagte er zu seiner Mutti.

Daraufhin ging er zu seinem Schulfreund, der in der Nähe wohnt, und ließ dessen Buch. So konnte er wenigstens die Hausaufgaben fertigmachen.

Als Andreas am nächsten Tag in sein Klassenzimmer kam, war der erste Gang zu seinem Sitzplatz. Doch – o Schreck! – das Buch war nicht am „ersehnten“ Platz. – Was nun? Andreas nahm sich fest vor, gleich zu beten. Das tat er auch, und von nun an sagte er in jedem Gebet: „Bitte, lieber Gott, laß mich doch mein Buch wiederfinden!“ Doch das Buch blieb verschwunden. Die Geduld von Andreas sollte wohl ein wenig geprüft werden!

Die Zeit verging – das Buch blieb weg. Leider vergaß Andreas eines Tages, um das Buch zu beten. Er benutzte im Rechenunterricht zu dieser Zeit ein anderes, so daß ihm das verlorene überhaupt nicht mehr in den Sinn kam.

Eines Abends aber fragte ihn sein Vater: „Andreas, willst du denn gar nicht mehr um das verlorene Buch beten?“ –

Andreas erschrak! Das hatte er völlig vergessen! Von nun an betete er wieder herzlich darum, der liebe Gott möge ihm das Buch doch finden lassen.

Die Eltern von Andreas hatten alle Schulbücher über die Schule kaufen können, so sprach die Mutter von Andreas einmal mit seinem Lehrer, ob sie nicht noch ein Ersatzbuch kaufen könne.

Der Lehrer sagte darauf zu Andreas: „Wenn du bis morgen das Rechenbuch nicht gefunden hast, kaufst du dir ein Ersatzbuch von deinem ersparten Geld!“ –

Am nächsten Tag nahm Andreas das Geld mit – er hätte es lieber für etwas anderes ausgegeben! –, um sich ein neues Rechenbuch zu kaufen. Nochmals betete er an diesem Morgen innig, der liebe Gott möge ihm doch wieder zu seinem „alten“ Buch verhelfen!

In der Schule ging er zu seinem Fach, in dem er gewöhnlich seine Turnsachen aufbewahrte. Und was lag dort? – Sein Rechenbuch! – Wie es auf einmal dorthin kam, weiß Andreas heute noch nicht!

„Vielen Dank, lieber Gott!“ betete er im stillen.

In Zukunft will er besser auf seine Sachen aufpassen und auch nicht mehr so „flüchtig“ sein. – Wie sieht es da bei Euch aus?

A. H., R./F.

Eine besondere Urlaubsfreude

Wir verbrachten unseren Urlaub im letzten Jahr in Südfrankreich. Wir – das sind meine Eltern, meine kleine Schwester und ich, der Frank!

Als wir uns sonntags fertig machten, um in den Gottesdienst zu fahren, betete ich herzlich darum, der liebe Gott möge doch schenken, daß ein Teil des Gottesdienstes in Deutsch gehalten würde, damit ich auch etwas verstehen könne.

Der Gottesdienst begann in französischer Sprache, und der Priester, der mitdiente, sprach ebenfalls Französisch. Noch einmal faltete ich meine Hände: Lieber Gott, bitte auch in Deutsch! Nach dem „Amen!“ des mitdienenden Priesters trat der Bezirksevangelist an den Altar. Er rief noch einen Priester zum Dienen auf, der kurz in Deutsch zusammenfassen sollte, was bisher gesagt worden war, damit auch die deutschen Urlauber zu ihrem Teil kämen.

Wie habe ich mich da gefreut, daß der liebe Gott mein Gebet erhört hat und ich auch verstehen konnte, was unser himmlischer Vater uns an diesem Sonntag sagen wollte!

Das war mein schönstes Urlaubserlebnis.

E. S., A./cec

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Immer wieder hören wir in unseren Gottesdiensten, daß sich die Braut des Herrn nach ihrem Bräutigam sehnt, nach der Heimat beim Vater im Licht. Sie freut sich auf den Augenblick, in dem sie schauen wird, woran sie hier geglaubt hat. Und die Sehnsucht der Getreuen steigert sich zu einem echten

Heimweh: Ach, wäre doch erst der große Tag der Ersten Auferstehung da! Herr, hol uns heim! Es gibt aber auch in unserem irdischen Leben Verhältnisse, denen wir entfliehen möchten. Da ist jemand in einem fremden Land, er kennt niemand, seine Lieben sind weit von ihm entfernt – stellt sich da nicht oft ein Gefühl ein, das man sich zunächst nicht erklären kann? Es ist das Bedürfnis, bei denen zu sein, die zu uns gehören, die wir lieben! Vielleicht werden wir über die Trennung sogar krank. Mit Medikamenten kann da nicht geholfen werden – nein, wir müssen nach Hause, dann ist alles gut!

Wie schlimm ein solcher Zustand sein kann, berichtet uns unsere Maya. Sie hat furchtbar gelitten, als sie einmal für einige Tage fern von ihren Eltern war. Wie ihr dann der liebe Gott geholfen hat, erzählt sie in ihrem Brief:

„Es ist schon eine Weile her – ich war damals erst 10 Jahre alt – als unser Lehrer eines Tages der Klasse verkündete, daß wir gemeinsam eine Woche in ein Schullandheim fahren würden. Nun war ich aber ein richtiges ‚Heimwehkind‘! Nirgends konnte ich nur eine Nacht fern von meinen Eltern bleiben, ohne mich elend und krank zu fühlen! Deshalb war es kein Wunder, daß ich einen Riesenschreck bekam, als unser Lehrer von der Fahrt sprach.“

Kurz vor der Abreise berichtete ich meinem Sonntagsschullehrer davon und bat ihn, meiner besonders zu gedenken. Das versprach er mir, und mit viel Zuversicht im Herzen fuhren wir los. Doch schon am ersten Abend verspürte ich das mir wohlbekannte Gefühl. Es war schrecklich! Die ganze Woche konnte ich kaum einen Bissen essen, ich hatte an nichts Freude und dachte nur immer: Wenn doch erst Samstag wäre, damit ich wieder nach Hause kann! Ich fragte mich aber auch, warum mir der liebe Gott nicht half. Ob ich zu wenig gebetet hatte? Wollte er meine Geduld prüfen?

Zwei Jahre später kam die nächste Reise mit der Klasse. Diesmal betete ich noch mehr, der liebe Gott möge mich doch nicht im Stich lassen. Und wirklich, die Fahrt machte mir viel Freude, es stellte sich kein Heimweh ein, ja es gefiel mir so gut, daß ich am liebsten noch geblieben wäre. Ich spürte, daß der liebe Gott mit mir war! Unter seinem Schutz fühlte ich mich geborgen, und mir wurde klar, daß ein Gotteskind ja nie allein ist. Das war für mich ein großes Erlebnis, das ich bis heute nicht vergessen habe. Ich bin dem Herrn sehr dankbar dafür, bin ich doch seitdem ‚geheilt‘.“

Die Maya hat es richtig gemacht – sie ist mit ihren Sorgen zu unserem himmlischen Vater gegangen! Sie hat sich ihm anvertraut, und er hat ihr zu einem köstlichen Erlebnis verholfen. Er allein konnte ihr Heimweh stillen!

Wir werden erfahren, daß der Herr auch unserem Heimweh ein Ende setzt. Aber es wird dann ein klein wenig anders sein – er wird es nicht aus unseren Herzen nehmen, sondern uns nach Hause bringen, an den Ort, an dem wir auf ewig geborgen sein werden. Wie groß wird dann erst unsere Dankbarkeit sein – wir werden ihm eine Ewigkeit lang Lob und Preis darbringen!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. August 1986

Namen

Sieglinde hat ein Brüderchen bekommen, es soll Markus heißen. Ihr Vater läßt die Geburt seines kleinen Sohnes mit dem gewählten Namen beim Meldeamt beurkunden. Damit empfängt der kleine Erdenbürger seinen Vornamen, den er lebenslang behält. Kein Mensch kann seinen Geburtsnamen selbst wählen, er wird ihm gegeben.

Von dem ersten Menschen heißt es: „Und Gott der Herr rief Adam und sprach zu ihm“ (1. Mose 3, 9). „Und Adam hieß sein Weib Eva“ (1. Mose 3, 20). So erhielten die Ureltern ihre Namen, und diese Namen sind für alle Christen zu einem Begriff geworden. In der Schöpfungsgeschichte heißt es weiter: „Denn als Gott der Herr gemacht hatte von der Erde allerlei Tiere auf dem Felde und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nannte; denn wie der Mensch allerlei lebendige Tiere nennen

würde, so sollten sie heißen“ (1. Mose 2, 19). Ihr Kinder wißt es, wie umfangreich allein die Namen der Dinge sind, mit denen wir täglich umgehen. Würde die Mutter zu euch sagen: „Reich mir mal das Ding da!“, dann müßtet ihr fragen: „Welches?“ Ist es der Löffel, die Tasse, der Teller oder die Schere? Denn jeder Gegenstand hat seinen Namen und wird daran erkannt. Manchmal hat der liebe Gott eingegriffen und den Namen eines Menschen geändert oder bestimmt. Zu Abram sprach der Herr: „Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker“ (1. Mose 17, 5). Jakob erhielt von Gott den Namen Israel (1. Mose 35, 10), denn er hat mit Gott und mit Menschen gekämpft und ist obgelegen (1. Mose 32, 29). Dem Priester Zacharias sagte der Engel des Herrn, daß sein Gebet erhört sei und seine Frau Elisabeth einen Sohn gebären werde, des Name Johannes sein sollte (Lukas 1, 13). Hat der liebe Gott seinem Sohn nicht selbst den Namen Jesus gegeben? Als Gott den Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria sandte, brachte er ihr die frohe Botschaft: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen“ (Lukas 1, 31). Mehr als 700 Jahre vor Christi Geburt hat der Prophet Jesaja von dem Sohn Gottes geweißt: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich“ (Jesaja 9, 5. 6). Aber der Name des Gottessohnes Jesus besagt noch viel mehr! Durch sein Opfer am Stamme des Kreuzes ist Jesus Sieger über Hölle, Tod und Teufel geworden und auch unser Heiland, Erlöser und Seelenbräutigam. Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Herr über Leben und Tod! Im Auftrag und im Namen Jesu vergeben der Stamma Apostel und die Apostel uns die Sünden und bereiten uns zu für das ewige Leben in seinem Reich.

Mit der Heiligen Versiegelung wird unser Name in das Lebensbuch des Lammes eingeschrieben. Welchen Namen werden wir wohl in Ewigkeit tragen? Der Gottesmann Sirach riet: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes“ (Sirach 41, 15). Judas Ischarioth war einmal ein Jünger Jesu und zählte zum Kreis der Zwölfe. Sein Verrat an Jesu brachte ihm aber den Namen Judas der Verräter ein. Mit diesem Namen ist er in das Jenseits gegangen.

Viele Menschen haben einen Namen, den ihre Vorfahren aus ihrer Tätigkeit erhielten: Bäcker, Schuster, Müller, Schreiner u. a. Ganz wunderbar klingen aber Namen, die göttliche Tugenden besagen: Überwinder, der Treue, Ehrliche, Gottesfürchtige, Gehorsame, der reines Herzens ist, der Sanftmütige, Barmherzige, der Friedfertige... Das sind Namen, die Gott wohlgefallen. Große Ehrfurcht erfüllt uns Gotteskinder, wenn wir den Namen *Stamma Apostel* oder *Apostel* aussprechen.

Liebe Kinder, durch euren Gehorsam und Kindessinn könnt ihr euren Namen verbessern. Dann spricht euch die Mutter nicht nur mit eurem Vornamen an, sondern nennt euch: mein Schatz, mein Liebes, unser Sonnenschein! Und in dieser Stellung trägt ihr zum Glück und zur Freude der Familie bei. Wir alle wollen den Namen Gotteskind mit Stolz, aber auch zu Recht tragen. G. Pf., S.

Vierzehn Tage Ferien! Mit der ganzen Klasse nach Südtirol! Wir waren außer Rand und Band!

Ralf, mein neuapostolischer Klassenkamerad, und ich wollten jedoch nicht nur die herrliche Landschaft bewundern und die Erholung vom Schulalltag genießen; wir wollten dort auch gern in die Gottesdienste gehen. Ob es in der Nähe eine Gemeinde gab? Es gab eine! Ausgerüstet mit der Adresse, einem Ausweis und einem Erlaubnisschreiben unserer Eltern ging es am Montag auf die Reise. Die Gebete unserer Eltern begleiteten uns. Die Jugendherberge lag 900 Meter oberhalb von Meran. Um dorthin zu gelangen, mußten wir den Zug und anschließend eine Gondel benutzen. Die Fahrt allein war schon ein Erlebnis.

Beim Stadtbummel entdeckte ich einen Ortsplan. Die Gruppe mußte ohnehin auf Nachzügler warten, so konnte ich in aller Ruhe die Straße suchen, in der unsere Gottesdienste stattfinden. Nun war unsere einzige Sorge lediglich noch: Würde uns die Lehrerin am Sonntagmorgen gehen lassen? Urlaub für einen Gottesdienst – glaubt sie uns das?

Bis zum Samstagmorgen brachten wir unser Anliegen vor den lieben Gott. Danach sprachen wir mit der Lehrerin. Nicht einmal das Schreiben unserer Eltern wollte sie sehen. Sofort willigte sie ein und gab uns sogar die Abfahrtszeit der ersten Gondel.

Als wir am nächsten Morgen dort ankamen, begrüßte uns der Herbergsvater, der die Gondel bediente. Ob wir denn schon gefrühstückt hätten, wollte er wissen. Wir verneinten. Denn das Frühstück gab es so zeitig noch nicht. Na, dann sollten wir halt mal schnell zu seiner Frau laufen. Bis zur Abfahrt sei noch Zeit. Wir bekamen beide ein Stück selbstgebackenen Sonntagskuchen in die Hand gedrückt und nahmen es dankend an.

Frühstück in der Gondel. Das war mal etwas anderes!

Im Tal fragte Ralf eine Frau nach der Abfahrt des nächsten Busses. Wir mußten warten.

„Hoffentlich finden wir die Straße nun auch noch rechtzeitig!“ sagte ich.

Darauf Ralf: „Du hast doch den Stadtplan studiert.“

Das hatte ich und auch die Namen der angrenzenden Straßen notiert. Jetzt aber kamen mir doch Zweifel.

„Und außerdem“, hörte ich Ralf sagen, „können wir dafür beten.“

Das taten wir; jeder still für sich.

In Meran orientierten wir uns erst einmal anhand meiner Aufzeichnungen. Die Richtung stimmte. Also marschierten wir unserem Ziel entgegen.

Ein Stück vor uns sahen wir festlich gekleidete Menschen und fragten uns: Ob das wohl Geschwister sind?

Wir schritten kräftiger aus. Ja, wahrhaftig, auch sie behielten die gleiche Richtung bei. Und schließlich bestätigte sich – vor der Versammlungsstätte angekommen – unsere Vermutung.

An der Tür glaubten wir unseren Augen nicht zu trauen: Unser Bezirksapostel begrüßte die Geschwister!

Auch er machte Urlaub in Südtirol. Ralf erzählte ihm von unserem Landschulaufenthalt.

Als der Apostel dann auch noch den Geschwistern diente, fühlten wir uns wie reichbeschenkte Kinder.

Auch die Rückfahrt verlief glatt und wir trafen rechtzeitig zum Mittagessen in der Herberge ein.

Viel Schönes haben wir während der zwei Wochen in Südtirol gesehen und erlebt. Dieses Erlebnis aber war das schönste.

C. S., H. Pl./A. T., G.

Schulsorgen

Wir sind Zwillingsbrüder und wurden gemeinsam eingeschult. Da unser Jahrgang ziemlich stark ist, wurde er in eine A-Klasse und eine B-Klasse eingeteilt. Unsere Klassenlehrerin war sehr nett, und wir hatten sie bald ins Herz geschlossen. Anders war es bei einem Fachlehrer, der es mit seinen Pflichten nicht so ernst nahm. Das wirkte sich natürlich auf den Unterricht aus. Die Schüler konnten tun und lassen, was sie wollten – Ruhe und Ordnung gab es in seinen Stunden nicht. Die Parallelklasse dagegen konnte man als Musterklasse bezeichnen. Sie hatte auch einen sehr guten Fachlehrer. Wie gerne wären wir übergewechselt in die B-Klasse!

Wir erzählten unserem Vorsteher von unseren Sorgen und er versprach, für uns herzlich zu beten. Der liebe Gott werde uns schon unbeschadet durch das erste Schuljahr bringen.

Endlich brachen die großen Sommerferien an. Je näher aber das neue Schuljahr rückte, um so inniger wurden unsere Gebete, der liebe Gott möge uns doch irgendwie helfen. Wie – das wußten wir auch nicht. Aber wir glaubten fest daran, daß er, der doch alles weiß, eine Lösung für uns haben würde.

Und so war es auch! Am ersten Schultag nach den Ferien wurde uns gleich mitgeteilt, daß wir einen anderen Fachlehrer erhalten würden. Außerdem kamen auch einige Schüler aus der anderen Klasse zu uns, und einige von uns – darunter unser größter Störenfried – wurden dort zugeteilt! Warum das gemacht wurde, sagte uns niemand. Aber wir beide wußten, daß der liebe Gott da ein Wort mitgesprochen hatte, und waren sehr froh darüber. Seitdem macht uns die Schule viel mehr Freude.

Immer wieder danken wir dem lieben Gott, daß er alles so wunderbar gemacht hat.

S. u. M. R., W. / ha

„Wie hättest du dich entschieden?“

Feiern ist eine schöne Sache und der Geburtstag für viele ein Anlaß, Freunde, Verwandte und liebe Bekannte einzuladen, um mit ihnen wieder einmal so richtig fröhlich und unbeschwert beieinander zu sein.

Thorstens Freund Thomas hatte Geburtstag, und natürlich wurde auch er dazu eingeladen. Plötzlich durchzuckte es Thorsten: Was für ein Wochentag

ist denn das? Schnell sah er auf den Kalender – ein Sonntag! Gerade das fand der Freund äußerst günstig: ein freier Tag ohne Schule und Verpflichtungen... dazu hatte er noch etwas Außergewöhnliches geplant – er wollte mit seinen Gästen in einem Sportflugzeug einen Rundflug machen!

Solch eine Einladung erhält man auch nicht alle Tage, dachte Thorsten. Aber bald meldete sich noch etwas in ihm: Einen Gottesdienst versäumen wegen eines Rundfluges? Lohnte sich das?

Am Sonntagvormittag, dem Geburtstag seines Freundes, saß Thorsten unruhig und auch ein wenig unglücklich im Gottesdienst auf seinem Platz. Eigentlich hätte er froh und dankbar sein müssen, war doch der Bischof da! Immer wieder dachte er an den Nachmittag. Er würde so gerne fliegen, aber er wollte auch keinen Gottesdienst leichtfertig versäumen.

Nach dem Schlußgebet sagte der Bischof: „Geschwister, sei es noch so unscheinbar, was an euch herantritt oder womit man euch begegnet – wenn es zu einem Versäumnis der Gottesdienste führt, steht der Teufel dahinter!“

Das war eine unmißverständliche Antwort. Wie liebevoll hatte der himmlische Vater seinem Kind geholfen!

Am Nachmittag fehlte ein Junge beim Rundflug. Es war Thorsten! Er saß, froh darüber, sich recht entschieden zu haben, im Hause Gottes...

Th. J., M. /E. R., L.

Der Wasserhahn streikt!

„Es war Samstagabend, und meine Mama schickte mich in die Badewanne! Als ich genug Wasser eingelassen hatte, wollte ich den Wasserhahn zudrehen. Doch – o Schreck! Der Hahn ließ sich nicht mehr bewegen. Das Wasser stieg und stieg. Im letzten Augenblick kam meine Mama und nahm den Abflußstöpsel heraus. Nun konnte das Wasser zwar abfließen, es lief aber aus dem Hahn ungehindert weiter. Ich sah im Geiste schon eine Überschwemmung“ – so steht es in Regulas Brief, in dem sie uns erzählt, wie der liebe Gott seinen Kindern auch aus dieser Not geholfen hat.

Was tun? Regulas Papa war geschäftlich unterwegs, und dazu war es Samstag!

„Ich muß schnell einen Spengler anrufen“, sagte Regulas Mama, und sie tat es auch gleich. Leider ohne Erfolg! Ein Anruf bei einem anderen Handwerker brachte auch nichts.

Gleichzeitig läutete das Telefon aber wo ganz anders – beim lieben Gott! Regula hatte sich niedergekniet und unseren himmlischen Vater gebeten, er möge doch „irgendeinen“ Spengler zu Hause sein lassen, der helfen könne. Danach ging sie in die Stube zurück und hörte gerade noch, wie die Mutti zu ihrer Schwester sagte: „Es kommt jemand!“

Fünfzehn Minuten später erschien der Spengler und reparierte den Hahn notdürftig, denn es war ja Samstagabend!

Als der Wasserstrom versiegte, fiel unserer Regula ein Stein vom Herzen, und sie bedankte sich beim lieben Gott, der immer Rat und Hilfe weiß und die

Seinen nicht im Stich läßt. Trotz aller Aufregung und Bangigkeit war unser kleines Gotteskind um eine Gebetserhörung reicher geworden – und Regulas Mama wie auch ihre Schwester erinnerten sich des Liedverses: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!“ (GB 301).

R. A., B./ E. R., L.

Steven und Kevin begegnen dem Stammapostel

Die Sonntagsschullehrerin der Gemeinde K. in Texas in den Vereinigten Staaten berichtet uns von einer sehr schönen Begegnung, die *Steven* und *Kevin*, beide zwölf Jahre alt, erlebt haben:

Als wir erfuhren, daß unser Stammapostel nach Los Angeles, Kalifornien, kommen und am 7. April 1985 dort den Ostergottesdienst halten wollte, freuten wir uns mit den Geschwistern und sprachen sehr oft über das bevorstehende Ereignis. Langsam wurde der Wunsch in uns wach, doch auch dabeizusein, und Steven und Kevin hofften wie wir alle, den Stammapostel einmal aus nächster Nähe sehen zu dürfen. Unsere Freude und Erwartung wuchsen mit jedem Tag, obwohl noch viele Vorbereitungen zu treffen waren.

Endlich war es entschieden: Steven und Kevin durften mit nach Los Angeles.

Steven flog mit seiner Großmutter und seinen Cousins, Kevin und seine Eltern fuhren mit dem Auto. Ihre Fahrt von Texas nach Kalifornien dauerte 26 Stunden!

Am Freitagmittag kamen sie in ihrem Hotel in Los Angeles an. Steven kam erst spät am Abend, blieb aber im selben Hotel, wo auch der Stammapostel und die Apostel wohnen würden... Das war schon ein Segen für sich! Als der Stammapostel mit den Aposteln und ihrer Begleitung vom Abendessen zurückkamen, hatten sich viele Kinder am Hoteleingang aufgestellt, um die lieben Gäste zu begrüßen. Steven und Kevin standen in dem Gang, der zum Zimmer des Stammapostels führte. Als er die beiden sah, blieb er einen Augenblick stehen und sprach mit ihnen. Ehe er weiterging, nahm er sie beide in die Arme und drückte sie.

Dann beschlossen die beiden Familien diesen Tag mit einem Gebet, und Steven und Kevin hatten besonderen Grund zur Dankbarkeit. Die wenigen Sekunden in den Armen des Stammapostels löste eine große Seligkeit und Freude in ihnen aus, die sie noch lange begleitete. Bestimmt werden sie diesen schönsten Augenblick ihres Lebens nicht vergessen!

L. S. /rpe

Was ist ein Schlüssel wert?

Ein Schlüssel kann viel wert sein – doch hier geht es nicht um Geld und Bezahlen! Die in der Überschrift gestellte Frage können wir vielmehr erst dann richtig beantworten, wenn uns einmal ein Schlüssel verlorengegangener oder auf unerklärliche Weise nicht mehr auffindbar ist. Wem ist nicht schon ein solches oder ähnliches Mißgeschick passiert! Es gibt dann wohl immer einige Aufre-

gung. Wenn es unsere kleinen Geschwister betrifft, werden oft bittere Tränen geweint.

Den Wert der Gesundheit lernen wir nur erkennen, wenn wir einmal ernsthaft krank geworden sind. Haben wir einen lieben Menschen, einen guten Freund verloren, so merken wir auch erst dann, wieviel er uns bedeutet hat. Es gäbe da so manches aufzuzählen, doch diesmal wollen wir, wie die Überschrift schon andeutet, von einem Schlüssel berichten.

Unsere Sonja hatte von ihrem Vater einen Hausschlüssel bekommen, damit sie auch bei Abwesenheit der Eltern die Wohnung aufschließen könnte.

Als Sonja eines Tages aus dem Orgelunterricht heimkam, stand sie vor verschlossener Tür, denn Vater und Mutter waren weggegangen. Sie durchsuchte vergebens ihre Tasche, denn sie meinte, den Schlüssel hineingetan zu haben, aber – er war nicht darin! Vor lauter Angst, was wohl ihr Papa zu ihrer Unachtsamkeit sagen würde, wurde es dem Mädchen richtig übel. Sonja bekam sogar so schlimme Magenschmerzen, daß sie sogleich zum Arzt ging, dem sie keine Unbekannte war, weil er sie schon öfter behandelt hatte.

Als sie dann später an der Wohnungstür klingelte, war sie recht froh, daß ihre Eltern bereits zu Hause waren. Unter Tränen gestand sie ihrer Mutti, was geschehen war; sie wisse nun nicht, was sie tun solle! Die Mutter meinte, der Schlüssel wäre ihr wohl unterwegs aus der Tasche gefallen, und riet ihr, noch einmal zu suchen.

Sonja ging langsam den Weg zurück und hielt an manchen Stellen besonders sorgfältig Ausschau, doch sie hatte keinen Erfolg. Auch bei ihrem Musiklehrer war die Nachfrage vergeblich.

Unsere kleine Glaubensschwester wußte nun, daß nur noch einer helfen konnte, und das war unser himmlischer Vater! In ihrer Herzensnot war ihr Beten ein einziger Hilferuf: „Lieber Gott, o laß mich doch den Schlüssel wiederfinden!“

Kurze Zeit danach kam unserer Sonja blitzartig der Gedanke: Die Mutter hatte sie heute doch auch zum Bäcker geschickt! So schnell sie konnte, rannte sie dorthin – und tatsächlich! Dort hatte sie den Schlüssel liegenlassen!

Überrascht vor Freude eilte Sonja nach Hause und dankte mit ihrer Mutti gemeinsam dem lieben Gott für die Hilfe. Weil Sonjas Vater schwer herzkrank ist, muß ihre Mutti arbeiten gehen. Sonja hatte ihren Eltern keinen Ärger bereiten wollen, deshalb war ihr die Gebetserhörung so besonders wertvoll.

S. B., L. /resi

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Geht man an einem Blumenladen vorüber, so sieht man da nicht nur große Rosensträucher, prächtige Gladiolen oder großblumige Margeriten, sondern auch kleine Gebinde mit Primeln, Veilchen und anderen kleinen Blümchen. Auch Gräser und Zweige dienen zur Verschönerung und Ausschmückung der Sträucher. Diese ganze Pracht verdanken wir dem Schöpfer Himmels und der Erde, unserem himmlischen Vater. Er ließ alles aus seiner Hand hervorgehen, und in 1. Mose 1, 31 lesen wir: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und sie-

he da, es war sehr gut.“ Und wir dürfen uns an dieser vollkommenen Schöpfung erfreuen!

Wie diese einzelnen Blumen – um bei dem Bild zu bleiben – zusammen prachtvolle Sträuße ergeben, so ist es auch mit den vielen Erlebnissen, die täglich beim „Guten Hirten“ eingehen. Es kommen nicht nur „Rosen“ und „Chrysanthemen“, also nur überragende Erlebnisse hier an, sondern auch „Primelchen“, „Gräser“ und „Blätter“ – doch alle zusammen ergeben bunte Sträuße voller Loben, Danken und Preisen. Unserem himmlischen Vater sind sie zur Ehre aufgeschrieben, dienen aber auch euch Kindern zur Freude.

Nun wollen wir einmal so ein Blümlein „zu Wort kommen lassen“; der Sven, er ist 13 Jahre alt, hat es beigesteuert.

„Wie jeden Tag ging ich an einem Morgen zum Bus, um zur Schule zu fahren. Kaum betrat ich das Gebäude, da fiel mir ein, daß ich mein Deutschheft vergessen hatte. Ausgerechnet! Und heute sollten die Hausaufgaben benotet werden! Ich mußte unbedingt mein Heft haben. Ich fragte meine Klassenlehrerin, ob ich in der großen Pause mit dem Bus nach Hause fahren dürfe, um mein Heft zu holen. Sie erlaubte es mir, und ich dankte ihr herzlich für ihr Verständnis. Gleich nach dem ersten Klingelzeichen zur großen Pause rannte ich zur Haltestelle. Nach einem Blick auf den Fahrplan stellte ich fest, daß mir die Zeit bis zur nächsten Unterrichtsstunde nicht reichen würde. In meiner Not sandte ich ein Gebet nach dem anderen nach oben und bat den lieben Gott, er möge doch irgend jemand von unseren Glaubensgeschwistern vorbeischieken, der mich mitnehmen könnte. Und wirklich! Plötzlich entdeckte ich ein Auto, das mir bekannt vorkam. Es war ein Bruder aus unserer Gemeinde, der auf dem Weg zum Arzt war. Auf mein Winken hielt er an, und ich bat ihn, er möge mich doch mitnehmen. „Natürlich“, war seine Antwort, „steig ein!“ Er wollte dann von mir wissen, warum ich es so eilig hätte, und ich erzählte ihm von meinen Sorgen. Da fuhr er mich bis zur Haustür und wieder zurück zur Schule. Wie dankbar ich ihm war, kann ich gar nicht beschreiben! In der Deutschstunde mußte ich dann mein Heft vorzeigen und erhielt die Note ‚Zwei‘. Da dankte ich dem lieben Gott im stillen für seine Hilfe. Als ich dann nach Hause kam, machte ich meiner Freude aber noch einmal Luft und bedankte mich bei unserem himmlischen Vater für alle Liebe, die er mich wieder einmal hatte erfahren lassen.“

Ist das Erlebnis nicht einer köstlichen Blume gleich, die dem Herrn zur Ehre gereicht? Der Sven hat seine Freude nicht für sich behalten, sondern uns allen erzählt, wie ihm der liebe Gott beigestanden hat. Wir sollen uns daran aber nicht nur erfreuen, sondern daraus lernen, daß wir mit allen Sorgen vor unseren himmlischen Vater kommen dürfen. Er kann Wege ebnen und Menschenherzen lenken – wir aber müssen ihm unser Vertrauen beweisen – und uns manchmal auch in Geduld fassen!

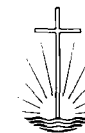
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

15. September 1986

Mensch, ärgere dich nicht!

Zu Margits Geburtstag waren einige Schulfreundinnen gekommen, und als die gemütliche Kaffestunde beendet war, suchten die Mädels nach interessanten Spielen.

„Au ja! Mensch, ärgere dich nicht! Wir sind gerade sechs und können alle mitmachen!“ – Ich glaube, ihr Kinder kennt das Würfelspiel sicher und wißt, daß der Stein eines Spielers von dem Nachfolgenden rausgeworfen wird, wenn dieser auf das besetzte Feld vorrücken darf. Mit dem „rausgeworfenen“ muß man dann wieder neu beginnen. Nun ist es aber nicht einerlei, ob man rauswerfen darf oder ob man rausgeworfen wird! Da zeigt es sich, ob ein Spieler nur Siege einheimsen kann oder auch Niederlagen erträgt; denn der Rat, sich nicht zu ärgern, ist bei diesem Spiel gewiß begründet. Sagen wir, daß das Spiel den Kindern Freude gemacht hat...

Wir wissen, daß das Gegenstück von Freude Ärger ist. Weil der Teufel es nicht ertragen kann, wenn sich Menschen freuen, sucht er immer wieder nach Ursachen, die, wenn wir nicht wachsam sind, zu Ärgernissen führen können. Ein in des Teufels Hand oft verwendetes Werkzeug ist unsere Zunge. Gott gab sie uns zum Reden, Loben und Preisen, zum Beten und Danken – wes das Herz voll ist, des geht der Mund über! Wehe, wenn das Herz von Neid und Mißgunst erfüllt ist! Dann sprühen Haß und Zank hervor und schaffen Ärgernisse. Da muß dann der Frieden weichen, und wo man zuvor eins war, steht man nun gegeneinander. Das Streben des Fürsten dieser Welt ist immer darauf gerichtet, Ärgernisse zu schaffen. Ihm ist kein Anlaß zu gering, und er läßt auch keine Gelegenheit vorübergehen, den einen gegen den anderen auszuspielen, und sei es durch Mißverständnisse, die auch Unruhe und Unfrieden in den Herzen aufkommen lassen. Der Prophet Jeremia sagte einst: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen und gebe einem jeglichen nach seinem Tun, nach den Früchten seiner Werke“ (Jeremia 17, 9. 10). Oft ärgern wir uns, wenn es nicht nach unserem Willen, nach unseren Vorstellungen geht, wenn wir Absagen erhalten, mit denen wir nicht gerechnet, wenn es anders kommt, als wir es erwartet haben.

Als Johannes der Täufer von Herodes gefangengehalten wurde und von den Taten Jesu hörte, sandte er zwei seiner Jünger zu ihm und ließ ihn fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Lukas 7, 19). Jesus antwortete ihnen: „Gehet hin und verkündiget Johannes, was ihr gesehen und gehört habt!“ Er fügte dann das bedeutungsvolle Wort hinzu: „...und selig ist, der sich nicht ärgert an mir“ (Lukas 7, 23). Bestimmt hat Johannes für sein entbehrungsreiches Leben und für sein Bußpredigen einen anderen Lohn erwartet, als daß er nun im Gefängnis sitzen mußte und zuletzt sogar enthauptet wurde. Da bestand schon die Möglichkeit, sich an Jesu zu ärgern, dem er doch den Weg bereiten wollte! Johannes ist aber Jesu nicht nachgefolgt, sondern blieb *auf seinem Weg*. Deshalb konnte Gottes Wohlgefallen nicht auf ihm ruhen. Welche hohe Erkenntnis bezeugen die Worte des Johannes, als er Jesum zum erstenmal sah: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29), und wie tief war sein Fall, als er zweifelte: „...oder sollen wir eines andern warten?“ Der Herr Jesus sagte von Johannes: „...der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11).

Liebe Kinder, ein Sprichwort sagt: Der erste Gedanke ist immer der beste! Hinterher meldet dann ein anderer Geist Zweifel an.

Da war beim Diktat ein Wort zu schreiben, das nicht so geläufig ist; schaut man es noch einmal an, wird man unsicher, verändert es und schreibt es nun doch verkehrt – wer hat das nicht schon erlebt! So geht es bei der Grammatik – regiert das Verb den dritten oder den vierten Fall? Wer ärgert sich nicht über sich selbst, wenn er es zuerst richtig hatte und dann einen Fehler daraus gemacht hat! Ich habe mich im Leben oft über mich selbst geärgert, weil ich nicht schwieg, wo ich nicht gefragt war, und wie oft hat man ein Urteil gefällt, obgleich man nicht als Richter gesetzt war... Wer sich aber über seine Unvollkommenheiten noch Gedanken macht, bemüht sich wohl auch, vollkommener zu

werden. Der Rat des Herrn Jesus gilt allen Menschen: *„Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“* (Matthäus 11, 29).

G. Pf., S.

Herzenswunsch

Theo ist neun Jahre alt und sicherlich genauso ein Wildfang wie alle Kinder in diesem Alter. Bestimmt hat er an Weihnachten, zu seinem Geburtstag und auch zwischendurch manche Wünsche, die er von seinen Eltern erfüllt haben möchte. Und doch unterscheidet den kleinen Theo etwas von den anderen. Er ist ein Gotteskind und hat neben den alltäglichen Wünschen einen ganz besonderen. Doch lassen wir ihn selbst berichten:

Mein sehnlichster Wunsch war es, einmal den Stammapostel persönlich in einem Gottesdienst hören und sehen zu können. Bisher war es immer so gewesen, daß ich an solchen Festgottesdiensten in den Kinderraum mußte. Und das ist nun mal nicht so beeindruckend, als wenn man in den Hauptsaal darf. So verlegte ich mich aufs Beten. Immer wieder brachte ich dem lieben Gott meinen besonderen Wunsch dar.

Dann, Anfang des neuen Jahres, wurde bekanntgegeben, daß der Stammapostel in unserer Stadt einen Gottesdienst halten werde und unsere Gemeinde dazu eingeladen sei.

Mein Herz hüpfte vor Freude, und ich dachte immerzu: Hoffentlich müssen die größeren Kinder nicht auch in den Kindersaal!

Am Sonntag vor dem großen Festgottesdienst saßen wir erwartungsvoll in der Sonntagsschule auf unseren Plätzen und hofften, von unserem Sonntagsschullehrer eine gute Nachricht zu erhalten.

Und wirklich! Er strahlte über das ganze Gesicht, als er uns die Einlaßkarten aushändigte und sagte: „Alle Kinder über sechs Jahre dürfen mit in den Festsaal. Es ist genügend Platz vorhanden!“

Wir jubelten miteinander um die Wette. Und ich war dem lieben Gott ganz besonders dankbar, daß er meine innigen Gebete erhört hatte.

Zu Hause überlegte ich, wie ich dem lieben Gott ein Dankopfer bringen könnte. Da fiel mir meine Spardose ein. Gewiß, einige kleine Wünsche hatte ich mir mit dem Ersparten eigentlich erfüllen wollen. Doch das war nun unwichtig geworden.

Am Sonntagmorgen nahm ich einen Geldschein heraus und legte ihn in mein Gesangbuch. Ich nahm mir vor, sofort nach Betreten der Festhalle nach einem Opferkasten auszuschaun und mein Opfer hineinzulegen. Meine Mutter hatte mir dazu geraten und gesagt: „Opfere vor dem Gottesdienst, damit es gesegnet werden kann!“

Der Anblick der herrlich geschmückten Halle, des großen Chores und der vielen festlich gekleideten Geschwister ließ mich jedoch alles andere vergessen. Erwartungsvoll saß ich neben meiner Mutter in der Reihe.

Endlich war es soweit! Der Stammapostel trat an den Altar und blickte liebevoll in die Gemeinde. Dieser Augenblick und der nachfolgende Gottesdienst werden mir unvergeßlich bleiben.

Doch wie erschrak ich, als ich während der Feier des Heiligen Abendmahles mein Gesangbuch aufschlug und meinen Geldschein vorfand! Ich hatte ja mein Opfer vergessen! Vorbei war die ganze Freude.

Unter Tränen flüsterte ich meiner Mutter zu, was geschehen war.

Sie tröstete mich und sagte leise: „Lege das Geld gleich nach dem Gottesdienst in den Opferkasten. Der liebe Gott hat ja gesehen, daß du das Opfer bringen wolltest. Er hat deine Herzensstellung gesegnet und das ist maßgebend!“

Da konnte ich wieder von Herzen froh sein und die letzten Minuten des großen Gottesdienstes unbeschwert erleben.

So endet der Bericht unseres Theo, mit dem er uns alle an seiner großen Freude hat teilnehmen lassen. Und wir, als seine Brüder und Schwestern, verstehen auch, daß dies sein sehnlichster Wunsch gewesen war. T. T., G./Ch. E., R.

Plötzlich war die Leine gerissen!

Wenn die Herbststürme über das Land ziehen, die Blätter von den Bäumen fegen und die Wolken vor sich herjagen, sieht man überall auf den abgeernteten Feldern und Wiesen Kinder, die ihre bunten Drachen steigen lassen. Auch Achim hatte das vor, doch wollte er keinen „fertig gekauften“, sondern so einen richtig selbstgebastelten Drachen haben. Groß sollte er sein, mit Holzleisten, buntem Papier und einem lachenden Gesicht. Er kaufte alles ein, was er dazu brauchte. Und dann standen Achim und sein Freund Jochen stundenlang im Keller an der Werkbank. Es wurde gesägt, zurechtgeschnitten, zusammengesetzt und geklebt. Das machte großen Spaß. Als sie endlich fertig waren, lag ein schöner großer Drachen vor ihnen. Ja, er war wirklich gut gelungen!

Aufgeregt zogen sie gleich los zur großen Wiese, um ihn auszuprobieren. Der erste Aufstieg mußte sofort stattfinden! Ob er gut steigen würde? Hoffentlich war der Schwanz, den Achim ganz aus bunten Papierstreifen – immer abwechselnd rot, blau, gelb und grün – gefertigt hatte, nicht zu schwer. Aber sie würden ja sehen. Achim nahm die auf eine Holzrolle aufgewickelte Schnur in die Hand und stellte sich etwa zehn Meter von seinem Freund entfernt auf. Dieser nahm den Drachen und hielt ihn hoch – und auf Achims Kommando ließ er ihn los. Achim rannte, so schnell er konnte, über die Wiese, ließ immer mehr Schnur nach – und tatsächlich, der Drachen stieg und stieg! Nach einer Weile schaukelte er lustig oben am Himmel und grinste herunter. Die beiden Freunde hatten ihre helle Freude daran, und Achim ließ ihn noch etwas höher steigen. Straff lief die Schnur nach oben. Da – plötzlich wurde die Leine in Achims Hand schlaff – sie war durchgerissen! Einen Augenblick stand der Drachen noch ruhig, dann trudelte er ab, wurde immer schneller. Mit vielen Purzelbäumen stürzte er in ein nahes Maisfeld.

O weh, ob er das heil überstanden hatte?

Achim und Jochen rannten los, auch zwei Jungens, die ihnen zugesehen hatten, schlossen sich an. Zu viert liefen sie rund um das übermannshohe, riesige Maisfeld herum. Doch den Drachen entdeckten sie nicht.

Vorsichtig, um die Pflanzen nicht umzutreten, gingen sie kreuz und quer durch das Maisfeld, schauten nach allen Seiten, doch sie fanden nichts. Enttäuscht brachen sie die Suche ab.

Schmutzig und zerkratzt machten sie sich schließlich auf den Heimweg. Achim war sehr traurig, und auch Jochen trottete wortlos neben ihm her.

Der schöne Drachen. Sie hatten sich doch solche Mühe beim Basteln gegeben! Und nun war er weg!

Da kam Achim ein Gedanke! War er nicht ein Gotteskind, das mit allen seinen Sorgen zu seinem himmlischen Vater kommen konnte? Der liebe Gott hatte ihm doch schon so oft geholfen!

Zu Hause in seinem Zimmer kniete er nieder und klagte dem lieben Gott seinen Kummer. Auch im Abendgebet brachte er noch einmal die Bitte vor, der liebe Gott möge ihn doch den Drachen wiederfinden lassen.

Am nächsten Tag, als er seiner Mutti noch einmal erzählte, wo sie überall gesucht hatten, sagte sie: „Ihr müßt das ganze Feld systematisch absuchen, Reihe für Reihe. Wenn ihr gesehen habt, daß er in den Mais gestürzt ist, dann muß er auch dort irgendwo liegen.“

Dieser Gedanke weckte in Achim neuen Mut. Nach einem herzlichen Gebet um den Erfolg seiner Suche, zog er los. Diesmal allein. Er baute auf die Hilfe seines himmlischen Vaters. Jede dritte Reihe ging er entlang und spähte nach rechts und links.

Es würde wohl eine ganze Weile dauern, das Feld zu durchsuchen. Es war ja fast 200 Meter lang und hatte mindestens 50 Reihen! Bald schon mußte Achim rückwärts gehen, weil ihm das Gesicht von den scharfen, spitzen Blättern ganz zerkratzt wurde und brannte.

Plötzlich – die Hälfte des Feldes hatte er sicher schon hinter sich – sah er seinen Drachen! Er hing mitten in den Maispflanzen! Behutsam zog Achim ihn heraus und wickelte die restliche Schnur auf. Na ja, einige Schrammen hatte der Drachen schon abbekommen. Aber das ließ sich reparieren. Langsam kämpfte er sich durch die Pflanzen, immer darauf bedacht, den Ausreißer nicht noch mehr zu beschädigen. Dann rannte er, was die Beine hergaben, nach Hause.

„Mutti, Mutti! Ich hab ihn wieder!“ jubelte er, als er ins Haus kam. Er legte den Drachen vorsichtig auf den Boden, und dann dankte er zuerst einmal dem lieben Gott, daß er ihm geholfen hatte...

A. F. /ceci

Claudios „großes“ Erlebnis

„Schon lange wollte ich Dir über ein Erlebnis berichten“, lesen wir in einem Brieflein an den „Guten Hirten“ – es hat eine weite Reise gemacht, sein Absender, ein kleiner neupostolischer Junge namens Claudio, lebt nämlich in Spanien...

Es ist so schön, wenn Gotteskinder aus verschiedenen Ländern einander erzählen, was der liebe Gott Großes an ihnen getan hat! So entstehen Verbindungen von Land zu Land und von Herz zu Herz, bilden wir doch alle zusam-

men die eine große Gottesfamilie, in der eins mit dem anderen fühlt und alle dasselbe Ziel vor Augen haben! Deshalb denke niemand, weil „sein“ Erlebnis nicht gerade „weltbewegend“ sei, brauche er nicht darüber zu berichten. Es soll ja auch nicht „die Welt“ bewegen, sondern die Herzen von Bruder und Schwester. Sind wir nicht alle „bewegt“, wenn wir von dem kindlichen Beten, dem großen Gottvertrauen oder unerschütterlichen Glauben unserer Geschwister lesen?

Was erzählt uns nun unser Claudio?

„Weinend kam ich eines Abends zu meiner Mutti. Ich hatte eine schlechte Note unter der letzten Mathematikarbeit...“

Manche unter euch verstehen sicher diese Tränen, andere meinen vielleicht, das sei doch gar nicht so schlimm. Aber mehrere „Ungenügend“ können doch dazu führen, daß man am Ende des Schuljahres nicht versetzt wird...

Claudio war also recht traurig. Was tat er da? Er ging zu seiner Mutti! Sie tröstete ihn und riet ihm: „Bete viel und lerne!“

Das tat er dann auch mit großem Fleiß. Denn schon in der folgenden Woche hatte Claudio noch eine „Hürde“ zu nehmen – eine weitere Mathematikarbeit. Zum Glück lag da noch der Sonntag dazwischen, so daß er sich dem Sonntagsschullehrer anvertrauen konnte, der dem lieben Gott auch gerne Claudios Sorgen sagen wollte. Wer kennt nicht das beruhigende Gefühl, wenn er weiß: Es wird für mich gebetet!?

Nach einigen Tagen wurde die bewertete Arbeit zurückgegeben. Mit klopfendem Herzen nahm Claudio sie in Empfang. War sie nun besser ausgefallen – oder?

„Ich wollte meinen Augen nicht trauen“, schreibt uns unser Glaubensbruder, „ich hatte eine so gute Note, daß die andere rasch vergessen war! Strahlend erzählte ich es meiner Mutti.“

An jenem Abend freute sich der liebe Gott über ein von Herzen dankbares Gotteskind.

Mit vielen Grüßen an den Stammapostel und alle Leser des „Guten Hirten“ schließt Claudio sein Brieflein.

C. B., M. / E. R., L.

Das verkehrte Lied

Ruth ist vier Jahre und sechs Monate alt, hat was ganz Schönes erlebt und möchte es gern dem „Guten Hirten“ erzählen. Aber was machen, wenn man zwar mit der Geschwindigkeit eines Wasserfalles reden, jedoch noch nicht schreiben kann? Dann muß eben die Mutti zu Feder und Papier greifen.

Und schon kann es losgehen!

„Du darfst aber nur schreiben, was ich sage!“ beginnt Ruth.

Die Mutti nickt und Ruth seufzt; denn aller Anfang ist schwer. Doch dann kommt die Sache plötzlich in Fluß:

„Wir waren in Frankreich – beim Christian. Ich meine, in seiner Wohnung und er wohnte solange bei seinen Eltern. Ab und zu holte er sein Zeug bei uns. – Hast du's aufgeschrieben?“

Die Mutti schmunzelt: „Und du meinst, daß die Leser vom ‚Guten Hirten‘ jetzt wissen, daß der Christian ein erwachsener Junge ist und eine eigene Wohnung hat? Und daß das ‚Zeug‘ Hemden, Strümpfe und andere Kleidungsstücke sind?“

„Ist doch klar“, sagt Ruth und diktiert weiter: „Weil ich Angst hatte, daß der Weihnachtsmann mich dort nicht findet oder mir vielleicht einen Rasierapparat oder so was bringt, hab' ich ihm 'n Brief geschrieben. Und da hat's geklappt.“

An Weihnachten wollte ich nicht mit in den Gottesdienst. Gleich beim Aufstehen war ich sehr knatschig und maulte meiner Mutti die Ohren voll. Ist ja auch wahr, wo ich kein Wort verstehe! Ich wollte nicht in die Kirche, und beten wollte ich auch nicht.“

Ruth knabbert auf ihrer Unterlippe herum und die Mutti fragt: „Und dann? Wie geht die Geschichte weiter?“

Ruth schaut ganz hilflos drein: „Irgendwie, fall' mir das mit dem Lied nicht mehr ein. Schreib' du's richtig. Ich weiß es nicht mehr.“

„Na, erst einmal habe ich dich damit getröstet, daß du zwar nicht Französisch sprechen kannst, dafür aber singen und zwar ein Weihnachtslied. Und dann habe ich gebetet. Ich wollte doch nicht mit so einem schlecht gelaunten Kind in die Kirche fahren. Schließlich hat mein kleines Mädchen das ‚Knatsch-teufelchen‘ weggeschickt und sogar selber gebetet.“

Ruth strahlt: „So war's! Und dann habe ich noch gebetet, der liebe Gott soll ‚mein Lied‘ singen lassen. Nämlich, weil ich sonst kein anderes kenne. Und dann war in der Kirche doch ein anderes Lied aufgesteckt, und ich habe ganz leise vor mich hingesagt: ‚Lieber Gott, das finde ich gar nicht lieb. Wo ich doch so drum gebetet habe!‘ Und auf einmal steckte da mein Lied, die Nr. 35; und ich hab' laut mitgesungen und war sehr froh.“

Die Mutti wartet ein Weilchen und fragt dann: „Ist das alles?“

Ruth nickt: „Mehr weiß ich nicht.“

So hat die Mutti dann zum besseren Verständnis die Geschichte zu Ende geschrieben.

Das „verkehrte“ Lied hatte nämlich noch vom Mittwoch an der Tafel gesteckt. Der Evangelist dachte während der Fahrt zum Gottesdienst gar nicht an die Nr. 35, sondern an ein ganz anderes Lied. Als er in der Kirche ankam, war es ihm jedoch völlig entfallen. Weil die Zeit drängte, öffnete er einfach das Gesangbuch. Sein Blick fiel auf die Nr. 35, und dieses Lied ließ er dann aufstecken.

Das Erlebnis hatte Ruth so beeindruckt, daß sie auch am Neujahrsmorgen im Gottesdienst ganz still saß, obwohl sie so gut wie nichts verstand. Und weil sie obendrein auch niemand hinter dem Altar stehen sah, weil die Stimmen aus einem Lautsprecher kamen – von irgendwo aus einer anderen Stadt –, wäre sie beinahe eingeschlafen. Doch da! Deutsche Worte! Ein Amtsbruder diente in Deutsch mit! Ruth war wieder hellwach.

„Mutti, ist das extra für mich?“ flüsterte sie.

Das konnte einfach nicht anders sein. Alle anderen Geschwister in der Gemeinde verstanden ja die französische Sprache!

Soviel Schönes mußte Ruth unbedingt dem ‚Guten Hirten‘ erzählen. Damit die anderen Kinder auch wissen, daß das ‚Knatschig-Sein‘ nichts nützt und beten viel besser ist.

Ach ja, das hätte ich beinahe vergessen! Den Schluß hat selbstverständlich die kleine Ruth wieder diktirt. Doch jetzt fällt ihr wirklich nichts mehr ein.

„Ist noch was, Mutti?“ fragt sie.

Die Mutti denkt nach. „Ich meine, nein. Alle unsere Leser werden nun wohl begreifen, was du ihnen sagen wolltest.“

M. u. R. V., St./A. T., G.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

In unseren Gottesdiensten hören wir immer wieder davon, daß die Brüder, die uns dienen, das Einssein mit denen suchen, die ihnen zum Segen gesetzt sind. Sie sagen uns, daß wir selbst auch in der rechten *Verbindung* zum Altar des Herrn stehen müssen, wenn wir selig werden wollen. Gewiß haben sich manche unter euch schon gefragt: Wie macht man das eigentlich? Der eine oder andere weiß aber: Da sucht man sich, bevor man in das Haus des Herrn geht, ein stilles Plätzchen, nimmt eine unserer Zeitschriften zur Hand oder greift auch – vor allem die etwas Älteren unter euch – einmal zur Heiligen Schrift und liest darin. Es ist ein Absondern von dem, was uns im täglichen Leben beschäftigt. Versucht es einmal – wenn ihr es noch nicht getan habt – ihr werdet merken, daß ihr den Gottesdienst ganz anders erlebt!

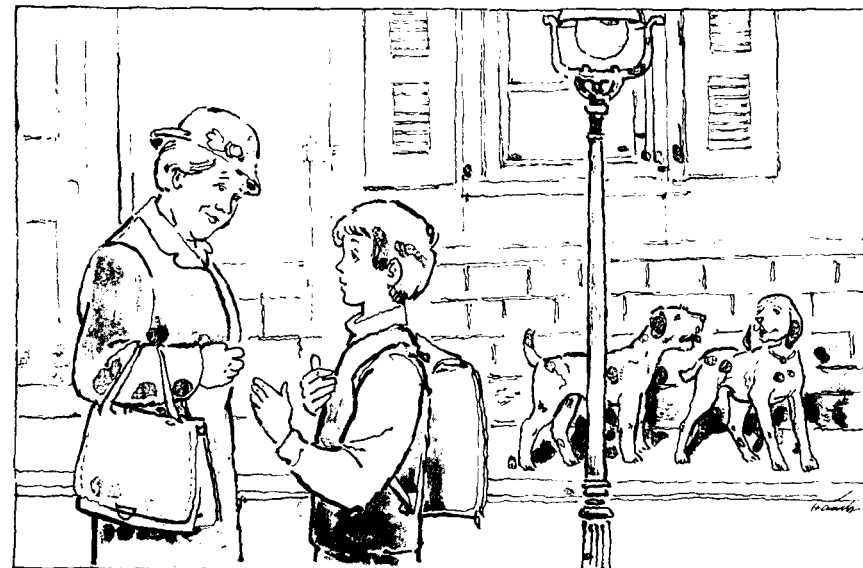
Aus eurem Kreis ist uns ein Brieflein ins Haus geflattert, das davon berichtet, welche Freude ein solches Verhalten auslösen kann:

„Wir, das sind Annette, Sebastian und ich, die Sabine, sind, so oft es möglich ist, beisammen. So war es auch an einem Mittwoch. Ich verbrachte den Nachmittag mit den beiden, und wir nahmen unsere Gesangbücher und sangen einige unserer schönen Lieder. Das hat uns sehr viel Freude gemacht. Unter anderem sangen wir auch das Lied: ‚Wo keine Wolke mehr sich türmt, noch Nacht die Welt umhüllt...‘ (GB 530). Am Abend durften wir alle drei mit zum Gottesdienst, den unser Bezirksevangelist hielt. Zum Schluß sang der Chor – wir trauten unseren Ohren kaum – ‚unser‘ Lied, das wir am Nachmittag gesungen hatten: ‚Wo keine Wolke mehr sich türmt...‘ Wie haben wir uns da gefreut! Wir erkannten, daß wir in der rechten Verbindung zu unseren Segensträgern standen. In dieser schönen Gemeinschaft warten wir auf den Tag des Herrn, wo keine Wolke sich mehr türmen wird und wir für immer vereint sein werden.“

Das ist doch ein köstliches Erlebnis, von dem die Sabine berichtet! Zum Schluß haben die drei noch liebe Grüße an den Stammapostel, die Apostel und alle Brüder und Geschwister aufgeschrieben, die wir gerne weitergeben. Ist es nicht erstrebenswert, mit solchen Gotteskindern auf ewig im Vaterhaus beisammen zu sein? Wir wollen immer daran denken, daß wir des Herrn Eigentum sind und uns auch so verhalten!

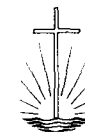
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Oktober 1986

Demut

„Entschuldigen Sie bitte, ich habe nicht achtgegeben!“, sagte Frank, als er auf dem Bürgersteig gegen eine ihm entgegenkommende Frau stieß. Frank hatte seinen Blick auf die andere Straßenseite gerichtet, wo sich zwei Hunde anbellten. Er lief zwar weiter, achtete dabei jedoch nicht auf seinen Weg. Der Anstoß war kein Unglück. Dennoch bekannte er sein Verschulden.

Heute steht die Demut nicht gerade hoch im Kurs bei den Menschen. Sie meinen, man komme zu wenig zur Geltung, wenn man demütig sei. Das ist ein gewaltiger Irrtum! Für Kinder Gottes ist und bleibt Jesus, der Gottessohn, ihr Vorbild. Er gab den Rat: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und *von Herzen demütig*; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Auch ihr Kinder wißt das schon: Ein demütiger Mensch, ob Kind oder erwachsen, prahlt nicht! Er läßt dem die Ehre, dem sie gebührt; denn alles, was Menschen zu tun imstande sind, hat zuvor der liebe Gott gegeben.

Das Gegenteil von Demut ist Besserwissen und Hochmut. Der Hochmütige gibt an und beansprucht für sich die Ehre. Von solcher Gesinnung heißt es in den Sprüchen Salomos: „Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und Hochmut kommt vor dem Fall.“ Überheblich stand der Riese Goliath vor dem Heer Israels, höhnte es und protzte mit seiner Kraft und seinen Waffen. Ihm gegenüber stand der demütige, kleine Hirtenknabe David, der zum lieben Gott aufschaute, und sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn, des Gottes des Heeres Israels, dem du Hohn gesprochen hast. Heute wird dich der Herr in meine Hand geben. – Es bedurfte nur eines Schleudersteins, und Goliath lag am Boden. Der kleine, demütige David, mit dem der Herr war, hatte den Hochmütigen besiegt! In unserem Gesangbuch heißt es in dem Lied Nr. 9:

„Ein Herz, das Demut liebet,
bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet,
mit Angst zugrunde geht.“

Von König Saul heißt es in der Heiligen Schrift: „Da du klein warst vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels, und der Herr salbte dich zum König über Israel.“ Als er aber aufhörte, demütig zu sein und statt dessen gegen den Willen Gottes handelte, verwarf Gott den hochmütigen Saul und setzte David an seine Statt.

Wer meint, er sei wer, und gibt nicht dem lieben Gott die Ehre, gelangt schnell auf den Weg zum Hochmut!

In Liebe ermahnte der Apostel Petrus damals die Gotteskinder zur Demut. Er schrieb: Desgleichen, ihr Jüngeren, seid untertan den Ältesten. Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen (den Stolzen), aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. – Dieses Apostelwort hat auch heute noch volle Gültigkeit.

Liebe Kinder, mit diesem Rat seid ihr und sind wir alle angesprochen, denn ein Geist will sich breitmachen, von dem es in der Offenbarung heißt: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ Das ist nicht die Sprache der Demut, die ein Liederdichter verwendet: „So nimm denn meine Hände und führe mich... Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!“ (GB 572). Für unsere Zeit hat der Sohn Gottes noch einmal Apostel gegeben. Durch sie bereitet er das königliche Priestertum, das in aller Demut, Herzenseinfalt und Liebe zu ihm steht.

Beobachtet es einmal: je demütiger ein Mensch ist, desto lieber hat man ihn. Niemand schätzt den Umgang mit hochmütigen und eingebildeten Leuten. Der treue Gott hat uns im Stammapostel ein sichtbares Vorbild an Demut und Herzenseinfalt gegeben. Da fällt es doch keinem Kind Gottes schwer, unseren Stammapostel von Herzen zu lieben!

Wir wollen dem Herrn die Treue halten und demütig bleiben, dann wird uns der Sohn Gottes bei seinem Wiederkommen auch heimbringen ins Vaterhaus.

G. Pf., S.

Carmen ist dankbar!

Carmen, Karin und ihre Mutti gehören noch nicht lange zu der Schar der Gotteskinder. Aber der liebe Gott hat sie vor kurzem erleben lassen, daß er sich zu allen seinen Kindern bekennt, die sich gläubig an ihn wenden.

Karin geht in den Kindergarten, und weil Carmen dann immer so alleine war, bettelte sie Tag für Tag: Bitte, Mami, laß mich doch auch mitgehen! Eines Tages begleitete deshalb die Mutti ihre beiden Töchter zum Kindergarten und fragte die Erzieherin, ob sie nicht einmal eine Ausnahme machen und die kleine Carmen – obwohl sie das Mindestalter noch nicht habe – in den Kindergarten aufnehmen könne. Und – unsere Drei konnten es kaum fassen – die Frau sagte sofort zu. Es seien im Augenblick ohnehin wenig Kinder da, so käme es auf eines nicht an. Vorher müßte Carmen allerdings noch geimpft werden.

O weh, das war schlimm! Als Karin damals ihre Spritze bekam, wehrte sie sich sehr und weinte herzzerreißend. Auch Carmen sah ihre Mutti ganz entsetzt an, als sie das hörte. Aber sie wollte doch so gerne in den Kindergarten! Am liebsten wäre sie gleich dageblieben. Doch sie mußte sich von der netten „Tante“ verabschieden und mit der Mutti nach Hause gehen, während Karin zu ihrer Gruppe durfte.

Am Abend, vor dem Schlafengehen, nahm die Mutti ihre Carmen in den Arm und sprach mit ihr über den notwendigen Arztbesuch. Sie erklärte ihr, daß es ja nur ein ganz kleiner Stich sei, und bis sie so richtig nachdenken wolle, sei alles schon vorüber. Aber Carmen sah sie immer noch zweifelnd an. Da sagte ihre Mutti: „Wir werden, bevor wir zum Arzt gehen, ganz fest zum lieben Gott beten. Du wirst sehen, er wird dir die Angst nehmen, und es wird nicht weh tun! Du mußt es nur glauben!“

Am nächsten Tag beteten Carmen und ihre Mutter herzlich und machten sich auf den Weg. Als sie im Wartezimmer saßen, sagte Carmen: „Mami, du kannst draußen bleiben, ich habe gar keine Angst!“

Und wirklich, freudig und erleichtert kam sie nach der Impfung aus dem Behandlungszimmer, denn es hatte, wie sie sagte, überhaupt nicht weh getan. Stolz zeigte sie ihren Arm, auf den der Doktor einen schönen Kreis um das Pflaster, das die Einstichstelle schützte, gemalt hatte.

Zu Hause knieten sie gleich nieder und dankten dem lieben Gott herzlich, daß er ihr Gebet erhört hatte. Ja, und seitdem darf Carmen täglich mit ihrer Schwester in den Kindergarten gehen, wo es ihr sehr gut gefällt. K. u. C. G./ha.

Peters Uhr

Peter durfte mit seiner Klasse ins Schullandheim reisen.

Denkt ihr auch ab und zu an einen solchen Aufenthalt zurück? Dann erinnert ihr euch sicher noch daran: Ehe Eisenbahn oder Omnibus mit euch an Bord losrattern konnten, war die Vorfreude auf das ungezwungene Zusammensein mit Klassenkameraden und Lehrern etwas getrübt – ihr mußtet euch von Eltern und Geschwistern verabschieden.

Inmitten der Klassengemeinschaft sollte jeder versuchen, Selbständigkeit zu beweisen. Keine Mutti würde sofort auf brennende Fragen antworten, kein Vati Ratschläge erteilen können...

Mit der Eigenständigkeit kam Peter ganz gut zurecht, bis – ja, bis zu jenem Abend, an dem er im Waschraum des Schullandheimes seine Uhr ablegte und liegenließ. Seine Gedanken hatte er zuvor wohl auf Wanderschaft geschickt, denn er bemerkte es erst, als er bereits im Bett lag. Obwohl er sofort im Waschraum danach suchte, konnte er die Uhr nirgends finden. Traurig saß er auf dem Bettrand. Er machte sich Vorwürfe. Hätte er doch besser aufgepaßt! Mitschülern und Lehrern berichtete er von seinem Mißgeschick. Sie nährten das Fünkchen Hoffnung, das er noch hegte und sich nicht nehmen lassen wollte, in keiner Weise. Die einstimmige Meinung war, daß er sein Eigentum nie wiedersehen würde!

Peters Lehrer versprach, durch die anderen Aufsichtspersonen den Verlust bei allen Schülern bekanntmachen zu lassen. Ob das aber etwas nützen, ob sich der „Finder“ dadurch zu einer Rückgabe bewegen lassen würde?

Peter war in diesen Stunden auf sich gestellt. Er fühlte sich aber nicht allein. Wie jedes andere Kind Gottes konnte er sich mit dem himmlischen Vater im Gebet verbinden. Ihm vertraute der Junge seine Sorge an, als ringsum Ruhe eingekehrt war. Am anderen Morgen bat er den lieben Gott nochmals um Hilfe.

Könnt ihr euch denken, was geschah? Peter erhielt sein Eigentum zurück! Die Uhr wurde im Laufe des Tages an den Ort gelegt, an dem er sie am Abend zuvor vergessen hatte. Ein Klassenkamerad machte Peter darauf aufmerksam, und er eilte gleich in den Waschraum. Tatsächlich, die Uhr war wieder da! Daß er sofort dem lieben Gott ein Dankeschön sagte, ist für euch selbstverständlich – nicht wahr?

P. M., St./I. A., B.

Am Ententeich

Ich heiße Markus. Zur Zeit meines Erlebnisses war ich sieben Jahre alt und ging in die erste Klasse.

An einem Sonntag nach dem Mittagessen beschlossen Papa und ich, zu dem Ententeich zu fahren, der in unserer Stadt neu angelegt wurde. Wir wollten dort mein ferngesteuertes Boot und mein Modellsegelboot schwimmen lassen. Ich war von der Idee begeistert.

Am Teich setzten wir zuerst das ferngesteuerte Boot ins Wasser. „Hurra!“ – Papa erlaubte mir, die Fernsteuerung ganz allein zu bedienen! Er selbst bracht das Segelboot ins Wasser und ließ es vom Wind dahintreiben. Doch das interessierte mich zunächst nicht so sehr. Ich hatte alle Hände voll mit meiner Fernsteuerung zu tun. Stolz stellte ich fest, daß ich damit prima zurechtkam. Ich fühlte mich wie ein „richtiger“ Steuermann. Hin und her, kreuz und quer ließ ich das Boot über den Teich sausen, drehte Schleifen und Kurven, fuhr mal rückwärts, mal vorwärts und legte auch einige Male am Ufer an.

Doch was war jetzt los? Das Boot befand sich ungefähr in der Mitte des Teiches, als die Fernsteuerung nicht mehr richtig reagierte. Ich konnte machen was ich wollte, das Boot fuhr nur noch rückwärts.

Suchend schaute ich mich nach meinem Papa um. Er war gerade etwas abseits gegangen und beobachtete das Segelboot. Laut rief ich ihn herbei. „Papa, du mußt mir helfen, die Fernsteuerung spricht nicht mehr an!“ schrie ich verzweifelt.

Papa kam schnell herbei, gemeinsam versuchten wir nun, das Boot ans Ufer zu bringen. Endlich, nach mehrmaligem Aus- und Einschalten des Steuergerätes fuhr es wieder vorwärts, und wir konnten es schließlich in die Nähe des Ufers lenken. Papa fischte es dann mit einem langen Stock aus dem Wasser. Huh, war ich erleichtert. Wo aber war das Segelboot?

An diesem Tag war es sehr windig. Während der „Rettungsaktion“ des ferngesteuerten Bootes war mein Segelboot bis in die Mitte des Teiches getrieben worden. Dort wurde gerade eine kleine Insel mit Sträuchern und einem Häuschen für die Enten angelegt. Auf diese Insel steuerte unser Segelboot geradewegs zu.

„Wenn das Boot an der Insel anlegt und sich dort festsetzt, ist es für uns nicht mehr zu erreichen“, meinte mein Papa bekümmert.

Voller Sorge beobachteten wir die weitere Fahrt. Und richtig! Das Boot trieb rasch auf die Insel zu, legte dort an und saß am Ufer fest.

„Was machen wir jetzt?“ fragte ich bang meinen Papa.

„Markus, kannst du glauben, daß der liebe Gott uns hilft, wenn wir beten?“ fragte er mich.

„Ja, das kann ich glauben!“, antwortete ich mit Überzeugung.

„Dann komm, laß uns ins Auto gehen und dort den lieben Gott bitten, er möge den Wind so blasen lassen, daß unser Boot wieder freischwimmt“, meinte Papa darauf.

Gesagt, getan.

Nachdem mein Papa im Auto so herzlich gebetet hatte, gingen wir wieder zum Teich. Ich hoffte fest, der himmlische Vater würde mein Boot jetzt gleich nach dem Gebet ans Ufer bringen. Vielleicht war es schon auf dem Weg dorthin?!

Als wir zum Teich zurückkamen, lag es jedoch noch immer an der Insel fest.

Ich war ganz enttäuscht.

Doch was war das? Auf einmal bewegte sich mein Segelboot und trieb ein paar Meter von der Insel weg. Ich jubilierte. Doch zu früh! Bald darauf trieb der Wind es wieder an die Insel. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrmals. Schon wurde ich mutlos und verzagt. War unser Gebet nicht erhört worden?

„Du mußt Geduld haben, der liebe Gott will deinen Glauben prüfen“, sagte Papa zu mir.

Und mein Glaube und meine Geduld wurden, wie ich meinte, hart geprüft!

Schließlich wurde es Zeit, daß wir nach Hause fuhren, denn wir wollten am Nachmittag pünktlich im Gottesdienst sein. Daran sollte uns das Segelboot

nicht hindern. Deshalb brachen wir auch bald auf. Aber meine Freudigkeit war dahin.

Daheim betete Papa noch einmal, der liebe Gott möge uns den Wunsch erfüllen. Im Gottesdienst bemühten wir uns, unsere Sorge zu vergessen und dem Wort vom Altar zu folgen. Nach der Segensstunde fuhren wir sofort nach Hause. Papa und ich zogen uns geschwind um, und ab gings zum Ententeich.

Dort sprang ich aus dem Auto und rannte ans Ufer. Und was sah ich? An der gegenüberliegenden Teichseite lag friedlich schaukelnd mein Modellsegelboot! So schnell ich konnte, lief ich dorthin und holte es aus dem Wasser.

Von Herzen dankten wir nun für die Erhörung unserer Bitte. M. D./I. Z.

Christine weiß einen Ausweg

Christine ist zwölf Jahre alt und geht ins Gymnasium. Seit einiger Zeit hat sie Schwierigkeiten im Deutschunterricht – Deutsch ist für sie eine Fremdsprache, denn Christine ist in Frankreich zu Hause. Sie gibt sich sehr viel Mühe, aber sie kann den Erklärungen des Lehrers nicht richtig folgen, und ihre Noten sind entsprechend...

Christine ist verzweifelt, sie sieht nur noch einen Ausweg: sie vertraut ihre Sorgen dem Sonntagsschullehrer an. Er hört ihr aufmerksam zu, dann rät er: „Sag deinen Kummer unserem himmlischen Vater und bring ihm ein besonderes Opfer. Du wirst sehen, er wird dir bald helfen!“

Unsere kleine Schwester folgt diesem Rat. Schon im nächsten Gottesdienst legt sie ein Opfer in den Kasten. Jeden Abend betet sie, der liebe Gott möge ihr doch helfen.

Christine weiß aber auch, daß Opfer und Gebet die Arbeit nicht ersetzen; sie strengt sich an, lernt fleißig und macht ihre Hausaufgaben ganz gewissenhaft. Nach einer Woche merkt sie schon eine Besserung: sie hat endlich wieder gute Noten in Deutsch.

Unsere kleine Schwester hat die beste Lösung ihres Problems gefunden: sie hat sich ihrem Sonntagsschullehrer anvertraut und ist seinem Rat gefolgt. Jetzt kann sie dem himmlischen Vater von ganzem Herzen für seine Hilfe und seinen Segen danken.

Ch. R., F./Di.

Wer nicht hören will, muß fühlen...

„Ich heiße Vera und bin 9 Jahre alt“ – so beginnt ein Brief, den uns eine kleine Glaubensschwester geschrieben hat. Und dann erzählt sie:

„Neulich kam meine Freundin Ingrid zu mir. Wir beschlossen, mit unseren Puppen ein wenig spazierenzugehen, und holten unsere Puppenwagen aus dem Zimmer. Zuerst bummelten wir die Straße hinab und dann wieder hinauf, aber mit der Zeit wurde uns das langweilig. Deshalb klingelte Ingrid an der Haustür und fragte ihre Mutti, ob wir nicht ein wenig am Kanal entlanggehen dürften.

„Ja, aber paßt auf, wenn ihr über die Straße geht, und entfernt euch nicht zu weit!“ rief sie uns zu.

Ein Blick nach links, dann nach rechts – und schnell über die Straße. Dann gingen wir an dem Drahtzaun entlang, der den Kanal von dem kleinen Fußweg trennt. Auf einmal sahen wir hinter dem Zaun einen Stock liegen, an dem eine lange Schnur und eine kleine Kugel befestigt war.

Wir sahen uns an...

„Was meinst du, Vera, wollen wir einmal versuchen, ob wir einen Fisch angeln können?“ fragte mich Ingrid.

„Ich weiß nicht. Denkst du denn, es sind überhaupt welche drin?“ antwortete ich.

„Ach komm, wir probieren es aus!“ darauf Ingrid.

Schnell hatten wir ein Loch im Zaun gefunden und schlüpfen hindurch. – Die Puppenwagen ließen wir einfach stehen, es würde sie schon keiner mitnehmen. – Fast gleichzeitig bückten wir uns nach der Angel.

Ja, und dann ging alles sehr schnell. Keiner wußte hinterher, wie es passiert war. Es plumpste zweimal, und wir lagen im Wasser. Zuerst versuchten wir, wieder herauszukrabbeln. Aber die Steine am Ufer waren zu glitschig, wir schafften es einfach nicht und rutschten immer wieder zurück. Also fingen wir an, aus Leibeskräften um Hilfe zu schreien. Und im stillen betete ich immer wieder: „Lieber Gott, hilf uns doch!“ – Ingrid ist nicht neuapostolisch.

Da kamen auch schon zwei Männer gerannt. Es waren Krankenpfleger aus der nahegelegenen Klinik, die unser Rufen gehört hatten. Sie zogen uns aus dem Wasser und brachten uns zur Ambulanz. Einige Schwestern nahmen uns in Empfang, zogen uns die nassen Kleider aus und hüllte uns in warme Decken.

Da saßen wir nun! Naß und schmutzig und mit einem sehr flauen Gefühl in der Magengegend. Besonders ich wurde von Gewissensbissen geplagt, denn ich dachte an die Ermahnungen meiner Eltern, nicht jenseits der Straße zu spielen. Das sei zu gefährlich, sagten sie immer wieder. Ja, jetzt sah ich es ein. Aber es nutzte nichts mehr; alles: „Ach, hätte ich...“ und: „Ach, wäre ich doch...“ half nichts. Ich mußte die Folgen meines Ungehorsams tragen...

Die eine Krankenschwester griff zum Telefon und rief bei uns zu Hause an. Sie schilderte kurz, was passiert war, und bat meine Mutti, mit trockenen Kleidern ins Krankenhaus zu kommen, um uns abzuholen.

Während wir warteten, kamen die beiden Krankenpfleger, die uns aus dem Wasser gezogen hatten, noch einmal zu uns und brachten unsere Puppenwagen, die einsam am Kanal stehengeblieben waren. Wir bedankten uns sehr herzlich bei ihnen für die Hilfe und Fürsorge.

Der liebe Gott hatte nicht nur uns vor Schaden bewahrt, sondern auch dafür gesorgt, daß niemand unsere schönen Puppenwagen gestohlen hat. Denn in all der Aufregung hatten wir gar nicht mehr daran gedacht. Und außerdem – wir sind beide Brillenträger – bei unserem Sturz ins Wasser hatten wir nicht einmal die Brillen verloren! Ach, ich hatte an diesem Tag dem lieben Gott soviel zu danken. Ich versprach ihm aber auch, nie mehr gegen den Willen meiner Eltern an den Kanal zu gehen.“

V. N./ceci.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir freuen uns immer wieder über Eure Briefe, in denen Ihr schreibt, wie gerne Ihr im „Guten Hirten“ lest. Doch der „Gute Hirte“ ist nicht nur zu Eurer Unterhaltung gedacht, sondern will Euch auch so manche Glaubenslehre und Hilfestellung geben. In jedem Heft findet Ihr auf den ersten Seiten den Leitartikel, den der Bischof Pfennig verfaßt. Sollte Euch dabei einmal etwas unklar sein, dann scheut nicht den Weg zu Eurem Segensträger oder fragt in der Sonntagsschule. Die Brüder werden Euch gerne erklären, was Ihr nicht verstanden habt. Vom Fragen ist schließlich noch keiner dümmmer geworden!

Dann erzählen Euch Eure Glaubensgeschwister in den einzelnen „Geschichten“, wie sie sich bewähren mußten und wie ihnen der liebe Gott bei so manchem, was ihnen Kummer machte, geholfen hat.

Auch unsere Sandra W. hat erlebt, daß man sein Vertrauen ganz auf den lieben Gott setzen darf. Sie schreibt:

„Es waren noch zwei Monate Zeit bis zu den Jahreszeugnissen. In der Schule wurden eifrig die vorletzten und letzten Arbeiten geschrieben, besonders in den Hauptfächern. Auch bei uns war wieder eine Klassenarbeit in Mathematik angesagt worden. Ich stand zwar auf einer glatten ‚Zwei‘ für das Zeugnis, aber man konnte nicht wissen, was die letzten Arbeiten bringen würden; schnell war mal eine ‚verhauen‘. Deshalb lernte ich fleißig und vergaß auch das Beten nicht. Kurz bevor der Test dann begann, betete ich noch einmal um ein gutes Gelingen. Doch wie enttäuscht war ich, als ich nur eine ‚Drei‘ unter meiner Arbeit fand! Da aber noch eine Mathearbeit geschrieben werden sollte, lernte ich noch mehr und betete noch inniger zum lieben Gott, damit ich besser abschneiden würde. Doch das Gegenteil trat ein! Ich schrieb eine ‚Vier‘! Wie würde jetzt wohl meine Zeugnisnote ausfallen? Doch ich ließ mich nicht unterkriegen, ich betete weiter zum lieben Gott, er möge die Zeugnisnote nicht gar so schlecht ausfallen lassen. Und wirklich, als es soweit war, fand ich im Zeugnis eine knappe ‚Zwei‘ in Mathematik. Ich hatte im ersten Halbjahr auf ‚Sehr gut‘ gestanden und deshalb jetzt diese Note erhalten. Wie dankbar war ich meinem himmlischen Vater, daß er mir doch noch geholfen hatte. Ich schloß aus meinem Erlebnis, daß mich der liebe Gott prüfen wollte, ob ich auch dann glauben würde, wenn er mir nicht gleich hilft.“

Sandra hat es richtig gemacht. Sie hat nicht nachgelassen im Beten und wie einst Jakob um den Segen des Herrn gefleht. Und der liebe Gott hat sie erfahren lassen, daß er das gläubige Vertrauen der Seinen nicht enttäuscht – auch wenn er einmal die Geduld etwas länger prüft...

Wir wollen uns auch in allem, was uns begegnet, immer zum Herrn halten, dann dürfen wir erfahren, was unsere Sänger in einem unserer schönen Chorlieder singen: „Nein, nein, niemals allein, so hat der Herr mir verheißen, niemals laß ich dich allein!“

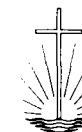
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

15. November 1986

Unser Preis

Auf dem Wochenmarkt sind Stände mit den verschiedensten Arten und Sorten an frischem Gemüse, Obst, Kartoffeln, Pflanzen, Blumen und vieles mehr. Zumeist haben die Händler für ihre Waren den Stück- oder Kilopreis angeschrieben, so daß der Käufer vergleichen kann, was und bei wem er am günstigsten kauft. Man erhält doch kaum etwas in dieser Welt, was nicht irgendwie einen Preis hat. Die Mütter handeln klug, wenn sie nicht über ihre Verhältnisse einkaufen und ihr Wirtschaftsgeld einteilen. Doch ist es nicht leicht, wenn die Kleinen beim Einkauf dabei sind, die schönen, roten Früchte sehen und dann doch daran vorbeigehen müssen, weil Mutti dafür kein Geld hat...

Liebe Kinder, wir alle wollen ewig beim lieben Gott sein, und dafür wird von uns auch ein Preis verlangt. Dieser Preis hat allerdings keinen Handelswert; jeder, der da will, kann ihn bezahlen: Das ist der Glaubensgehorsam. Er zeigt sich darin, daß wir unserem Stammapostel und den Aposteln Jesu nach-

folgen! Jeder, der den Willen Gottes tut, um in Ewigkeit bei ihm zu sein, entrichtet diesen Preis! Ich denke an Abram. Gott gebot ihm, sein Vaterland, seine Freundschaft und sein Vaterhaus zu verlassen; er wollte ihn segnen und zu einem großen Volk machen. „Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte“, heißt es in 1. Mose 12, 4. Wir lesen, daß Gottes Wohlgefallen auf ihm ruhte, denn er tat auch weiterhin, was Gott von ihm forderte.

Die Apostel und die ersten Christen gaben ihr Eigentum und mancher sogar seinen Beruf auf und folgten Jesu nach. Sie brachten dieses Opfer, um das Himmelreich zu ererben. Viele der ersten Apostel und deren Brüder und Schwestern gaben sogar ihr Leben für ihren Glauben hin. Sie handelten nach dem Wort: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10).

Liebe Kinder, unser himmlischer Vater liebt uns und alle Menschen. Er opferte für uns seinen Sohn, um die Menschen aus der Macht des Teufels zu erlösen!

Was erwartet nun der Herr Jesus von uns?

Ganz gewiß, daß wir ihm für die Hingabe seines unschuldigen Lebens dankbar sind! Er hat ein Recht darauf, daß wir ihn lieben; denn aus Liebe zu uns hat er das Opfer gebracht. Er kann auch verlangen, daß wir ihm gehorsam sind und seinen Rat befolgen. Christus offenbart sich im Stammapostel und den Aposteln als unser Ratgeber, unser Lehrer, unser Helfer – aber auch als der Segnende. Wie wir zu seinen Boten stehen, so stehen wir auch zu ihm! Der liebe Gott deckt manches zu, er vergibt uns auch unsere Sünden, aber um die Höhe des Preises, daß wir würdig werden sollen und uns ganz unserer himmlischen Berufung hingeben, läßt er nicht mit sich handeln. Wer weniger bezahlen will, muß schließlich einsehen, daß man nicht zwei Herren dienen und zuletzt den Lohn der Treue aus der Hand des Gottessohnes hinnehmen kann. Der Lohn der Treue unseres Glaubens ist das ewige Leben mit Gott, mit Christo und allen Heiligen. Mehr denn je hat heute die Ermahnung des Apostels Johannes Bedeutung und Wert: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15. 17).

G. Pf., S.

Doch noch rechtzeitig!

Am ersten Sonntag ihres Ferienaufenthaltes stand Jens mit seinen Eltern auf einem Bahnhof in Portugal; sie warteten auf den Zug nach Sasseiros. Der Gottesdienst, den der Apostel halten wollte, würde in einer Stunde beginnen. Jens schaute noch einmal auf seine Armbanduhr – ja, es war genau 8.00 Uhr! Also hatten sie noch eine Stunde Zeit, um in die Stadt zu kommen und nach der Kirche zu suchen.

Als Jens sich auf dem Bahnhof umsah, streifte sein Blick zufällig die Bahnhofsuhr. Das konnte doch nicht wahr sein! Ganz aufgeregt stieß er seinen Papa an: „Du, Vati, schau doch mal, es ist ja schon 9.00 Uhr! Wir kommen ja viel zu

spät...“ Vater sah erschrocken auf die Uhr – tatsächlich, sie hatten völlig vergessen, ihre Uhren auf die Ortszeit umzustellen...

Inzwischen war ihr Zug gekommen, sie setzten sich nach einem kurzen, innigen Gebet auf ihre Plätze im Abteil. Jetzt konnte nur noch der liebe Gott helfen! Der Zug fuhr nur bis Oiras, wie sie von da nach Sasseiros kommen sollten, wußten sie nicht.

Vom Bahnhof in Oiras gingen Jens und seine Eltern erst einmal in Richtung Innenstadt. Plötzlich war es Jens, als würde ihm eine innere Stimme sagen: Ihr müßt umkehren! Sein Vater überlegte nicht lange, als Jens ihm vorschlug, in die andere Richtung zu gehen.

Nach etwa zehn Metern sahen sie auf der gegenüberliegenden Straßenseite einen weißen Kleinbus stehen mit dem Emblem unserer Kirche an der Tür. Der Wagen fuhr gerade an. Unsere Geschwister winkten mit ihrer Legitimation, dem Ausweis, der sie zur Teilnahme an der Feier des Heiligen Abendmahls berechtigt – der Fahrer sah sie, hielt den Wagen an und winkte ihnen zu: er hatte verstanden!

Erleichtert stiegen Jens und seine Eltern ein. Als sie nach kurzer Fahrt an der Kirche ankamen, stellten sie erstaunt fest, daß der Gottesdienst noch nicht begonnen hatte. Wie sie später erfuhren, mußten die meisten der Geschwister mit zwei Kleinbussen zur Kirche gebracht werden, aus diesem Grund war der Gottesdienstbeginn um eine halbe Stunde verlegt worden.

Als sie dann auf ihrem Platz saßen, dankten sie dem himmlischen Vater für seine Hilfe. Sie waren doch noch rechtzeitig gekommen!

Der liebe Gott hatte sich zu den Bitten seiner Kinder bekannt, die auch im Urlaub nicht auf den Segen des Herrn und seine Gnade verzichten wollten.

J. Z., R./rpe

Die vergessene Zahlenkombination

Als Sandra zwölf Jahre alt wurde, schenkten ihr die Eltern nach Schulranzen und Schultasche einen wunderschönen Aktenkoffer, der mit einem Zahlenschloß ausgestattet war. Er ließ sich also nicht so einfach öffnen und hatte auch kein Schloß, das sich mit einem Schlüssel zusperren ließ. O nein! An dem Verschuß des Aktenkoffers befanden sich drei Rädchen, auf denen die Zahlen Null bis Neun standen. Sandra mußte sich eine dreistellige Zahlenkombination ausdenken und diese dann den Zahlenrädchen eingeben. Der Koffer ließ sich jetzt nur noch öffnen, wenn die gespeicherte Zahlenkombination eingestellt wurde. Das war schon eine tolle Einrichtung. Doch sie hatte auch ihre Tücken, denn Sandra durfte die ausgedachte Zahlenfolge nicht vergessen...

Die Größeren unter euch kennen diese Technik gewiß schon, und einige werden bestimmt auch Besitzer solcher Taschen sein.

Für Sandra war das alles noch ganz neu. Stolz ging sie mit ihrem Koffer zur Schule. Den konnte nun niemand außer ihr selbst öffnen, dachte sie! Doch als sie am Ende der Stunde ihre Hefte und Bücher zusammenpackte und die Tasche verschließen wollte, bemerkte sie, daß einige Jungen verdächtig kicherten.

Wahrscheinlich hatten die Lausbuben Sandra beim Öffnen ihres Aktenkoffers genau beobachtet und die Zahlenkombination herausgefunden. Es ist ja auch zu interessant, wenn jemand mit solch einem schicken, neuen Koffer daherkommt und meint, keiner könne ihn öffnen. Das hatte die Buben gewiß gereizt, und nun freuten sie sich riesig, daß sie Sandras „Geheimnummer“ wußten.

Sandra war davon jedoch nicht begeistert. Noch im Bus stelle ich eine andere Nummer ein, dachte sie und setzte diesen Gedanken auch gleich in die Tat um.

Aber Sandra mußte in ihrer Aufregung wohl etwas falsch gemacht haben, vielleicht war sie im Bus auch abgelenkt worden – jedenfalls, als sie zu Hause mit der „neuen“ Zahlenkombination den Schulkoffer öffnen wollte, ging er nicht auf.

Was nun? Hatte sie sich die falsche Nummer eingeprägt? Oder hatte sie bei der Einstellung einen Fehler gemacht? Niemand konnte es sagen.

Bekümmert ging sie zu ihrer Mutti. Doch die konnte ihr auch nicht helfen. Selbst der Papa war ratlos. Alle drei standen grübelnd vor dem verschlossenen Koffer, drückten hier und da am Schloß herum und versuchten ihn mit allen möglichen Zahlenkombinationen zu öffnen. Vergeblich!

Inzwischen war Sandra etwas abseits ins Wohnzimmer geschlichen. Dort betete sie ganz innig, der himmlische Vater möge ihr doch helfen, daß sich der Koffer wieder öffnen lasse. Abends, als ihr Bruder nach Hause kam, war der Koffer immer noch zu. Zuversichtlich ging der große Bruder daran, die vergessene Kombination herauszufinden. Aber auch er mußte nach vielen vergeblichen Versuchen eingestehen, daß er es nicht schaffte.

Sandra war verzweifelt. Immer wieder seufzte sie im stillen und bat den lieben Gott, ihr doch zu helfen. Sie wollte auch nicht, daß der Koffer mit Gewalt aufgebrochen werde, denn dabei würde das Schloß wahrscheinlich ganz entzweigen. Und das Zahlenschloß war für sie das wichtigste am neuen Schulkoffer!

Als nun alles Probieren nichts half, sagte der Vater:

„Sandra, nun brechen wir den Koffer auf! Es gibt keine andere Möglichkeit mehr. Es ist Abend, und du mußt nun endlich deine Hausaufgaben machen. Dazu brauchst du die Bücher, die in der Tasche liegen.“

O weh, nun war es doch soweit!

„Lieber Gott, dann hilf bitte, daß das Schloß beim Aufbrechen nicht zerstört wird“, betete Sandra voll Inbrunst. Ängstlich beobachtete sie, wie der Vater, so vorsichtig wie möglich, den Koffer aufbrach.

Oh, ein Stein fiel ihr vom Herzen! – das Schloß war noch in Ordnung! Nichts war zerbrochen oder verbogen. Eifrig begab sie sich nun an die Hausaufgaben.

Aber der Schaden war ja immer noch nicht behoben. Solange niemand die von Sandra eingestellte Zahlenkombination herausgefunden hatte, war der Koffer nicht zu gebrauchen. Während Sandra ihre Hausaufgaben machte, versuchte deshalb die Mutter noch einmal ihr Glück. Vorsichtig drückte sie den Koffer zu und bemühte sich dann, durch leichtes Drehen an den Zahlenräd-

chen die Kombination herauszufinden. Und plötzlich sprang der Koffer auf! Die Mutter hatte nach vielen Versuchen die richtige Zahlenfolge erraten! Sandra wußte sich vor Freude nicht zu fassen. Der liebe Gott hatte ihr Gebet erhört und die Mutti auf die richtigen Zahlen gelenkt. Aus überglücklichem Herzen dankte sie dem himmlischen Vater für seine Hilfe.

S. Sch./I. Z.

Gott ist getreu!

Kai freut sich, daß er seine Mutter fast die ganze Woche um sich haben kann. Nur dienstags geht sie zur Arbeit. Um nach dem Unterricht wieder in die Wohnung zu kommen, nimmt Kai den Wohnungsschlüssel mit zur Schule und paßt gut auf, daß er ihn nicht verlegt oder gar verliert.

Auch an jenem Dienstag, den er nicht so schnell vergessen wird, zog er frohgemut zur Schule. Nach dem Unterricht wanderte er zufrieden nach Hause, ist doch der Heimweg immer der schönste Weg – im irdischen wie im himmlischen Sinn!

An der Haustür griff Kai nach dem Schlüssel. Siedend heiß fiel ihm auf einmal ein: Ich habe ihn ja gar nicht mitgenommen! Schnell beten! ist sein nächster Gedanke. Das tat er aus tiefem Herzen, weiß doch der liebe Gott immer Rat und Hilfe. Kai griff in den Briefkasten – nichts! Erfolglos durchsuchte er auch noch seinen Schulkoffer!

„Ich saß vor der Haustür und war den Tränen nahe“, schrieb er in seinem Brief. Aber so schnell gab er nicht auf. Noch einmal bat er den lieben Gott um Hilfe und wartete geduldig. Gewiß stand in seinem Herzen der Trost: „Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist!“

Da kam auch schon der helfende „Engel“ in Gestalt der Nachbarin!

„Darf ich bei Ihnen meine Mutter anrufen?“ fragte Kai. Das durfte er. Gemeinsam gingen sie die Treppe hinauf zur Wohnung der Nachbarin, als sich im unteren Stockwerk eine Tür öffnete und eine andere Nachbarin fragte, ob er „diesen“ suche. Dabei hielt sie einen Schlüssel hoch. Und ob er ihn suchte! Dankbar nahm ihn Kai in Empfang.

Nun wollt ihr aber sicher wissen, wie der Schlüssel zu der Nachbarin kam?

Nun, das war so: Die Mutti hatte vor dem Weggehen den vergessenen Schlüssel entdeckt und die Nachbarin gebeten, ihn ihrem Kai zu geben. Und seine Gebete bewirkten, daß die beiden Nachbarinnen genau im richtigen Augenblick helfend eingreifen konnten. War das nicht göttliche „Maßarbeit“?

Kai dankte dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe, dann rief er die Mutti an, um ihr, noch ganz aufgeregt von dem Erlebten, zu erzählen, wie er in die Wohnung gekommen sei. Natürlich erfuhr auch der Vater am Abend, wie der liebe Gott seinem Jungen geholfen hatte. Sie erkannten, wie wichtig es ist, jeden Morgen um Schutz und Beistand zu flehen.

Kai schließt seinen Brief mit den Worten: „Gott ist getreu! Sein Herz, sein Vaterherz verläßt die Seinen nie.“ Kennt ihr das Lied Nr. 294? Lest es einmal durch oder laßt es euch vorlesen. Die letzte Strophe ist besonders schön.

K. Sp./E. R., I..

Sylvia bringt Zeugnis

Für die Stunde nach der Pause stand Erdkunde auf dem Plan. Daher wunderten sich die Mädchen, daß der Religionslehrer in der Tür erschien. Sylvia, das einzige neuapostolische Mädchen, wußte nicht, was sie tun sollte, denn am Religionsunterricht nahm sie nicht teil. Sonst ging sie immer vorher in den Aufenthaltsraum. Nun aber traute sie sich nicht, einfach aufzustehen und hinauszugehen, und den Lehrer anzusprechen, wagte sie auch nicht. Da ergriff eine beherzte Mitschülerin das Wort an ihrer Stelle.

„Sylvia dachte, daß wir Erdkunde hätten. Sie nimmt am Religionsunterricht nicht teil“, sagte die Mitschülerin.

„Hm“, machte der Lehrer, überlegte einen Augenblick, dann sprach er: „Meinethalben kannst du gern in der Klasse bleiben und zuhören. Was hast du denn für einen Glauben?“

Inzwischen hatte Sylvia ihre Scheu überwunden und gab bereitwillig Auskunft.

„Wo ist denn eure Kirche und wie groß ist eure Gemeinde?“ wollte darauf der Lehrer wissen. Sylvia beantwortete seine Frage und fügte hinzu: „In unserer Kirche gibt es lebende Apostel!“

Der Lehrer sah sie ungläubig an und erwiderte: „Apostel können sich nur die nennen, die an der Himmelfahrt Jesu dabeigewesen sind.“

Sylvia spürte die neugierigen Blicke ihrer Mitschülerinnen und fühlte sich gar nicht wohl in ihrer Haut. Das war ja geradezu wie auf einer Bühne im Scheinwerferlicht! Daher kam ihr auch der Apostel Paulus nicht in den Sinn. Der war doch auch nicht an der Himmelfahrt des Herrn dabeigewesen. Wohl fiel ihr ein, daß man aus Wasser und Geist wiedergeboren sein muß, um in das Reich Gottes eingehen zu können – und den Heiligen Geist konnten doch nur lebende Apostel spenden!

Das sagte sie dem Lehrer.

Der aber zog die Stirn kraus und meinte, nun sei es aber Zeit, mit dem Unterricht zu beginnen...

Sylvia hatte erwartet, daß die Klassenkameradinnen sie nach der Religionsstunde verspotten würden. Doch es spöttelte keine. Das schöne Erlebnis erfüllte sie mit Freude und Dankbarkeit.

S. St., L./A. T., G.

„Mit dem Herrn fang alles an!“

Für den Gang über diese Erde hat der liebe Gott seinen Kindern unterschiedliche Gaben verliehen. Deshalb kann es vorkommen, daß Sandra nach der Schule fröhlich nach Hause kommt, weil sie in ihrem Lieblingsfach eine gute oder sehr gute Note erhalten hat, Peter dagegen den Tränen nahe ist, denn bei ihm wollte auch wieder gar nichts glücken. Weinen solltet ihr, liebe Kinder, dann aber nicht, sondern euch viel lieber an das Lied erinnern: „Mit dem Herrn fang alles an! Kindlich mußt du ihm vertrauen...“

Der Christian, der uns diesen Brief geschrieben hat, vertraute dem lieben Gott. Das beweist sein Erlebnis; er berichtet uns:

Unser Mathematiklehrer kündigte für nächsten Donnerstag eine Arbeit an. Leider hatte ich die Aufgaben, um die es ging, noch nicht ganz begriffen. Und mein Banknachbar? „Ich habe alles verstanden!“ sagte er. Da war ich ein bißchen traurig, doch ich gab nicht auf.

Der Tag der Arbeit rückte unaufhaltsam näher, und mir wurde immer „enger“ ums Herz. Ich lernte und betete, der himmlische Vater möge mir bei dieser Arbeit beistehen. Immer wieder brachte ich ihm meine Sorge vor. Er allein ist es, dachte ich, der helfen kann und will. Langsam wurde es in meiner Seele stille. Ich hatte schließlich das Empfinden, doch ganz gut vorbereitet zu sein.

Der angesagte Donnerstag kam, die Arbeitshefte wurden ausgeteilt, und ich begann zu schreiben. Und am Ende der Stunde dachte ich: Das war aber doch ziemlich einfach!

Unserem Christian war sicher ein Stein vom Herzen gefallen – ob er aber sein Können nicht überschätzt hatte?

Eine Woche danach kam „die Stunde der Wahrheit“. Die korrigierten Arbeiten lagen auf dem Tisch des Lehrers. Nein, ausgeteilt wurden sie nicht gleich. Zuerst mußten die Verbesserungen geschrieben werden. Die Spannung wuchs. Endlich hielt Christian seine Arbeit in Händen. Ein schneller Blick – er wäre am liebsten vom Sitz gesprungen! Da stand eine einwandfreie Zwei darunter!

Und sein Banknachbar? Oh, das gab es doch nicht! Der Junge hatte gerade das falsch gemacht, was ihm vorher „ganz klar“ war. Mit Note „Drei“ hatte er überhaupt nicht gerechnet; er war sehr enttäuscht. Wie konnte ihm so etwas geschehen? – Er hatte sein Können nicht richtig eingeschätzt...

Kein Gotteskind freut sich über die Niederlage eines anderen, und schon gar nicht über die des Banknachbarn. Aber es lernt daraus.

Christian kannte seine Schwäche in diesem Fach, deshalb hatte er mit einem gläubigen Herzen und ohne Unterlaß gebetet und jenen gefürchteten Donnerstag auch mit dem lieben Gott angefangen. Wie dankbar ging er eine Woche danach mit seiner „Zwei“ nach Hause!

Solche Erlebnisse sind Gnadengeschenke unseres himmlischen Vaters, die wir immer wieder brauchen. Sie stärken uns und beschleunigen unseren Schritt auf dem schmalen Weg nach Hause.

Ch. B./E. R., L.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Unsere Chöre singen in einem Lied: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl...“ Wieviel Kummer könnten wir uns doch manchmal ersparen, wenn wir uns öfter vor Augen hielten: Der liebe Gott weiß schon, was für dich und mich gut ist! Er kennt unsere Vergangenheit, die Gegenwart und Zukunft. Was für uns noch nicht zu überschauen ist, er sieht es. Das sollte doch für alle Gotteskinder, auch für euch kleine, uns so liebe Kinder ein rechter Trost sein. Vertrauen wir uns unserem himmlischen Vater täglich an, er führt uns sicher durch die Zeit.

Wie köstlich die Wege sind, die der liebe Gott den Seinen bereitet, hat auch unsere *Andrea N. aus B.* erfahren. Sie berichtet:

„Schon lange hatte ich vor, einmal dem ‚Guten Hirten‘ zu schreiben. Nun möchte ich das endlich tun.

Unsere Klasse plante seit einem Jahr eine Reise, die mehrere Tage dauern sollte. Nun habe ich aber ein Problem. Ich muß regelmäßig Medikamente gegen eine Blutkrankheit einnehmen. Deshalb beschloß meine Mutti, mich auf dieser Reise zu begleiten. Darüber war ich sehr froh, denn allein mochte ich nicht fahren. Ich hatte nämlich Angst, das regelmäßige Einnehmen der für mich so wichtigen Medizin zu vergessen.

Es waren nur noch zwei Wochen bis zum Beginn der Fahrt, als der liebe Apostel seinen langersehnten Besuch ansagen ließ – und in diesem Gottesdienst sollte mein Papa, der bis dahin noch kein Gotteskind war und für den wir immer wieder herzlich gebetet hatten, endlich versiegelt werden! Wie erschrakten wir da! Ausgerechnet! Wir wurden ganz traurig unter diesem Gedanken, denn die Klassenfahrt war bereits bezahlt, und wir konnten nicht mehr ohne triftigen Grund absagen. In meiner Not wandte ich mich mit meiner Mutti an unseren Vorsteher. Er tröstete uns und sagte: ‚Das Wichtigste ist doch, daß euer Papa den Heiligen Geist empfängt!‘ Das war uns schon wichtig, aber wir wären doch so gerne dabeigewesen! Immer wieder beteten wir zum lieben Gott, er möge uns doch einen Ausweg finden lassen.

Drei Tage vor Beginn der Klassenfahrt mußte ich zum Arzt. Ich sollte noch einmal untersucht werden. Da stellte sich heraus, daß sich mein Blutbild sehr verschlechtert hatte. Eine größere Reise sei, so sagte der Arzt, unter diesen Umständen nicht zu verantworten.

Meine Mutti ließ sich eine Bescheinigung ausschreiben, die sie noch am gleichen Tag an die Schulverwaltung schickte. Nun hatten wir einen Grund: Ich durfte vom Arzt aus nicht mitfahren!

Ich jubelte, und meine Eltern freuten sich nicht minder! Wir konnten gemeinsam an der Segensstunde, die der Apostel hielt, teilnehmen.

Als sich nach diesem Sonntag mein Blutbild plötzlich wieder besserte – die Medikamente waren an dem schlechten Untersuchungsergebnis schuld gewesen –, erkannten wir ganz klar, daß der liebe Gott bei uns ‚seine Hand im Spiel hatte‘, und dafür waren wir sehr, sehr dankbar.“

Ist das nicht köstlich, was die Andrea erleben durfte? Sie hat ihr ganzes Vertrauen in unseren himmlischen Vater gesetzt, und er hat die Seinen nicht enttäuscht! Wir wollen es auch so halten! Der Herr sagte einst schon: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes... so wird euch solches alles zufallen!“ – Spürt ihr die wegwerfende Handbewegung bei dem Wort ‚solches‘? Es ist dem lieben Gott ein leichtes, seinen Kindern die Wege zu ebnen... Deshalb wollen wir uns ihm anvertrauen, wenn wir einmal Rat und Hilfe brauchen, und uns nicht in eine Kummerhöhle zurückziehen, aus der wir allein doch nicht mehr herauskämen!

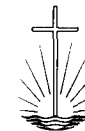
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



35. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Dezember 1986

Die frohe Botschaft

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Diese Schätzung war die allererste, die damals geschah, und jedermann ging in seine Stadt, um sich aufschreiben zu lassen.

Da machte sich auch Joseph aus Galiläa auf und ging aus der Stadt Nazareth in die Stadt Davids im jüdischen Land, die da heißt *Bethlehem*, weil er vom Hause und Geschlecht Davids war, damit er sich mit Maria, seinem vertrauten Weibe, schätzen ließe. Als sie da angekommen waren, wurde ihr erster Sohn geboren, und Maria wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten keinen Raum in der Herberge. –

Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Schafen, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und

der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen!“ Und alsbald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 1–14).

*

*Jauchzet, ihr Himmel,
frohlocket, ihr Engel, in Chören!
Singet dem Herren,
dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da,
er will so freundlich, so nah
zu den Verlorenen sich kehren.*

(Gesangbuch Nr. 30)

*

Weihnachten

Natürlich freut ihr euch auf Weihnachten. Es ist doch das Fest der Liebe und des Friedens! Im Gedenken an die Geburt Jesu, da Gott seinen Sohn zur Erlösung auf die Erde sandte, mag wohl der Anlaß liegen, daß wir uns im Familienkreis auch beschenken. Als Kinder waren wir immer voller Spannung, mit welchen Gaben Vater und Mutter uns erfreuen würden. Die älteren Kinder erhielten auch nützliche Sachen, die kleineren hingegen noch Spielzeug. Gewiß wird es bei euch heute auch noch so sein. Die besten Gaben gibt aber unser himmlischer Vater, wenn ihr gesund seid und Vater und Mutter habt, von denen ihr geliebt und umsorgt werdet. Die schönsten Geschenke könnten die Liebe von Vater und Mutter zu euch nicht ersetzen... Aber schon lange vor Weihnachten hat sich die kleine Karin vom „Weihnachtsmann“ eine große Puppe gewünscht, und ihr schon älterer Bruder Ralf möchte gern einen Stahlbaukasten mit Schrauben und Muttern haben, damit er nach eigenen Plänen und Vorstellungen zusammenschrauben und bauen kann.

Liebe Kinder, ihr habt schon gelernt, weshalb der liebe Gott seinen Sohn auf die Erde gesandt hat. Der Sündenfall im Paradies hatte für alle Menschen die Trennung von Gott zur Folge, und keiner war und ist imstande, aus eigener Kraft diese Trennung zu beseitigen. Als dann im Plan Gottes die Zeit gekommen war, gab er der gefallenen Menschheit das größte Geschenk und sandte seinen lieben Sohn. Der Apostel Johannes schrieb darüber: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn

glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Mit dem Erscheinen Jesu auf Erden brach eine neue Zeit an, die Gnadenzeit! Der Engel Gottes brachte die frohe Botschaft: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren!“ Wir wissen, daß Jesus nicht nur für die damals lebenden Menschen auf die Erde gekommen ist und für sie sein Leben geopfert hat; er ist für alle Menschen gekommen, wann sie auch gelebt haben. Helfen kann er jedoch nur denen, die die Vergebung ihrer Sünden suchen, vom Anrecht Satans, des Teufels und Widersachers Gottes, befreit sein wollen und seine Boten in gläubigem Vertrauen an- und aufnehmen. Ihr Kinder kennt schon den Weg, der zu Gott führt; der Herr Jesus hat seinen Aposteln dazu den Auftrag erteilt. Wir lesen darüber in der Heiligen Schrift: „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21–23). Leider haben schon zur Zeit Jesu viele Menschen die Gabe Gottes verachtet und sich selbst um das Heil ihrer Seele betrogen. Jesus mußte ihnen sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24). Es ist auch heute nicht anders. Wohl erkennt die Christenheit den Auftrag Jesu an seine Jünger, die Apostel der Urkirche, an – sie verneint aber die Berufung der Apostel in der letzten, seinem Wiederkommen vorausgehenden Zeit! In der Neuapostolischen Kirche hat der Herr sein Gnadenwerk jedoch wieder aufgerichtet, um die Seinen vor dem zu erretten, was auf Erden geschehen soll. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“, spricht er, „so jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Der Herr Jesus hat sein Erlösungswerk nicht nur begonnen, er vollendet es auch! „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 7). Dieses Evangelium, diese frohe Botschaft verkündigen die Gesandten Jesu in unserer Zeit, der Stammapostel, die Apostel und Diener, im Hause Gottes zu einem Zeugnis. Ihre Botschaft löst bei den Kindern Gottes große Freude aus und läßt sie täglich auf ihre Erfüllung hoffen.

Liebe Kinder, erfreut eure Eltern mit Dankbarkeit und Gehorsam! Daran erfreut sich auch unser himmlischer Vater – er blickt auf solche Kinder mit großem Wohlgefallen.

G. Pf., S.



„Dankeschön!“

Liebe kleine Geschwister,

dieser Brief soll ein Dankeschön dafür sein, daß Ihr immer wieder über Eure Erlebnisse mit unserem himmlischen Vater berichtet habt.

Damit Ihr mich ein bißchen kennenlernt, möchte ich mich vorstellen: Ich bin dreißig Jahre alt – ja, ich bin Eurem Kreis längst entwachsen. Mein Name ist Arnt. Seit über fünf Jahren darf ich ein Gotteskind sein, und schon gleich zu Anfang habe ich mir auch den „Guten Hirten“ bestellt. Ich dachte: Was für meine kleinen Geschwister gut ist, kann doch auch für mich gut sein! Denn in Glaubensfragen bin ich nicht, wie die meisten von Euch, unterrichtet worden. So las ich immer wieder, was Ihr so alles erlebt. Es war für mich ganz wunderbar zu erfahren, wie Ihr dem Herrn in allem vertraut. Durch Eure Berichte habe ich viel gelernt; ich bat den lieben Gott auch um manches, was mich bedrückte und belastete – und durfte seine Hilfe erfahren.

Heute war nun so ein Tag, an dem ich etwas niedergeschlagen war. Eigentlich muß ich, um ehrlich zu sein, sagen: Ich war unzufrieden und ungeduldig! Da habe ich mir den „Guten Hirten“ geholt, die Ausgabe vom 15. August. Der Bericht des 13jährigen Sven und der Nachsatz: „Er (unser himmlischer Vater) kann Wege ebnen und Menschenherzen lenken – wir aber müssen ihm unser Vertrauen beweisen – und uns manchmal auch in Geduld fassen!“ hat mir geholfen und mir die rechte Ruhe und den inneren Frieden wieder geschenkt.

Vielleicht seid Ihr erstaunt, daß ein Erwachsener zu Eurer Monatsschrift greift. Aber ich habe durch Eure Berichte schon viel Kraft erhalten. Wir „Großen“ machen auch unsere Glaubenserfahrungen, aber meist fehlt die Zeit, oder man hat keine Lust, darüber zu schreiben. Ja, manchmal bin ich auch einfach zu feige, etwas von mir zu berichten. Ihr aber tut es, und ich habe daraus gelernt, mehr zu beten, dem lieben Gott mehr zu vertrauen und auf seine Hilfe zu hoffen. Dafür möchte ich Euch allen einmal herzlich danken.

Wenn es mir auch etwas schwerfällt, ich möchte Euch auch einmal von einem kleinen Erlebnis berichten, denn Euer Vertrauen zum lieben Gott ließ in mir den Gedanken aufkommen: Mache es auch so wie deine kleinen Geschwister: Bete und glaube!

Vor einiger Zeit besuchte ich meine Mutter. Sie freute sich sehr darüber. Während unserer Unterhaltung erzählte sie mir aber auch von ihrem Kummer. Unser Hund hatte in seinem Übermut ihre Armbanduhr beschädigt. Der kleine Haltestift, der das Uhrgehäuse mit dem Armband verbindet, war gerade am Vortag vom Uhrmacher erneuert worden. Nun war er wieder herausgerissen und nicht mehr zu finden. Darüber war sie traurig, mußte sie doch die Uhr schon wieder machen lassen. Zuerst versuchte ich sie zu trösten, doch dann fielen mir Eure Erlebnisse ein. Ich betete zum lieben Gott, er möge mich doch den Stift finden lassen. Bei der folgenden Suchaktion lag der kleine Stift nach kurzer Zeit direkt vor meinen Händen! Er hatte sich im Velourteppich „versteckt“! Während meiner Suche betete ich im stillen noch einmal um Hilfe – den Dank aber, den habe ich dem lieben Gott dann laut gesagt, und meine Mutter bedankte sich bei ihm gleich noch einmal. Ich konnte die Uhr reparieren, und Mutter hatte das Geld für den Uhrmacher gespart. Das war aber nicht

das Wichtigste, wir freuten uns besonders darüber, daß der liebe Gott mein Gebet um so eine „Kleinigkeit“ erhört hatte.

So, nun habt Ihr einmal erfahren, wie vorbildlich Euer Verhalten für uns Erwachsene ist. Nicht umsonst hat schon der Herr Jesus gesagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen.“

Nochmals recht herzlichen Dank und liebe Grüße

Euer Glaubensbruder Arnt

Mäßig bewegt 8. Danket dem Herrn

mf K. Schulz

1. Dan-ket dem Herrn! Wir dan-ken dem Herrn; denn er ist freund-lich und sei-ne Gü-te
2. Lo-be den Herrn! Ja, lo-be den Herrn auch mei-ne See-le, ver-giß es nie, was
3. Sein ist die Macht, all-mäch-tig ist Gott, sein Tun ist wei-se, und sei-ne Huld ist
4. Groß ist der Herr, ja, groß ist der Herr. Sein Nam' ist hei-lig, und al-le Welt ist
5. Sin-get dem Herrn! Lob-sin-get dem Herrn in fro-hen Chö-ren; denn er ver-nimmt auch

mf

1. wäh-ret e-wig-lich, sie wäh-ret e-wig-lich, sie wäh-ret e-wig-lich.
2. er dir Gut's ge-tan, was er dir Gut's ge-tan, was er dir Gut's ge-tan.
3. je-den Mor-gen neu, ist je-den Mor-gen neu, ist je-den Mor-gen neu.
4. sei-ner Eh-re voll, ist sei-ner Eh-re voll, ist sei-ner Eh-re voll.
5. un-sern Lob-ge-sang, auch un-sern Lob-ge-sang, auch un-sern Lob-ge-sang.

(Aus dem Kinderliederheft 1) K. Fr. W. Herrosee

Plötzlich war es ganz hell!

Jan, Thomas und Pieter sind drei Brüder. Sie wohnen mit ihren Eltern in Holland, dem Arbeitsbereich von Bezirksapostel Pos. Ihm hat Jan, er ist mit elf Jahren der älteste der drei Jungen, auch sein Erlebnis berichtet, das er zusammen mit dem achtjährigen Thomas hatte.

Jan schreibt:

Wir hatten in diesem Winter schon sehr früh Schnee und waren an den Nachmittagen fast immer draußen zum Spielen. An diesem Mittwoch hatten wir schulfrei und tollten beinahe den ganzen Tag im Schnee herum. Es war schon dämmrig, als die Mutti uns ins Haus rief. Thomas und Pieter wurden gleich umgezogen zum Schlafen, ich übte noch ein bißchen auf der Orgel. Plötzlich fiel mir ein, daß an diesem Abend ja Gottesdienst sei und vor der Kirche – sie liegt in unserer Straße – noch niemand den Schnee geräumt hatte! Die Geschwister würden sich bestimmt freuen, wenn der Eingang frei und sauber wäre.

Ich fragte Mama, ob ich noch rasch zur Kirche gehen und den Schnee vor dem Gebäude wegräumen dürfe. Sie erlaubte es mir, sagte aber, ich solle Thomas mitnehmen, denn es sei ja schon dunkel.

Thomas war sofort dabei. Er zog sich schnell wieder an, dann gingen wir mit Schneeschaukel und Besen los.

Als wir vor dem Haus standen, sahen wir erst, wie dunkel es schon war. Wir beeilten uns, zur Kirche zu kommen, und machten uns an die Arbeit. Hinter dem Gebäude, dort, wo unser Organist immer sein Fahrrad abstellt, lag auch Schnee. Da mußten wir natürlich auch räumen. Aber so langsam wurde uns doch unheimlich, denn hier war es besonders finster.

Thomas sagte plötzlich zu mir: „Du, Jan, ich habe Angst, hast du auch Angst?“

„Mhmm...“, brummte ich, denn so offen zugeben wollte ich es nicht.

Aber ich machte die Augen zu und betete im stillen: „Lieber Gott, es ist so finster hier, wir haben Angst, doch wir wollen gerne den Schnee wegräumen, mach doch bitte ein großes Licht für uns.“

Als ich die Augen wieder aufmachte, bekam ich einen Schreck. Es war mit einem Mal fast so hell wie am Tag. Wir schauten nach oben und sahen den Mond genau über unserer Kirche stehen. Sofort fühlten wir uns sicherer. Etwas später kam mein Papa, um zu schauen, wie weit wir schon waren. Ich erzählte ihm sofort von unserem Erlebnis.

Er sagte: „Damit wollte der liebe Gott euch bestimmt etwas sagen. Ihr dürft nie vergessen, daß ihr als Gotteskinder keine Angst zu haben braucht, denn ihr seid nie allein; der liebe Gott ist immer bei euch. Und je mehr ihr für ihn arbeitet, um so mehr läßt er euch erleben!“ Diesen Rat wollen wir gern befolgen.

J. W., D./rpe

„Nimm die Hände, daß sie sich regen nur in Lieb' für dich“

„Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, wo du stehst, ist heilig“, hören wir immer wieder aus dem Mund unserer Sänger. Ihr wißt, liebe Kinder, daß dies nicht wörtlich aufzufassen ist. Es bedeutet: „Laß alles Irdische draußen!“ Das ist oft nicht einfach. Aber der liebe Gott hilft dabei. Das durfte auch der neunjährige Stefan erleben. Er berichtet:

„Mit Gottes Hilfe erlernte ich schnell das Harmoniumspielen. Seit Januar 1985 darf ich den Gemeindegesang begleiten.“

Heute abend erzählte mir mein Papa, der Vorsteher unserer Gemeinde ist, eine Schwester sei bedrückt und traurig in den Gottesdienst gekommen. Sie war so niedergeschlagen, daß sie still vor sich hinweinte. Da drang vom Harmonium her eine Melodie an ihr Ohr: ‚Harre meine Seele, harre des Herrn!‘ Unsere von Sorgen gebeugte Glaubensschwester vertiefte sich in den Text des Liedes, wurde freudig und zuversichtlich. Ihre Belastungen und Sorgen waren wie weggeblasen.“

Stefan ist dem lieben Gott sehr dankbar, daß er ein brauchbares Werkzeug in seiner Hand sein durfte. Und wo die Dankbarkeit regiert, ist die Demut nicht fern. Denn Gnade ist es, dem allmächtigen Gott, unserem himmlischen Vater dienen zu dürfen.

St. G., P./E.R./L.

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Jetzt ist Weihnachtszeit. Es sollte eine besinnliche und geruhssame Zeit sein. Und doch hasten und jagen die Menschen durch die Straßen, um alles für das Fest vorzubereiten. Wir Gotteskinder sollten uns von dem Getriebe nicht anstecken lassen, sondern diese Zeit nutzen, um einmal über so manches nachzudenken, was sonst im Jahr vielleicht nicht so im Vordergrund steht.

Können wir uns noch freuen über das, was uns der liebe Gott auch im Irdischen werden läßt? Sind wir ihm dankbar dafür? Gottes Volk ist heute auf der ganzen Erde zu finden, auch in Ländern, in denen der Tisch oft kärglich gedeckt ist. Vergessen wir die nicht, die nicht jeden Tag satt zu essen haben, ja manchmal nicht einmal wissen, wie es weitergehen soll. Wir wollen sie immer wieder in unsere Gebete einschließen, damit der liebe Gott seinen Kindern das zukommen läßt, was sie zum Leben brauchen, bis wir diese Erde für immer verlassen dürfen und endlich bei ihm daheim im Vaterhaus sind.

Vor einiger Zeit waren hier bei uns im Verlag zwei kleine Gotteskinder mit ihren Eltern zu Besuch. Sie leben in einem tropischen Land. Ihr Vater bekam vor etlichen Jahren den Auftrag, in diesem fernen Land mitzuhelfen, Gottes Werk zu bauen. Also siedelte die ganze Familie von Europa dorthin um. Nun, das klingt alles sehr schön, aber diese Geschwister haben einmal erzählt, wie die Menschen dort leben.

Es ist ein kleines Land, in dem viele Millionen Menschen auf engstem Raum zusammenleben. Oft haust eine Familie mit drei oder vier Kindern in einem Zimmer! Es dient als Wohn-, Eß- und Schlafraum. Viele Lebensmittel, die bei uns in jedem Geschäft zu haben sind, kennt man dort gar nicht. Reis, Obst, einige wenige Sorten Gemüse und Fisch sind die Nahrungsmittel der Bevölkerung. Sicher, die Einheimischen essen auch Schlangen und anderes Kriechgetier; man ist nicht wählerisch, wenn der Magen knurrt. In der Regenzeit, die etwa zwei Monate dauert, werden zudem noch ungefähr 60 Prozent des Landes überschwemmt. Da wird dann der Lebensraum noch enger. Die Menschen ziehen sich auf kleine Inseln zurück, die immer wieder vom Wasser bedroht, ja oft sogar überflutet werden und mit all dem Hab und Gut unter der Wasseroberfläche verschwinden. Für uns kaum vorstellbar! Unter solchen Umständen müssen unsere Geschwister versuchen, zurechtzukommen...

Es ist nur ein kleiner Ausblick auf Verhältnisse, die andernorts anzutreffen sind. Und doch soll er uns anregen, dem lieben Gott immer wieder für das zu danken, was er uns werden läßt! Möge er seinen Kindern doch das tägliche Brot erhalten, bis er uns alle von dieser Erde wegnimmt und wir die Herrlichkeit beim Vater schauen dürfen! Auch unser Heiland und Erlöser, dessen Geburt wir in diesen Tagen besonders gedenken, kam in größter Armut zur Welt, doch welch einen Reichtum hat er uns gebracht! Vielleicht ist auch heute manches irdisch arme Gotteskind unsagbar reich und manches Gotteskind, das im Überfluß lebt, bitter arm...

Mit diesen besinnlichen Zeilen grüßt euch, verbunden mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage

„DER GUTE HIRTE“

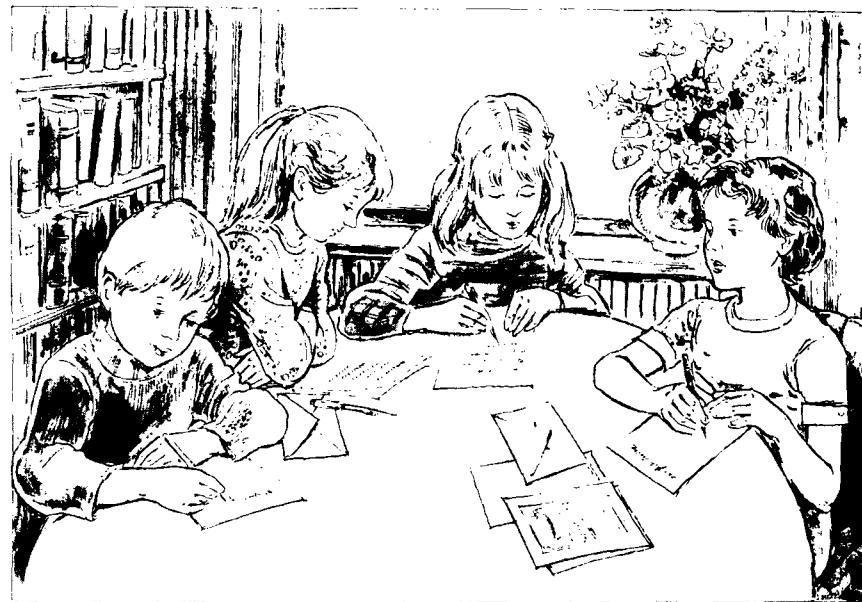
Weihnachtszeit

Weihnachtszeit,
noch Gnadenzeit,
Herr, stärke uns den Glauben
und laß nicht durch des Satans List
die Seligkeit uns rauben.
O hört den Ruf, der Heiland spricht:
„Ich komme, bald erscheine ich.“

Weihnachtszeit,
die Freudenzeit,
Herr, bringe Freude in das Herz,
dein Lohn, die Seligkeit in dir,
ersticket in ihm jeden Schmerz.
O hört den Ruf, der Heiland spricht:
„Ich komme, bald erscheine ich.“

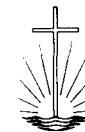
Weihnachtszeit,
Vollendungszeit,
Herr, wir warten auf dein Kommen,
vollende durch Apostelhand,
was du an uns begonnen.
O hört den Ruf, der Heiland spricht:
„Ich komme, bald erscheine ich.“

W. B.



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



35. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. April 1986

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir Gotteskinder bilden schon hier auf Erden eine große Familie, das wißt ihr ja alle. Jesus, Gottes Sohn, hat uns mit der Hingabe seines sündlosen Lebens aus den vielen Menschen, die auf Erden leben, erkauft; durch einen seiner Apostel sind wir mit dem Heiligen Geist getauft und versiegelt: Damit sind wir Gottes Kinder geworden!

Das ist eine unvorstellbare Gnade.

Wo immer wir wohnen und welche Muttersprache wir auch sprechen – wir wissen uns eins im Sinn und Geist unseres Erlösers und warten voll Sehnsucht auf den Tag, an dem er uns heimholen wird ins Vaterhaus! Das ist unsere himmlische Heimat, von der man in der Welt nichts weiß. Ihr aber seid gewiß, daß wir dort mit all denen vereint sein werden, die uns im Glauben vorausgegangen sind. Mit ihnen werden wir beim Herrn für alle Ewigkeit glücklich und

geborgten sein. Davon können wir anderen wohl erzählen, leider können wir ihnen aber nichts von unserem Glauben abgeben, nichts von unserer Freude und auch nichts von dem Frieden, den unser himmlischer Vater durch die Botschaft seines Sohnes in unsere Herzen gelegt hat! Das sind Schätze besonderer Art. Ist es da verwunderlich, daß wir gerne im Hause Gottes zusammenkommen, um jedesmal neu zu erleben, wie gut er es mit uns meint? Wie wertvoll ist uns jeder Gottesdienst! Es ist aber ein besonderes Fest für uns alle, wenn wir einmal unter das Wort unseres Apostels kommen oder gar den Stammelapostel hören dürfen! Da erleben wir so recht Gottes Nähe und erkennen aufs neue, wie wahr das Wort des Apostels Johannes ist, der einmal schrieb, daß wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes und unserem himmlischen Vater haben. Die Freude am Herrn ist unsere Stärke – das erleben wir jeden Tag und damit haben wir auch täglich neue Freude und die Gewißheit, daß wir bei ihm geborgen sind.

Viele Briefe hat der „Gute Hirte“ wieder erhalten, und wenn er nun dem großen Leserkreis einige davon zugänglich macht, so soll damit nur aufs neue der Name des Herrn geehrt werden, der nicht müde geworden ist, Wunder seiner Gnade an seinen Kindern zu vollbringen, um sich aus dem Mund der Unmündigen ein Lob zu bereiten.

Heute soll hier nun zunächst einmal ein Sonntagsschullehrer, *Helmuth H. aus der Gemeinde K.-K.*, zu Wort kommen; er hat viel Freude an seiner kleinen Schar und möchte diese Freude mit den übersandten Erlebnisberichten an euch alle weitergeben.

In seinem Brief heißt es unter anderem:

„...immer, wenn uns etwas Zeit bleibt, nehmen wir uns den ‚Guten Hirten‘ zur Hand. Die dort berichteten Erlebnisse unserer kleinen Glaubensgeschwister haben uns schon sehr viel Freude bereitet. Manches wurde in ähnlicher Weise von unseren Kindern auch erlebt, auch sie durften schon die Hilfe unseres himmlischen Vaters erfahren. Eines Tages aber wollten sie nun auch selbst einmal an den ‚Guten Hirten‘ schreiben. So haben sie sich hingesetzt und ihre Erlebnisse festgehalten. Die einzelnen Briefbogen haben sie mir dann übergeben und mich gebeten, sie an den ‚Guten Hirten‘ weiterzuleiten. Das habe ich den Kindern versprochen. Ich habe mich über ihre Berichte gefreut und denke, daß dies auch die Leser des ‚Guten Hirten‘ tun werden...“

Damit hat er gewiß recht.

„Wir, *Beate K., Christine S. und Sonja B.*“, lesen wir im ersten Brief, „spielen in unserer Gemeinde im Flötenchor mit. Eines Tages fragte uns unser Sonntagsschullehrer, ob wir nicht Lust hätten, unseren Bezirksevangelisten zu seinem Geburtstag mit ein paar Liedern zu erfreuen. Gern haben wir drei zugesagt. Wir konnten es kaum erwarten, bis der Tag endlich da war. Der Sonntagsschullehrer holte uns mit seiner Frau, die den Flötenchor leitet, rechtzeitig ab. Da es schon dunkel war, mußten wir das Haus erst suchen, aber wir fanden es bald. Als wir die Wohnung betraten, erlebten wir eine große Freude: Da waren außer dem Bezirksevangelisten und seiner Frau auch noch unser Bischof und unser Bezirksältester anwesend. Unser Bischof hat mit uns gebetet, dann wollten wir unsere Lieder vortragen. Das war aber fast unmöglich, denn pau-

senlos läutete das Telefon, weil viele Brüder und Geschwister dem Bezirksevangelisten gratulieren wollten. Da hat der Bischof noch einmal gebetet, und danach klingelte kein Telefon mehr; wir waren froh, das wir ungestört spielen konnten. Unsere Segensträger haben sich sehr darüber gefreut. Kaum hatten wir unsere Darbietung beendet, meldete sich das Telefon wieder! Damit wollte uns der liebe Gott etwas sagen: Zum einen durften wir nach dem Gebet des Bischofs ungestört spielen, zum anderen haben wir aber auch gesehen, daß die Freude, die wir anderen bereiten wollten, auch uns selber froh und glücklich gemacht hat. Frohgemut begaben wir uns auf den Heimweg.“

Mit einem lieben Gruß an den „Guten Hirten“ und alle Segensträger schließt dieser Brief, der uns zeigt, was ein im Glauben gesprochenes Gebet vermag. Die Beate, die Christine und die Sonja werden dieses schöne Erlebnis gewiß nicht vergessen und vor allem dann daran denken, wenn sie die Hilfe des Herrn nötig haben. Wieder einmal haben wir aber auch erkennen dürfen, daß es gar nicht schwer ist, jeden Tag froh zu sein! Man muß nur das Rezept kennen: Wer anderen Freude bereitet, wird mit allen finsternen Mächten fertig, die ihn belasten! Versucht es nur – ihr werdet die Wirkung an euch selber erleben.

Der kleine *Jens Sch.* – er ist elf Jahre alt – hat dem „Guten Hirten“ ebenfalls geschrieben. Er erzählt uns, wie er mit seinem Vati unterwegs war. Der liebe Gott hat beide vor einem schlimmen Unfall bewahrt! Das geschah so:

„Ab und zu darf ich meinen Vater begleiten – er fährt nämlich in unserer Stadt einen Bus! Manchmal, vor allem im Berufsverkehr, ist der Bus sehr voll. An dem Tag, an dem mich mein Vater wieder einmal mitnahm, fuhren wir aus der Stadt hinaus, ein Stück über Land. Die Fahrt ging durch viele Kurven und über manchen Hügel hinweg. Einige Meter vor uns fuhr ein Radfahrer, den wir nicht überholen konnten, weil die Straße zu schmal war. Wie wir bald feststellten, hatte der liebe Gott diesen Radfahrer vor uns hergeschickt. Denn kurz vor einer Kurve kam uns ein Auto entgegen, das sehr schnell fuhr. Der Fahrer kam von seiner Straßenseite ab und geriet auf unsere Spur! Wäre der Radfahrer nicht vor uns gewesen – wir wären gewiß in der Kurve mit diesem Auto zusammengestoßen! Da sagte mein Vater: Der liebe Gott hat uns einen Engel in Gestalt dieses Radfahrers geschickt. Hätten wir ihn nicht vor uns gehabt, hätte es sicher einen schweren Unfall gegeben! An der Endhaltestelle haben wir, als der Bus dann leer war, dem lieben Gott herzlich für den Engelschutz gedankt, den wir erleben durften.“

Mit einem lieben Gruß an den Stammelapostel, den „Guten Hirten“ und alle Amtsbrüder schließt der *Jens* seinen Brief. Wir können uns vorstellen, wie dankbar er und sein Vati dem Herrn waren, daß er seine Hand über sie gehalten hat! Mitunter merken wir es, in vielen Fällen aber nehmen wir es gar nicht wahr und meinen, es sei eigentlich ganz selbstverständlich, daß wir gut durch den Tag kommen. Wir haben aber jeden Abend Ursache, dem lieben Gott Dank zu sagen, wenn wir bewahrt geblieben sind...

Dann erzählt uns die *Sonja B.*, was sie alles erlebt hat.

„Lieber ‚Guter Hirte‘ schreibt sie, „schon eine Woche, nachdem ich eingeschult worden war, durfte ich erfahren, wie der liebe Gott auch den Kleinen

hilft und ihre Gebete erhört. Am Morgen ging ich wie immer fröhlich zur Schule. Als ich aber nach dem Unterricht nach Hause wollte, stellte ich mit Schrecken fest, daß mein Anorak nicht mehr da war. Alles Suchen blieb ergebnislos. Auch meine Lehrerin, die mir dabei half, konnte den Anorak nicht finden. Er war und blieb verschwunden. Traurig ging ich nach Hause. Dort erzählte ich meiner Mutti von dem Verlust. Sie tröstete mich erst einmal und meinte dann, wir sollten es dem lieben Gott sagen. Das haben wir dann auch getan. Wir haben ihn gebeten, er möge uns doch den Anorak wiederfinden lassen! Dann ging die Mutti mit mir nochmals zur Schule. Wie freute ich mich, als ich den vermißten Anorak genau vor meinem Klassenzimmer auf dem dort aufgestellten Tisch liegen sah! Zu Hause haben wir dann gleich herzlich für die Hilfe gedankt.“

Nun kommt noch ein Erlebnis unserer *Sonja*, das sie in diesem Brief gleich mit angefügt hat:

„Eines Tages fuhren wir nach dem Morgengottesdienst nach Hause. Wir haben großen Segen hinnehmen dürfen und waren so richtig selig. Plötzlich ging alles ganz schnell: Ein Autofahrer, der die Vorfahrt nicht beachtet hatte, fuhr gegen unser Auto. Ein Mann rief gleich den Krankenwagen und die Polizei. Kurz darauf war der Rettungswagen schon zur Stelle. Meine Mutti, mein Bruder und ich wurden ins Krankenhaus gebracht. Dort wurden wir untersucht und geröntgt. Meinem Bruder und mir war nichts geschehen, wir waren mit dem Schrecken davongekommen; die Mutti jedoch hatte große Schmerzen. Es dauerte aber auch nicht lange, bis sie davon wieder frei war. Da waren wir sehr froh, daß keinem von uns etwas Ernstes geschehen war. Was hätte alles passieren können ohne den Engelschutz, den der liebe Gott den Seinen gewährt! Ihm verdanken wir es, daß wir vor großem Schaden bewahrt geblieben sind.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt die *Sonja* auch diesen Bericht, der uns aufs neue ein Beweis dafür ist, wie nötig wir alle den Engelschutz haben.

Tag für Tag erleben wir die Fürsorge unseres himmlischen Vaters. Sollten wir da nicht mit immer neuem Vertrauen vor ihn kommen? Er bahnt uns den Weg, auf dem uns seine Boten vorangehen, und die Heilige Schrift bestätigt unsere Erfahrungen, wenn sie vermerkt, daß er die Seinen nicht zuschanden werden läßt, sondern es mit denen, die ihm vertrauen, am Ende herrlich hinausführt.

Und was hat uns unsere *Karin B.* zu erzählen?

Sie ist erst acht Jahre alt, aber auch sie hat sich entschlossen, dem „Guten Hirten“ einmal zu schreiben und uns zu berichten, wie ihr der liebe Gott geholfen hat. In ihrem Brief lesen wir:

„Zu Weihnachten habe ich eine Schreibmappe geschenkt bekommen, über die ich mich sehr freute. Diese Mappe gefiel auch meinen Mitschülern in meiner Klasse. Am Tag darauf war meine Mappe weg! Alles Suchen half nichts. Meine Lehrerin konnte mir auch nicht helfen. Schließlich haben meine Mutti und ich den lieben Gott gebeten, er möge es so lenken, daß ich meine Mappe wiederbekomme. Ich habe auch ganz fest daran geglaubt. Schon am nächsten Tag kam ein Mädchen aus unserer Klasse zu mir. Und was brachte

sie? Meine Mappe! Sie war etwas verlegen, als sie mir sagte, die Mappe habe ihr so gut gefallen, daß sie sie einmal mitgenommen hätte... Wie war ich froh, daß der liebe Gott so schnell geholfen hat! Wieder einmal durfte ich erleben, daß er an unseren Gebeten nicht vorübergeht. Ich habe ihm auch von Herzen dafür gedankt.“

Alle diese Briefe stammen nun von den Kindern einer einzigen Gemeinde, sie alle besuchen gemeinsam die Sonntagsschule, und wir merken schon aus ihren Berichten, wie eifrig sie bei der Sache sind. Gewiß hat auch ihr Lehrer seine Freude daran, daß sie nun wiederfinden, was der liebe Gott ihnen an besonderen Erlebnissen geschenkt hat. Nun soll der Sonntagsschullehrer noch einmal zu Wort kommen, denn er selbst hat auch den Engelschutz erlebt und dem „Guten Hirten“ davon erzählt. In seinem Begleitschreiben berichtet er davon. „Eines Tages“, so lesen wir in seinem Brief, „hatte ich eine Besorgung zu erledigen und fuhr dann mit dem Auto nach Hause. Ich war schon in unserer Stadt, als es plötzlich einen ganz starken Ruck gab. Die Sitzschiene, an der der Fahrersitz befestigt ist, war gebrochen! Nun war der ganze Sitz lose, aber der Engelschutz bewahrte mich vor größerem Schaden, denn ich konnte mit einiger Mühe den Wagen zum Stehen bringen. Im nachhinein durchfuhr mich dennoch ein großer Schreck, denn zehn Minuten vorher war ich noch auf der Autobahn, wo ich mit einer weitaus höheren Geschwindigkeit fuhr. Was wäre wohl geschehen, wenn die Sitzschiene auf der Autobahn gebrochen wäre?“

So erleben die erwachsenen wie die kleinen Gotteskinder, daß der himmlische Vater für sie sorgt.

In der Welt sagt man so oft recht gedankenlos: Da hast du aber Glück gehabt! Wir wissen es besser: Unser himmlischer Vater überläßt uns keinen Zufällen, seine Engel sind um uns und achten darauf, daß uns nichts geschieht, was nicht in seinem Willen liegt. Deshalb werden wir auch nicht müde, seinen Namen zu rühmen und seine Gnade zu preisen, ja wir können anderen nicht genug davon erzählen, wünschen wir doch von Herzen, daß noch viele Menschen den Weg des Lebens finden und so glücklich werden wie wir.

Aus der Schweiz hat uns ein Brief der *Mariella E. aus U.* erreicht. Sie berichtet uns, wie ihr der liebe Gott zur Seite steht und die Wege bereitet, und wir freuen uns mit ihr.

Nun lest einmal, was uns die *Mariella* mitteilt:

„Ich besuche eine Fachschule in Zürich, denn ich möchte später womöglich einmal in einem Alters- oder Pflegeheim arbeiten. Als Vorbereitung konnte ich in einer Haushaltsschule eine dreiwöchige ‚Schnupperlehre‘ hinter mich bringen. Dort war ich das einzige Gotteskind. Unser himmlischer Vater hat mir aber auf wunderbare Weise geholfen. In meiner Arbeitsgruppe war nämlich ein Mädchen, mit dem ich Schwierigkeiten hatte. Es war immer grob zu mir und schrie mich bei jeder Gelegenheit an. Trotzdem versuchte ich, ruhig zu bleiben, und betete zum lieben Gott, er möge mir doch beistehen. Kurze Zeit darauf durfte ich die Arbeitsgruppe wechseln. Später war dieses Mädchen mir gegenüber viel netter. Die Leiterin sagte zu mir, sie staune, wie ich mit ihm fertig würde. Meine Mutter hatte ihr gesagt: Ja, unsere *Mariella* hat eben einen tiefen Glauben! Deshalb wollte ich auch nie Böses mit Bösem vergelten.“

An dem Samstag vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen gingen alle Kinder ins Kino. Ich mußte nicht mitgehen, denn eine freundliche Pflegerin sagte zu mir: Du mußt nicht mit den anderen gehen, wenn du nicht willst! Ich bleibe an diesem Abend bei dir! So hat mir der himmlische Vater wieder geholfen, und ich habe nachher auch mit den anderen Mädchen keine Schwierigkeiten gehabt.

Ich bin sehr glücklich, daß ich ein Gotteskind sein darf. Wir alle wollen ja das Ziel unseres Glaubens erreichen. Und wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen.“

Unsere Mariella hat erkannt, worauf es bei einem Gotteskind ankommt. Der himmlische Vater weiß, wie wir's meinen; er läßt uns mancherlei Schulen durchlaufen, damit wir für die Aufgaben reif werden, die er uns später zugedacht hat. Da müssen wir allerlei Prüfungen bestehen, und nicht immer begegnen wir Menschen, die uns gut gesonnen sind. Wir aber haben den Herrn an unserer Seite! Sollte uns der Teufel dazu bringen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten? Der Herr Jesus hat das auch nicht getan, sondern sich still in den Willen seines himmlischen Vaters gefügt und schließlich doch über alle seine Widersacher den Sieg davongetragen. Damit ist er uns zu einem Vorbild geworden, dem wir nacheifern wollen. Am Tag der Ersten Auferstehung, das wissen wir, werden auch wir, was immer auf Erden geschehen mag, über Tod und Hölle triumphieren. Keine Macht dieser Welt wird uns zurückhalten können, wenn der Sohn Gottes die Seinen heimholt. Auf diesen Tag freuen wir uns, und bis dahin gehen wir unseren Weg so, wie ihn der Herr uns verordnet hat. Wir wünschen unserem Glaubensschwesterchen weiterhin Gottes Schutz und Segen – der Herr wird es gewiß auch künftig nicht an Hilfe fehlen lassen.

Das der „Gute Hirte“ auch noch in anderen Ländern von vielen kleinen und großen Gotteskindern gelesen wird, zeigt der nächste Bericht, den unser Glaubensbruder Rob S. aus W. in Kanada eingesandt hat. Er ist zwar schon konfirmiert, liest aber den „Guten Hirten“ immer noch gern. Er schreibt:

„Lieber ‚Guter Hirte‘! Kürzlich wurde ich an ein Versprechen erinnert, das ich unserem himmlischen Vater vor meiner Konfirmation gegeben habe. Damals befand ich mich noch in der Volksschule.

Als ich eines Morgens den Klassenraum betrat, stellte ich fest, daß alle meine Bücher nicht mehr da waren. Ich fahre täglich mit dem Schulbus und erinnerte mich genau, daß ich an jenem Morgen, als ich den Bus bestieg, meine Bücher bei mir hatte. So mußte ich mir den ganzen Tag Papier und Schreibgerät von meinen Klassenkameraden ausleihen. Nach Schulschluß habe ich den Bus abgesucht, aber meine Bücher waren nirgendwo zu finden. Zu Hause beteten meine Eltern mit mir, der liebe Gott möge mich doch vor Schaden bewahren, und in der ersten Schulstunde am nächsten Tag brachte ich die Bitte heimlich noch einmal vor den Herrn: Lieber Vater, ich brauche meine Schulbücher doch! Hilf mir bitte, daß ich sie wiederfinde. Wenn du meine Bitte erhörst, schreibe ich das dem ‚Guten Hirten‘.

Kurz darauf wurde ich zum Rektor gerufen. Als ich sein Büro betrat, sah ich meine Schulbücher auf seinem Schreibtisch liegen. Nun stellte sich heraus, daß ich sie tags zuvor draußen im Schnee vergessen hatte... Zum Glück waren

sie unversehrt. Im stillen habe ich dem Herrn sofort für seine Hilfe gedankt. Nun möchte ich aber auch mein Versprechen einlösen, denn was man verspricht, soll man auch halten. Der Herr hat seine Verheißungen ja auch immer erfüllt. Gewiß wird er auch das uns gegebene Wort bald einlösen und uns zu sich nehmen!“

Mit einem herzlichen Gruß schließt der Rob seinen Brief. Auch er hat erfahren, daß man sich auf den lieben Gott verlassen kann, und wir dürfen wohl alle mit Recht davon ableiten, daß er sich auch auf uns verlassen möchte! Der Vater hat seine Kinder lieb. Er will sie vor allem Übel bewahren, und freut sich, wenn sie in seinen Wegen wandeln, wenn sie ihm glauben und vertrauen und seinem Namen Ehre bereiten, damit die Menschen erkennen, wie gut er es mit den Seinen meint.

Unsere Elke S. aus F. erzählt uns, wie ihr der liebe Gott in großer Not geholfen hat. In ihrem Brief lesen wir:

„Es war im Herbst des vergangenen Jahres, da wurde ich plötzlich krank. Ich bekam einen schlimmen Husten und sehr hohes Fieber. Drei Wochen mußte ich im Bett liegen. Das war sehr unangenehm für mich, denn ich konnte weder zur Schule gehen noch einen Gottesdienst besuchen. Wir beteten zum lieben Gott, er möge mich doch wieder gesund werden lassen, denn das Fieber wollte nicht sinken.

Eines Abends, ich lag schon halb im Schlaf, bekam ich plötzlich starkes Nasenbluten. Wir versuchten es zu stillen, aber es ging nicht. Da rief meine Oma den Arzt an. Langsam bekam ich es mit der Angst zu tun und betete zum lieben Gott, er möge mir doch helfen und das Blut zum Stillstand bringen! Ich versprach ihm auch, daß ich das dann dem ‚Guten Hirten‘ schreiben würde. Zwanzig Minuten später kam der Arzt. Ich blutete immer noch stark. Auch der Arzt versuchte, die Blutung zu stillen, aber ihm gelang das auch nicht. Da beschloß er, mich ins Krankenhaus zu bringen. Der Arzt im Krankenhaus war nicht wenig besorgt um mich, wußte er doch auch nicht mehr aus noch ein! Da betete ich nochmals innig zu unserem himmlischen Vater. Und tatsächlich, zwei Minuten danach versiegte der Blutstrom. Das Fieber war auch zurückgegangen.

Am nächsten Tag kam der Arzt an mein Bett, um nach mir zu sehen. Er sagte: Da hast du aber noch einmal Glück gehabt! Du hast gestern nacht mehr als einen Liter Blut verloren. Es war kein ‚Glück‘, ich wußte es besser – meine Eltern und ich dankten dem lieben Gott, daß er unsere Gebete erhört und mir geholfen hat. Ich möchte nun aber auch mein Versprechen einlösen und habe mein Erlebnis aufgeschrieben, damit noch viele Kinder erfahren, wie sich der himmlische Vater zu den Seinen bekennt, wenn sie mit ihren Sorgen vertrauensvoll und ganz gläubig zu ihm kommen.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammelapostel, alle Apostel und Brüder schließt unsere Elke ihren Brief, und wir freuen uns mit ihr, daß sie wieder gesund geworden ist. Ihr Erlebnis wird ihr wohl immer vor der Seele stehen als eine Glaubensstärkung, die der liebe Gott seinem Kind für den weiteren Lebensweg mitgegeben hat. So muß auch manches Ungute denen, die dem Herrn vertrauen, zum besten dienen.

Diese Erfahrung hat auch unser Glaubensschwesterchen *Sonja P. aus der Gemeinde C.-R.* gemacht. Sie berichtet uns folgendes:

„Nach dreieinhalb Wochen unseres diesjährigen Spanienurlaubs mußten wir die Ferientage wegen einer bösen Erkrankung meiner Mutti abbrechen und die Heimreise antreten. Die Krankheit erforderte einen sofortigen Krankenhausaufenthalt. Mein Vati und ich ließen nicht nach, unseren himmlischen Vater für die Mutti zu bitten. Da sich unser Vorsteher zu dieser Zeit auch in Urlaub befand, wurde der Vorsteher einer Nachbargemeinde über den Krankenzustand informiert, und er berichtete noch an demselben Abend dem Apostel Magney davon. Der Apostel hat sofort unserer Mutti fürbittend gedacht.

In den nächsten Tagen wurde ihr Zustand so ernst, daß wir mit dem Schlimmsten rechnen mußten. Die Einweisung in die Universitätsklinik war unumgänglich. Auf besonderes Anraten des Vorstehers rief mein Vater nach der Verlegung unseren Bezirksältesten an, der tröstende Worte und wertvolle Hinweise gab. Am Sonntagmorgen gedachte auch der dienende Evangelist schon im Eingangsgebet unserer Mutti, und am Nachmittag betete der Priester ebenfalls für sie. Nach dem Gottesdienst erzählte er den Geschwistern noch von der Gefangennahme und Befreiung des Apostels Petrus aus dem Gefängnis. Da hat eine ganze Gemeinde für ihn gebetet, und danach führte ein Engel den Apostel aus seinem Gefängnis heraus (vgl. Apostelgeschichte 12, 3–11).

So, setzte er dann noch hinzu, Geschwister, ihr kennt jetzt eure Aufgabe!

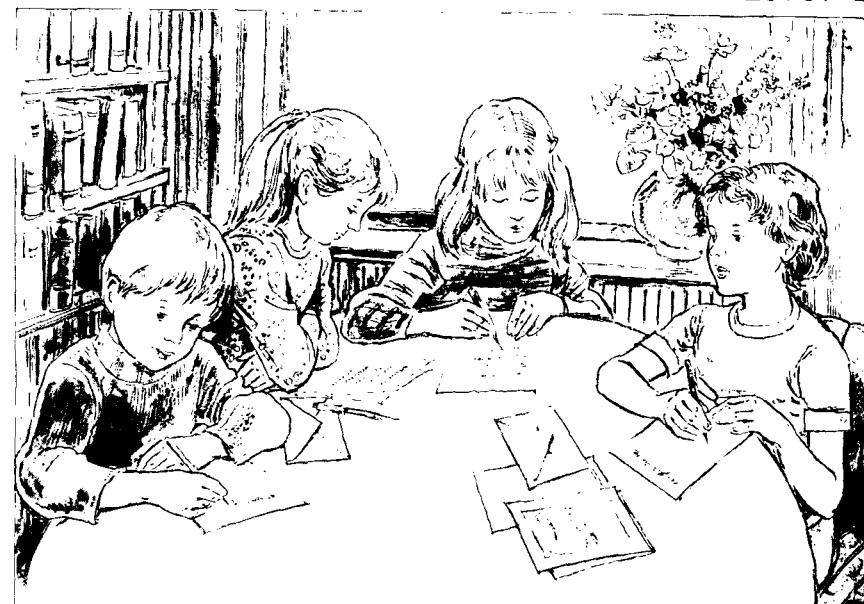
Daß so viele Gebete von unserem himmlischen Vater nicht unerhört bleiben, merkte man an der schnellen Genesung der Mutti. Eine solche Krankheit dauert, bis sie ausgeheilt ist, sonst ein ganzes Jahr. Ihre Genesung trat mit Gottes Hilfe aber schon nach ungefähr fünf Wochen ein. In der Zeit habe ich so recht das Beten gelernt. Auch heute noch danke ich dem lieben Gott in jedem Gebet für seine Hilfe.“

Wir können uns vorstellen, wie sich unsere Sonja Sorgen gemacht hat, daß die Mutti doch wieder gesund werden möge! Nun hat sie erlebt, daß das, was wir im Glauben vor den Herrn bringen, auch vor ihn kommt. Der Herr Jesus hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Matthäus 18, 19). Das ist ein großes Wort, und wer einmal erlebt hat, wie sich der liebe Gott zu einem solchen gemeinsamen Gebet bekennt, der weiß auch, wie wichtig es ist, immer wieder das Einssein mit denen zu suchen, die uns zum Segen gesetzt sind...

Bitten wir nicht täglich mit dem Stammapostel, mit unseren Aposteln und Brüdern, ja mit allen Getreuen: „Komm, Herr Jesus, nimm uns in Gnaden an, hol uns heim!“? Wir dürfen glauben, daß der Herr dieser Bitte nachkommt, wenn der rechte Zeitpunkt gegeben ist, und bis dahin wollen wir nicht nachlassen, sie ihm immer wieder zu Füßen zu legen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



35. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. August 1986

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer kennt nicht das alte Wort: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!“ Es gibt in dieser Welt viele Vereine und Verbände, in denen sich Menschen zusammenfinden, die die gleichen Interessen verfolgen. In den allermeisten Fällen sind es irdische Ziele, die sie anstreben und an denen sie Gefallen finden. Das kann jeder halten, wie er es für gut erachtet. Wir aber kennen das Wort des Apostels Johannes, der den Kindern Gottes einst schon geraten hat: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist... Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ Gewiß freuen wir uns auch über Gottes schöne Schöpfung, wir wissen aber, daß der liebe Gott seinen Kindern noch viel Köstlicheres verheißen hat! Wir warten auf den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um seine kleine Herde heimzuführen, damit sie für immer bei ihm geborgen sei. Deshalb hal-

ten wir uns zu seinen Boten und freuen uns, wenn wir in sein Haus gehen und sein Wort hören können.

So geht es auch unserem *Manuel Sch. aus M.* In seinem Brief lesen wir:

„Kürzlich hatten wir Zeugnissingen. Jeder Schüler durfte sich sein Lied selbst aussuchen. Während meine Mitschüler ihre Lieder vortrugen, überlegte ich: Was könntest du denn singen? Da kam mir der Gedanke, ein Lied aus unserem Kinderheft zu wählen. Bald war die Reihe auch an mir, und ich fragte den Lehrer, ob ich ein Lied von unserer Kirche singen dürfe. Er bejahte das, und so trug ich auswendig das Lied vor: ‚Einen goldnen Wanderstab...‘ (GB 298). Außerdem mußte ich als einziger ein mir unbekanntes Lied mit der Flöte vorspielen. Ich war ganz gespannt, wie nun der Lehrer meine Leistung benoten würde. Eine Woche mußten wir warten, bis wir unsere Zeugnisse in den Händen hatten. Gleich schaute ich nach, welche Note ich in Musik hatte und stellte mit Freuden fest, daß es eine ‚Eins‘ war. Darüber haben sich meine Eltern ebenfalls recht gefreut, hatte ich doch auch Gelegenheit, dem Lehrer eines unserer schönen Lieder vorzusingen, das er noch gar nicht kannte.“

Der Manuel schließt seinen Bericht mit lieben Grüßen an alle Gotteskinder, vor allem aber an den Stammapostel, und er verbindet damit den Wunsch, daß der Herr Jesus doch bald kommen möge. Gerne würden wir allen Lesern des „Guten Hirten“ auch die schönen Blumen zeigen, die er auf seinen Brief malte, und ihr würdet euch gewiß auch über das Foto freuen, das er dazugeklebt hat. Der liebe Gott hat sein Bekenntnis zu seinem Gnadenwerk vor der ganzen Klasse reich belohnt und den Manuel wieder einmal erfahren lassen, daß er sich zu denen bekennt, die ihn vor den Menschen bekennen. Über sie hält er seine schützende Hand und bewahrt sie sich auf den großen Tag der Ersten Auferstehung.

Ein braves Gotteskind ist auch unsere *Nina F. aus R.* Aus ihrem Bericht erfahren wir, daß sie sich mit ihren Sorgen an den lieben Gott gewandt und erlebt hat, daß er auch sie nicht im Stich läßt. Doch nun wollen wir sie selbst zu Wort kommen lassen:

„Lieber ‚Guter Hirte‘! Heute möchte ich dir zum ersten Mal schreiben. Ich hatte nämlich ein schönes Glaubenserlebnis. Ich bin acht Jahre alt und gehe gerne in die Sonntagsschule. In den letzten Wochen aber war ich etwas traurig, weil unser Priester immer verhindert war, wenn er einmal kommen wollte. Dafür besuchten uns unsere Diakone. Eines Tages fragte ich meinen Papa, warum denn unser Priester gar nicht mehr zu uns komme. ‚Das mußt du eben einmal dem lieben Gott sagen‘, war seine Antwort. Und das habe ich auch gemacht. Von da an betete ich zu unserem himmlischen Vater, er möge es doch so lenken, daß uns unser Priester wieder einmal besuche. So kam der Sonntag, und mit dem Sonntag kam auch mein von mir erbetener Sonntagsschullehrer zu uns. Da habe ich mich recht gefreut und auch dem lieben Gott dafür gedankt. Mein Papa und meine Mama haben sich aber auch gefreut, daß der liebe Gott meine Gebete erhört hat.“

Auch unter diesem Brief steht ein Liebesgruß, der dem Stammapostel gilt. Wir freuen uns mit unserer Nina über diese Gebetserhörung, ist sie doch auch ein Zeugnis für die Herzensstellung, in der sie sich vor dem Herrn bewegt.

Aus den Niederlanden haben sich zwei Glaubensschwesterchen gemeldet, die nun zu Wort kommen sollen. Da ist es zunächst unsere *Miriam B.*, die des Herrn Hilfe erlebt hat und darüber berichtet:

„Jedes halbe Jahr gehe ich zum Zahnarzt. Als es wieder einmal soweit war, wußte ich, daß ich zwei Plomben aus meinen Backenzähnen verloren hatte. Das war mir beim Karamellenessen passiert. Der Zahnarzt legte eine Spritze zur Betäubung bereit. Das sah ich, und mir wurde so bange, daß ich den Mund nicht aufmachen wollte. Deshalb konnte er die Zähne nicht ziehen. Eine Woche später sollte ich wiederkommen. Am Sonntag waren wir im Gottesdienst. Ein Priester, der aus einer anderen Gemeinde zu uns gekommen war, erzählte auch von einem Zahnarzt. Die Behandlung, sagte er, würde zwar ein bißchen wehtun, doch geschehe das zu unserem Besten, und dann sei ja wieder für ein halbes Jahr Ruhe. Zuerst dachte ich, mein Vater hätte mit ihm vor dem Gottesdienst darüber gesprochen, daß ich solche Angst gehabt hätte. Er hatte ihm aber nichts davon gesagt. Am Donnerstag ging ich dann wieder hin. Vorher betete mein Vater mit mir, und als alles vorbei und ich wieder zu Hause war, konnte ich sagen, daß ich kaum etwas von der Behandlung gespürt hatte. Das war für mich ein schönes Erlebnis.“

Gewiß wird unsere Miriam, wenn sie wieder einmal zum Arzt oder Zahnarzt geht, den lieben Gott vorher darum bitten, er möge sie, soweit dies möglich ist, von Schmerzen verschonen. So haben wir es doch am liebsten! Ob es aber immer möglich ist? Nun, wir wissen, daß unser himmlischer Vater uns auch die Kraft gibt, die wir brauchen, wenn wir einmal etwas aushalten oder durchstehen müssen. Diese Erfahrung ist auch etwas wert und stärkt unser Vertrauen zu dem, dem wir alle unsere Sorgen zu Füßen legen können.

Das andere Glaubensschwesterchen, das uns aus den Niederlanden geschrieben hat, ist unsere *Simone d. H.* Auch ihr hat der liebe Gott geholfen, und wir lesen in ihrem Bericht:

„Ich bin 10 Jahre alt und heiße Simone d. H. Im Sommer verbrachten wir unseren Urlaub in Österreich. Schon am zweiten Tag wäre ein großes Unglück geschehen, wenn mich der liebe Gott nicht bewahrt hätte. Ich wollte rudern, doch kann ich das noch nicht so gut. Als ich dann mitten auf dem See war, dachte ich, daß es nun an der Zeit sei umzukehren. Das schaffte ich aber nicht. Dabei überzog sich der Himmel mehr und mehr, und ein heftiger Wind kam auf. Ich beobachtete auch, wie die Menschen den See verließen. In meiner Not betete ich zum lieben Gott, daß er mir helfe. Auf einmal kam ein Junge auf einem Surfbrett auf mich zu, der mich schreien hörte. Er zog mich zurück an den Strand. Dafür dankte ich ihm sehr. Sofort habe ich aber auch dem lieben Gott herzlich gedankt, daß er mir einen Retter gesandt hatte. Wie leicht hätte mein Ausflug ein schlimmes Ende nehmen können!“

Es kommt immer wieder einmal vor, daß wir unsere Kenntnisse oder Kräfte überschätzen. Dann finden wir uns in Verhältnissen wieder, denen wir nicht gewachsen sind. Wir Gotteskinder wissen dennoch Rat – wir wenden uns an unseren himmlischen Vater – er ist geduldig und barmherzig und von großer Güte! Doch wollen wir auch immer das Wort vor Augen haben: „Wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darin!“ (Sirach 3, 27).

Das schöne Glaubenserlebnis unseres *Matthias R. aus der Gemeinde S.* wird euch gewiß auch Freude bereiten. In seinem Brief lesen wir:

„An einem Mittwochabend wollte uns unser Bezirksapostel in unserer Kirche dienen. Da freute ich mich sehr darauf, besonders auch auf die Feier des Heiligen Abendmahls und bereitete mich auch darauf vor. Ich beschäftigte mich mit unseren schönen Liedern, schlug das Gesangbuch auf und las darin. Plötzlich blieb ich bei dem Lied Nr. 548 stehen, wo es heißt: ‚O ein Gnadenmeer voller Seligkeit...‘ Ich las dieses Lied gründlich durch und summtete dann zu dem Text leise die Melodie. Wenig später zog ich mich an, um mit meinen Eltern zur Kirche zu gehen. Schon eine gute Zeit vor Beginn des großen Gottesdienstes waren fast alle Plätze besetzt, denn es waren auch noch drei andere Gemeinden zugegen. Der Gottesdienst begann, und der Bezirksapostel diente uns mit großem Segen. Dann kam das Heilige Abendmahl. Und was ließ der Apostel singen? Nr. 548! Ich freute mich sehr, und mein Herz war voller Seligkeit, so daß ich gleich ein Dankgebet zum lieben Gott schickte. Nach dem Gottesdienst durfte ich dem Bezirksapostel auch noch die Hand reichen. Das war für mich eine doppelte Freude.“

Wer wollte das dem Matthias nicht nachfühlen! Wir sehen aus seinem Bericht aber auch, wie wichtig es ist, sich auf jeden Gottesdienst sorgsam vorzubereiten. Der liebe Gott weiß, was er seinen Knechten auf den Geist legt. Suchen wir die Verbindung mit ihnen, so nehmen wir auch manches vorweg, was der Heilige Geist dann erweckt. Das vermehrt unsere Freude und läßt uns nur noch inniger die Verbindung zu den Boten Jesu suchen. Immer wieder nehmen wir wahr, daß wir in der Gemeinschaft mit ihnen auch Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn haben.

Das Erlebnis unserer *Andrea Sch. aus O.* hat uns auch manches zu sagen. Lassen wir sie einmal erzählen:

„Mein Erlebnis liegt schon einige Zeit zurück. Damals fuhren meine Eltern mit meiner älteren Schwester für vier Tage in die Berge. Meine andere Schwester, mein kleiner Bruder und ich sollten solange bei unserer Oma bleiben. Es war sehr schön bei der Oma, und die vier Tage gingen im Nu vorüber.“

An dem Tag, als meine Eltern nach Hause kommen sollten, war es sehr heiß, und deshalb erlaubte uns die Oma, ins Freibad zu gehen, das etwa drei Kilometer von uns entfernt ist. Wir wollten mit den Fahrrädern dorthin fahren. Mein kleiner Bruder war damals vier Jahre alt, ich neun, und ich sollte ihn auf dem Gepäckträger mitnehmen. Wir probierten hin und her. Ich konnte einfach mit dem Kleinen auf dem Gepäckträger nicht fahren. Da sagte die Oma, daß er zu Hause bleiben solle. Natürlich weinte er fürchterlich, denn er wäre doch auch gern mit zum Baden gegangen. Dann fuhren meine jüngere Schwester und ich mit unseren Fahrrädern los, und wir kamen auch bald im Freibad an. Das Schwimmen und Herumtollen im Wasser bereitete uns viel Freude. Als wir davon genug hatten, kauften wir uns ein Eis. Wir wollten gerade zu unserem Liegeplatz gehen, da kam uns unsere Nachbarin entgegen und sagte: ‚Euer Bruder ist auch gerade aus dem Wasser gekommen!‘ – ‚Der ist doch gar nicht hier‘, antworteten wir. Da erzählte sie uns, die Oma hätte ihn mit ihnen in ihrem Auto ins Schwimmbad fahren lassen, und er würde uns nun bestimmt su-

chen. Wir waren sehr erschrocken. Wie sollte denn der Kleine wieder nach Hause kommen? Schnell packten wir unsere Sachen zusammen und fragten alle Leute, ob sie einen kleinen Jungen gesehen hätten. Aber niemand konnte uns Auskunft geben. Dann fuhren wir rasch nach Hause und fragten die Oma, wo denn der Kleine nun sei. ‚Den habe ich mit den Nachbarn ins Freibad geschickt‘, antwortete sie. Nun erzählten wir alles, was uns die Nachbarin gesagt hatte, und fuhren, so schnell wir konnten, wieder in das Freibad. Immer wieder betete ich: ‚Lieber Vater, hilf doch, daß wir unseren Richard wiederfinden und daß ihm nichts passiert!‘ Schließlich standen wir wieder vor dem Freibad und schauten in alle Richtungen, um unseren Bruder zu finden. Die Tränen liefen mir über die Wangen bei dem Gedanken, daß am Abend ja die Eltern nach Hause kämen – was würden sie sagen, wenn der Junge nicht da wäre. Es war schrecklich. Ich betete wieder: ‚Lieber Gott, hilf doch, bitte!‘ In demselben Augenblick hörte ich durch den Lautsprecher den Bademeister sagen: Ein kleiner Junge namens Richard sucht seine Mutti! Da fiel mir ein Stein vom Herzen. Das konnte nur unser Bruder sein. Schnell lief ich zur Kasse und sagte zu der Kassiererin, daß ich zum Bademeister müsse, um meinen Bruder zu holen. Sie ließ mich hinein, und ich lief, so schnell ich konnte, zum Bademeisterhäuschen. Da stand nun unser Richard! Er weinte herzerreißend und fiel mir um den Hals. Dann kamen auch die Nachbarn vorbei. Sie hatten die Durchsage ebenfalls gehört. Richard war ihnen einfach davongelaufen, um uns zu suchen. Froh ergriff ich seine Hand, und wir gingen alle nach Hause, denn die Lust aufs Schwimmen war uns inzwischen vergangen. Wie dankbar waren wir, daß wir unseren Bruder wiedergefunden hatten, und wir haben dann auch nicht vergessen, das dem himmlischen Vater zu sagen.“

Viele liebe Grüße an den Stammapostel, die Apostel und alle Geschwister stehen wieder unter diesem Brief – wir geben sie gerne weiter.

Das Erlebnis von *Andrea* zeigt uns aufs neue, wie wichtig es ist, jeden Morgen die Knie zu beugen, sich dem Engelschutz unseres himmlischen Vaters anzubefehlen, sich aber auch unter die Fürbitten zu stellen, die der Stammapostel, die Apostel und alle Brüder für die Kinder Gottes vor den Herrn bringen. In dieser Verbindung erleben wir dann viel Bewahrung und Gnade, und wer sich ihrer bewußt ist, wird immer Ursache haben, dem lieben Gott dafür zu danken. Wie oft mag er seine Hände über uns breiten, ohne daß wir es merken...

Der nächste Brief stammt von unserem *Raphael S. aus V.* in der Schweiz. Weil er selber noch nicht schreiben kann, hat es seine Mutti getan, und sie berichtet uns in seinem Auftrag:

„Ich heiße Raphael“, lesen wir da, „und bin bald sechs Jahre alt. Meine Mami erzählt von einem schönen Erlebnis, das mir der liebe Gott geschenkt hat.“

Unsere Sportferien hatten begonnen, doch ich konnte nicht aufstehen, denn ich hatte 39 Grad Fieber, und mir war ganz schlecht. Meine Mami machte mir regelmäßig Wadenwickel und gab mir viel zu trinken, aber das Fieber kam immer wieder. Sie sagte, daß ich eine tüchtige Virusgrippe hätte, und die dauere ziemlich lang. Das wäre alles nicht so schlimm gewesen, aber am nächsten

Sonntag war die Übertragung eines Gottesdienstes angesetzt, den der Stammapostel halten sollte. Unser Vorsteher, unser Diakon, viele Geschwister und wir alle haben ganz fest gebetet, daß ich doch bis zum Sonntag gesund sei. Auch meine Mami sagte: ‚Du wirst ganz sicher gesund!‘ Und wirklich, am Samstagmorgen war ich fieberfrei. Ich mußte jedoch noch viel schlafen. Am Sonntagmorgen durfte ich dann mit meinen Eltern und Dany, meinem Bruder, ins Gotteshaus gehen und unseren Stammapostel hören. Es ist so schön, wenn man alles dem lieben Gott sagen kann. Viele liebe Grüße auch an den Stammapostel.“

Mancher hat schon gedacht, auf sein Gebet hin müsse der liebe Gott sofort die Verhältnisse ändern; tut er es dann nicht sogleich, wird er verzagt und sagt: Ich habe gebetet, und der Herr hat mir doch nicht geholfen. So wollen wir es nicht machen, und unser Raphael hat es auch nicht so gemacht. Wir wollen beharrlich sein im Beten, dann werden wir erleben, daß sich unser himmlischer Vater zu uns bekennt! Freilich sagen wir dem lieben Gott auch immer, daß wir bei allem, was wir ihm zu Füßen legen, uns gerne unter seinen Willen stellen; denn was er tut, ist recht.

Daß der Herr die Seinen hört, wenn sie zu ihm mit ihren Sorgen kommen, hat auch unsere *Sabine S. aus O.* erfahren. Sie berichtet uns:

„Es war schon lange mein Wunsch, einmal dem ‚Guten Hirten‘ zu schreiben. Nun hatte ich ein Erlebnis, das ich gerne erzählen möchte.

Wir wohnen in einem kleinen Ortsteil unserer Stadt, und so muß ich jeden Tag mit dem Bus zur Schule fahren. Einmal war unser Bus so voll, daß nicht alle Schüler mitfahren konnten. Darunter war auch ich. Ich wußte, daß etwas später noch ein zweiter Bus fuhr, doch hält der nicht immer in unserem Ortsteil. Dieser Bus schien an diesem Tag gar nicht zu kommen. Langsam wurde ich ängstlich und betete, der liebe Gott möge doch den Bus kommen und auch bei uns halten lassen. Es dauerte dann zwar noch eine Weile, aber dann kam er doch. Frohen Herzens dankte ich unserem himmlischen Vater, denn ich kam gerade noch rechtzeitig zum Unterricht. Auch in der Schule und bei Klassenarbeiten habe ich schon oft die Hilfe unseres himmlischen Vaters erfahren dürfen. Dafür bin ich ihm auch sehr dankbar.“

Unter dem Brief stehen noch herzliche Grüße an den Stammapostel, die Apostel und alle Mitarbeiter des „Guten Hirten“. Sind wir nicht alle eine große Familie, die aneinander Anteil nimmt, füreinander eintritt vor dem Herrn und sich unter seiner Gnade geborgen weiß? Das ist etwas Großes, denn wer erlebt das sonst noch in dieser Welt!

Was uns die *Heidi P. aus A.* zu berichten hat, wird euch gewiß auch interessieren. Paßt mal auf! In ihrem Brief lesen wir:

„Mein Erlebnis liegt schon etwas zurück, aber ich erinnere mich noch genau daran.

In den Sommerferien sollte ich allein mit dem Flugzeug nach England fliegen. Auf dem Flughafen konnte ich es kaum erwarten, bis das Flugzeug, mit dem ich verreisen sollte, endlich landete. Wir gingen in das große Gebäude und warteten, bis unser Flug angesagt werden würde. Es war sehr heiß und nirgendwo ein Sitzplatz. Weil ich hin und wieder unter Kreislaufbeschwerden

zu leiden habe, wurde ich ohnmächtig. Ein Krankenwagen brachte mich zur Ambulanz, wo ich wieder zu mir kam. Inzwischen war das Flugzeug gelandet, und ich betete zum lieben Gott, er möge mir doch helfen, daß ich noch rechtzeitig zusteigen könne. Ein Sanitäter kümmerte sich um mich, und er sagte mir, daß das Flugzeug wegen eines Maschinenschadens ohnehin nicht starten könne. Da dankte ich dem lieben Gott für seine schnelle Hilfe. Der Schaden konnte nicht gleich behoben werden, so daß wir mit einem anderen Flugzeug fliegen sollten. Es dauerte bis kurz vor Mitternacht, bis wir starten konnten. Der Flug verlief dann ohne weitere Zwischenfälle. Ich dankte dem lieben Gott von ganzem Herzen, daß er mich so behütet hatte.“

Viele liebe Grüße an den Stammapostel stehen wieder darunter wie auch an alle Leser des „Guten Hirten“ – wir geben sie gerne weiter, freuen wir uns doch mit unserer Heidi, daß noch alles gutgegangen und sie wohlbehalten ans Ziel gekommen ist.

Den nächsten Brief hat uns ein Schwesterchen geschrieben, unsere *Ruth*; sie ist 10 Jahre alt und wohnt in der Schweiz.

„Meine Mandeln schmerzen mich oft“, berichtet sie, „und verursachen manchmal sogar Fieber. So gingen meine Mutti und ich zum Hausarzt, der uns nach der Untersuchung sagte: Die Mandeln sind viel zu groß und müssen entfernt werden. Er gab uns einen Termin. Bald war es dann auch soweit. Ich mußte ins Spital. Mit etwas gemischten Gefühlen fuhren wir hin. Bei der Anmeldung mußte ich zuerst meine Personalien angeben. Als die Krankenschwester fragte, ob ich katholisch oder reformiert sei, sagte ich ihr freudig: ‚Beides nicht, ich bin neuapostolisch!‘ Dann brachte mich die Krankenschwester ins Wartezimmer, wo ich mich von meinem Vater verabschiedete. Nachher im Zimmer war ich ganz beruhigt, ja ich sang sogar noch einige Lieder, die wir in der Sonntagsschule gelernt hatten. Am Nachmittag wurde ich operiert, und alles verlief ohne Zwischenfälle. Der liebe Gott hat mich aufs neue erkennen lassen, daß die, die sich zu ihm halten, auch unter seiner Gnade sind. Er kennt die Seinen, und wir kennen ihn auch.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt auch die *Ruth* ihr Brieflein, und wir freuen uns mit ihr, daß sie nun ohne Schmerzen ist. Nun wollen wir uns dem *This* zuwenden, der uns folgendes Erlebnis mitteilt:

„Ich darf schon drei Jahre mit zur Sonntagsschule gehen. Jeden Morgen, wenn ich aufstehe, gehe ich zuerst auf die Knie und bete. Eines Tages war ich mit dem Fahrrad unterwegs. Ich trat kräftig in die Pedale und erreichte dadurch ein beachtliches Tempo. In einer unübersichtlichen Kurve passierte es – plötzlich kam mir ein Auto entgegen! Ich konnte nicht mehr ausweichen und fuhr direkt darauf zu. Ich wurde auf den Kühler geschleudert und von dort auf den Boden, wo ich liegenblieb. Als ich wieder zu mir kam, waren schon viele Leute um mich herum und wollten helfen. Ich stand ganz benommen auf und stützte mich auf mein kaputtes Fahrrad. Eine Frau und die Autofahrerin brachten mich nach Hause. Sie sagten, ich hätte trotz allem Glück gehabt... Meine Mutti versorgte mich, dann dankten wir dem lieben Gott herzlich. Er hat mich durch den am Morgen erbetenen Engelschutz wunderbar bewahrt, und so etwas nannten die beiden Frauen dann ‚Glück!‘ Es grüßt herzlich Euer *This*.“

Wenn die Menschen wüßten, wie glücklich sie unter Gottes Schutz und Gnade leben könnten – wie viele würden den Weg des Lebens noch suchen und gewiß auch finden! Deshalb wollen wir nicht müde werden und, solange wir noch Zeit dazu haben, anderen davon erzählen, was der liebe Gott uns aus Gnaden zuteil werden läßt. Wir wollen keinen Tag beginnen, ohne uns seines Engelschutzes versichert zu haben. Und wenn der Tag vorüber ist, haben wir gewiß Ursache, ihm wieder für alle Gnade und Bewahrung zu danken. Dann sagen wir ihm auch, daß er in der Nacht seine Hände über uns breiten und daß sein lieber Sohn, wenn er kommt, uns mitnehmen möge.

Den Abschluß soll nun unser *Michael* machen. Auch er hat erlebt, wie der liebe Gott den Seinen hilft.

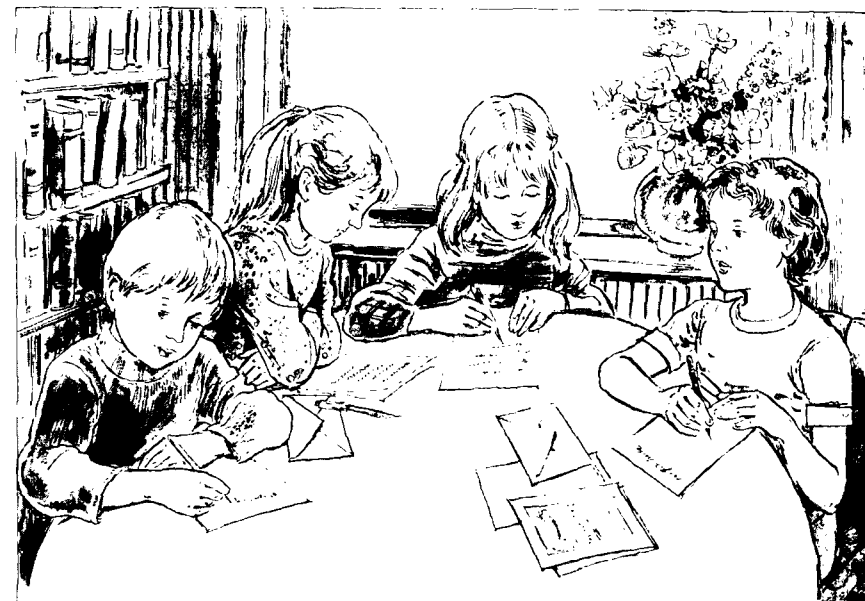
„Ich heiße Michael“, schreibt er, „bin 7 Jahre alt und wohne in G. in der Schweiz. Seit Schulanfang darf ich auch die Sonntagsschule besuchen. Unser Sonntagsschullehrer hat uns gesagt, daß wir es aufschreiben sollten, wenn uns der liebe Gott einmal geholfen hat. Nun kommt mein Erlebnis.“

Seit meiner Geburt habe ich ein kleines Gebrechen und muß alle drei Monate zum Kinderarzt zur Kontrolle. Als es wieder einmal soweit war – die Sonne schien, und es war sehr warm –, setzte ich mich bei meinem Vati hinten aufs Mofa, und ab ging's zum Doktor. Alles ging sehr gut, auch der Arzt war mit meinen Fortschritten zufrieden. Dann hätten wir unsere Heimreise antreten können – aber, o weh, das Mofa wollte nicht mehr! Alle Bemühungen meines Vaters, den Motor in Gang zu bringen, scheiterten. Nun fingen wir beide an, leise zu beten. Dies brachte aber auch nicht den gewünschten Erfolg. Betrübt entschlossen wir uns, mit dem Zug heimzufahren. Wir waren schon am Bahnhof angekommen, da versuchte Vati nochmals, das Mofa anzulassen, und wirklich, der Motor sprang an. Sofort fuhren wir los. Die Mutti erwartete uns schon, weil wir uns eine ganze Stunde verspätet hatten. An diesem Abend bedankten wir uns alle ganz herzlich beim lieben Gott, daß er unsere Gebete doch noch erhört hatte und wir dieses kleine Wunder erleben durften. Es grüßt herzlich Michael.“

Wir beten oft, und der liebe Gott hilft nicht immer gleich. Wir wissen nicht, warum das so ist. Aber wir wollen unsere Seelen in Geduld fassen und nicht aufhören zu beten. Der Herr Jesus hat ja auch einmal geraten, daß wir im Beten beharrlich sein und nicht müde werden sollten, bei unserem himmlischen Vater anzuklopfen. Er läßt uns nicht im Stich und hilft uns, wenn der rechte Augenblick dafür gekommen ist. Das aber können wir nicht beurteilen. Deshalb bleiben wir auch fest am Beten, daß sein lieber Sohn bald kommen und uns heimholen möge. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird er auch dieses Wort, das er den Seinen gegeben hat, einlösen und uns von dieser Welt hinwegnehmen. Das steht ganz fest in unseren Herzen, und wir wollen uns jeden Tag neu bemühen, für diese große Begegnung mit ihm würdig zu werden. Dazu halten wir uns zu unserem Stammapostel, unseren Aposteln und Brüdern, denn im Einssein mit ihnen wissen wir uns auch in der innigsten Verbindung und Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn.

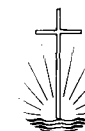
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



35. Jahrgang

Frankfurt am Main

15. Dezember 1986

Sondernummer

Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Kinderbriefe, denkt vielleicht mancher – als ob wir davon nicht schon genug gelesen hätten! Es ist doch immer dasselbe, was die Kinder zu berichten haben...

Ist das wirklich so? Gewiß wird immer wieder einmal ein Schlüssel verlegt, und wenn es nicht Hans war, der vom Fahrrad gefallen ist und sich wehgetan hat, so ist es diesmal eben Joachim. Was kann schon Großes bei unseren Kindern passieren! Muß man diese Briefe veröffentlichen?

Nun, man kann darüber denken, wie man will. Eins bleibt jedoch für uns immer ein einmaliges Erlebnis – Gottes Liebe, Gnade und Güte bestätigen sich in jedem Einzelfall neu! Das ist für den, der es erlebt, groß und wichtig. Und wenn wir uns die rechte Herzensstellung für die Taten Gottes bewahren wollen, müssen wir diesen Dingen Raum geben.

Wenn Anneliese ihren Schlüssel wiederfindet, den ihr die Mutti anvertraut hat und den man jeden Tag ein paarmal braucht, so ist sie doch mit ihrem Kummer vorher zum Herrn gegangen. Ihm hat sie ihre Sorgen zu Füßen gelegt, *er* mußte ihr helfen. Wer hätte ihr auch beistehen sollen? Und was sie im Glauben von ihm erbeten hat, das ist ihr dann auch geworden. Ist das nun nicht etwas Großes in dieser ungläubigen Welt, in der man wohl sehr genau rechnen und zählen, auch manches berechnen kann, solche Erlebnisse aber eben doch nur etwas von oben herab mit dem Wort „Zufall“ bezeichnet... Wir Gotteskinder wissen schon, was uns zufällt, wenn wir dem Herrn die Ehre geben und uns an sein Wort halten: „*Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan!*“ Weil wir das immer wieder erleben, ist es wohl des Rühmens wert, wenn uns unser himmlischer Vater in unserem Vertrauen zu ihm immer wieder bestärkt. Wir sollen ihm *glauben*, daß er es mit den Seinen am Ende herrlich hinausführt! Nirgendwo finden wir in der Heiligen Schrift, daß der Herr einmal seine Boten angewiesen hätte, den kindlichen Glauben derer, die auf ihr Wort hören, in Frage zu stellen oder zu entwerten. Wird der liebe Gott dadurch kleiner, daß er das Gebet der Unmündigen erhört? Der liebe Gott wird weder größer noch kleiner durch das, was törichte Menschen über ihn sagen; er bedarf ihrer Meinung und ihres Urteils nicht. Uns aber wird immer kostbarer und deutlicher, wie lieb er uns hat, wie er sich um uns annimmt, auch in den Kleinigkeiten des täglichen Lebens, wenn wir ihm unsere Sorgen unterbreiten. Und weil er jeden erleben läßt, daß er sein gläubiges Bitten ernst nimmt, steht in uns auch das felsenfeste Vertrauen, daß der Sohn Gottes uns an dem Tag, auf den wir warten, nicht in dieser Welt lassen, sondern daß er mit unserer Heimholung krönen wird, was er bis dahin an den Seinen getan hat.

Und nun wollen wir wieder einmal lesen, wie sich der Herr zu seinen Kindern bekennt! Ihre Erlebnisse werden dem Freude bringen, der sich den Rat des Gottessohnes zueigen gemacht hat, so zu werden wie ein Kind, und sich diese Herzensstellung bewahrt hat.

Da schreibt uns *Angela H. aus O.*:

„Nicht lange vor Weihnachten hatten wir einen Kinderflöten- und Melodica-Chor gegründet. Da wir für das Weihnachtsfest unsere ersten Lieder spielen wollten, galt es, fleißig zu üben, damit wir mit unserem Vortrag die Gemeinde auch erfreuen könnten. Vier verschiedene Weihnachtslieder wollten wir einüben. Drei davon klappten schon recht gut, nur das eine: ‚Ihr Kinderlein, kommet...‘ machte mir reichlich Mühe und wollte so gar nicht gelingen, obwohl ich es immer wieder übe. Das machte mich ängstlich und auch traurig. Ja, es gab beim Üben sogar Tränen, und ich habe insgeheim gebetet, der liebe Gott möge es doch so einrichten, daß dieses Lied gar nicht gespielt wird. In der Nacht zum Weihnachtstag hat es dann stark geschneit. Wir wohnen im Odenwald, so richtig mittendrin, und da ist es für uns zur Winterzeit immer recht schwierig, von der Höhe auf die schneefreie Landstraße ins Tal zu kommen. An diesem Weihnachtsmorgen brachen wir früher als gewöhnlich auf, weil wir wußten, daß wir auf dem verschneiten Weg schlecht vorankommen würden. Auf einmal blieben wir auch stecken, und unser Vati mußte Schneeketten aufziehen. Dann ging es wieder ein Stück voran. Inzwischen war es schon zwan-

zig Minuten vor neun Uhr. Da war der Weg auf einmal durch einen von schwerem Schnee umgeknickten Baum versperrt. Wieder wurde unsere Fahrt verzögert, denn mein Vater und mein Bruder mußten den glücklicherweise nicht allzu großen Baum zur Seite schieben. Kostbare zehn Minuten gingen uns dadurch verloren, die Uhrzeiger rückten bedenklich auf neun Uhr! Wir mußten aber noch den schwierigsten Teil, eine lange abschüssige Strecke, bewältigen. Obwohl wir uns unter dem Engelschutz wußten – hatten wir doch darum gebetet –, fuhr mein Vater langsam und vorsichtig, denn er meinte, es wäre besser, wir kämen heil, wenn auch ein paar Minuten später, als gar nicht zum Gottesdienst.

Als wir unsere Kirche betraten, sang die Gemeinde gerade die letzte Strophe des Eingangsliedes. So hatte es doch noch gereicht, und wir konnten dann auch unsere Lieder vortragen, wenigstens die drei, die ich gut spielen konnte. Eigentlich hätten wir das Lied ‚Ihr Kinderlein, kommet...‘ vor dem Gottesdienst vortragen sollen. Weil wir aber noch nicht zugegen waren, wollten die anderen Kindern auch nicht spielen, und somit fiel gerade dieses Lied aus. Da war ich sehr froh, hatte doch unser himmlischer Vater aus all dem, was uns zu einem Hindernis geworden war, für mich das Beste gemacht, und ich habe ihm von Herzen gedankt.“

Das ist es, was wir immer erkennen wollen, wenn wir einmal in Verhältnisse kommen, die uns nicht gefallen! Der liebe Gott macht für seine Kinder immer das Beste daraus, wenn sie ihr Vertrauen zu ihm nicht wegwerfen und ihm alles in die Hände legen. Gewiß war die Anfahrt schwierig, aber dadurch, daß Angela später kam, blieb sie davor bewahrt, daß man in der Gemeinde etwas von ihren Schwierigkeiten merkte, die sie gerade mit dem Lied hatte, das nun ausfallen mußte. Inzwischen wird sie es gewiß beherrschen, und wenn sich wieder einmal eine Gelegenheit ergibt, auch so vortragen können, daß sie selber ihre Freude daran hat.

Nun soll der *Thorsten B. aus H.* zu Wort kommen. Er wohnt in einer ganz anderen Gegend, und ihr werdet leicht erraten, daß das ein gut Stück ab ist vom Odenwald; paßt auf, was er uns berichtet:

„Vor etwa einem Jahr hatte mir mein Vater nach langem Bitten den Wunsch erfüllt und mich mit ins Moor zum Angeln genommen. Anfangs hatte ich auch sehr viel Spaß und Geduld. Aber mit der Zeit wurde es mir zu langweilig, deshalb wollte ich mir ein bißchen die Umgebung ansehen. Der Vater warnte mich, nicht zu weit ans Ufer zu gehen, damit kein Unglück geschehe. Ich pflückte zwischendurch Brombeeren und warf sie den Fischen zu. Trotz aller Ermahnungen ging ich aber dann doch etwas näher ans Ufer heran, und auf einmal rutschte ich vom Rand ins Wasser und konnte mich nur noch mit den Händen an zwei Grasbüschen festhalten. Da dachte ich an die Warnung meines Vaters und schrie um Hilfe, ich betete aber auch zu unserem himmlischen Vater, er möge mir doch beistehen! Auf mein Rufen kam mein Vater und zog mich aus dem Moor. Danach dankten wir dem lieben Gott für seine Bewahrung. Mein Erlebnis soll mir zur Lehre dienen. Ich habe aber auch erfahren, wie sich der liebe Gott zu seinen Kindern bekennt, wenn sie ihn in ihrer Not um Hilfe bitten.“

So mannigfaltig sind die Gefahren, denen wir hier in dieser Welt ausgesetzt sind, daß wir sie gar nicht alle aufzählen können. Das gilt um so mehr in geistiger Hinsicht, denn der, der diese Welt regiert, hat es auch zu einer gewissen Meisterschaft gebracht, die Kinder Gottes zu bedrängen, sie zu verführen und ihnen mancherlei Fallen zu stellen. Da müssen wir aufpassen. Wir lernen aus dem Erlebnis unseres Thorsten, wie wichtig es ist, auf das uns gegebene Wort zu achten, aber auch von neuem, daß wir uns bei allem, was uns bedrängt, an unseren himmlischen Vater wenden dürfen. Er ist unsere Zuflucht, er läßt die Seinen nicht zuschanden werden!

„Auch ich möchte dir ein Erlebnis berichten“, schreibt uns *Christina G. aus K.-L.*, „das mir viel zu denken gab:

Es begann 1980, da wurde meine Schwester Claudia, sie war damals 15 Jahre alt, so schwer krank, daß sie in die Klinik mußte. Dort operierte man sie achteinhalb Stunden lang und befreite sie von einer ein Kilogramm schweren Geschwulst. Wir haben damals viel gebetet, und es war uns allen schwer ums Herz. Aber Claudia gab nicht auf. Sie sagte immer wieder: Wenn der liebe Gott will, daß ich gesund werde, so werde ich auch gesund! Die Behandlung zog sich über ein Jahr hin, sie verlor alle ihre Haare und magerte sehr ab. Auch setzten ihr die vielen Bestrahlungen zu. Auf der Station, auf der Claudia lag, waren viele Kinder. Sie war eins der ältesten. Manchen Brief hat sie erhalten, viele Mütter dankten ihr, daß sie ihren Kindern Lebensmut zugesprochen hat. Bei allen Schmerzen, die sie aushalten mußte, war sie immer zu einem Spaß aufgelegt, so daß man oft gar nicht mehr daran dachte, wie es um sie wirklich stand. In dieser Zeit betete ich viel für meine Schwester, daß der liebe Gott sie doch wieder gesund werden lassen möge. Als die Behandlung schließlich erfolgreich abgeschlossen war, kam für sie die nächste schwere Zeit. Die vielen Bestrahlungen, die sie hatte hinnehmen müssen, hatten eine Herzbeutelentzündung zur Folge, sie mußte wieder operiert werden. Ihr Glaube und ihr Mut verstärkten sich aber nur noch mehr. Es dauerte Wochen und Monate, bis sie wieder hergestellt war. Nach einiger Zeit sah sie gar nicht mehr aus, als ob sie krank sei. Anschließend durfte sie eine Kur antreten, die ihr sehr gut bekam. Jetzt ist sie wieder ganz gesund. Und ihre schwarzen Haare sind auch wieder nachgewachsen! Die Ärzte sprechen von einem Wunder. Wir sind darüber sehr glücklich und dankbar, daß wir unsere Claudia noch haben dürfen. Wie wäre es geworden, wenn sich unser himmlischer Vater nicht zu ihrem Glauben und zu unseren Gebeten bekannt hätte...”

Mit einem herzlichen Gruß an alle, die sich mit ihrer Fürbitte für ihre Schwester eingesetzt haben, schließt unsere Christina ihren Brief, der uns wieder einmal zeigt, daß es auch im Leben der Kinder Gottes mancherlei gibt, was uns die letzten Kräfte an gläubigem Vertrauen abfordert. Der liebe Gott läßt solche Geschehnisse nicht zu, um seine Kinder zu ängstigen, sondern um sie in ihrem Vertrauen zu ihm zu stärken. Er spricht immer das letzte Wort in allen Dingen, und wir dürfen auch bei allem, was wir durchleben, glauben, daß er Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit den Seinen hat, auch wenn wir nicht immer verstehen, warum er das eine oder andere zuläßt. Am Tag des Herrn werden wir, wenn wir einmal auf unser Leben zurückschauen, erken-

nen, daß es gerade so verlaufen mußte, wie wir es durchlebt haben – wie hätten wir sonst unser Glaubensziel erreicht! So wollen wir immer aus der Hand des Herrn nehmen, was er in unsere Erdentage hineinlegt, wollen aber auch am Bitten bleiben und im Glauben beharren bis zuletzt. Dann wird der Herr uns an seinem Tag auch zu sich nehmen, und wir werden sagen können: Alles, was er zugelassen hat, hat uns zum besten gedient!

Im nächsten Brief erfahren wir, was unsere *Britta K. aus H.* zu berichten hat; sie schreibt:

„Ich heiße Britta und bin 8 Jahre alt. Wir waren auf der Rückfahrt von unserem Urlaub. Als mein Vater einmal langsamer fuhr, sah er hinten eine bläuliche Rauchfahne. Da fuhr er auf den nächsten Rastplatz. Er machte die Motorhaube auf, und Flammen schlugen ihm entgegen. Meinem Vater gelang es, das Feuer zu löschen. Andere Leute kamen dann auch herbei, um zu helfen. Was war passiert? Der Deckel vom Ölbehälter hatte sich gelöst, Öl war herausgespritzt und hatte sich entzündet. Mein Vater fand den Deckel unten im Motorraum wieder. Weil er aber nicht mehr richtig festsaß, fuhren wir langsam bis zur nächsten größeren Stadt. Dort suchten wir die Vertretung unserer Autofirma und kauften einen neuen Deckel. Dann konnten wir beruhigt heimfahren. Zu Hause dankten wir dem lieben Gott herzlich für den Engelschutz.“

Das kommt gewiß hin und wieder einmal vor. Wie wichtig ist es da, daß wir den lieben Gott vor Beginn einer Reise um seinen Engelschutz bitten! Und das hat Brittass Vati gewiß getan. Wir wissen, wem wir Gotteskinder alle Hilfe, die uns täglich wird, zu verdanken haben. Deshalb haben unsere Lieben auch zu Hause dem lieben Gott die Ehre gegeben und sich herzlich bei ihm bedankt. So wollen wir es auch halten, vergeht doch kein Tag, an dem er uns nicht die Wege bereitet und mancherlei Rat und Hilfe zuteil werden läßt.

Daß die Erde eine Kugel ist, habt ihr gewiß in der Schule gelernt. Und aus der Zeitschrift „Unsere Familie“ wißt ihr, daß der Stammapostel oft unterwegs ist, um die Kinder Gottes in allen Erdteilen zu stärken und für den Tag des Herrn zu bereiten. So haben wir auch Gotteskinder in Australien auf der uns abgewandten Seite der Erdkugel, und von dort hat uns unsere *Daniela H. aus M.* geschrieben. Auch sie kennt den „Guten Hirten“ und freut sich über die Erlebnisberichte. Deshalb hat sie sich einmal aufgerafft, um ihr Scherflein beizutragen.

„Lieber ‚Guter Hirte‘! Ich möchte dir berichten, daß wir zu Hause ein Vogelhaus mit Wellensittichen und Wachteln haben, die mir große Freude bereiten. Als ich eines Tages die Vögel fütterte, ist einer meiner Lieblinge entfliegen. Natürlich habe ich alles getan, um ihn wieder einzufangen, aber meine Mühe war vergeblich. Am nächsten Tag ging ich mit meiner kleinen Schwester Nicole einkaufen. Da sah sie den Wellensittich auf einer Telefonleitung sitzen. Wir haben gleich versucht, ihn wiederzubekommen. Nicole lief nach Hause, um Hilfe zu holen. Da sah ich, daß er ihr nachflog. Kurz darauf entschwand er wieder unseren Blicken. Trotzdem sind wir froh heimgegangen, denn nun wußten wir, daß der Vogel noch lebt. Als ich das nächste Mal die Vögel versorgte, entdeckte ich den Ausreißer wiederum. Er saß auf dem Vogelhaus und spielte mit den anderen Vögeln. Da habe ich ihn mit einem besonderen Leckerbissen ge-

lockt. Über eine Stunde haben wir versucht, ihn zu fangen, und sind dabei in der ganzen Nachbarschaft herumgerannt, ja sogar auf ein Dach geklettert! Im stillen versprach ich dem lieben Gott, daß ich dem ‚Guten Hirten‘ schreiben würde, wenn ich den Vogel wieder bekommen sollte. Das ist uns dann auch gelungen. Ich habe gesehen, daß mich der liebe Gott ernst nimmt, und nun möchte ich auch mein Versprechen halten, durfte ich doch nicht zum ersten Mal erfahren, daß sich der Herr zu unseren Bitten bekennt. Ich will auch künftig in allen Sorgen zu ihm kommen, denn ich vertraue ihm völlig.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel und vielen guten Wünschen für das kommende Jahr für alle Gotteskinder hat unsere Daniela ihren Bericht geschlossen.

Ihr seht, wie vielfältig die Erlebnisse sind, und damit auch die Berichte, die dem „Guten Hirten“ zugehen. Sie sind so bunt wie das Leben selbst, in dem wir alle stehen, weiß doch keiner von uns, was der Tag morgen bringen wird. Einer aber weiß es, und das ist unser himmlischer Vater! Was wäre ihm zu groß, was wäre ihm zu klein, als daß wir uns nicht an ihn wenden dürften. Er hat Claudia wieder gesund werden lassen und ist auch nicht an Daniela vorübergegangen, als sie mit ihren Sorgen zu ihm kam. Da denken wir an das Wort im letzten Psalm, das ganz zum Schluß steht: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!“

Und was hat uns unsere *Carmen H. aus T.* zu berichten?

„Es freut mich sehr, daß ich dem ‚Guten Hirten‘ auch einmal etwas erzählen kann. Ich bin neun Jahre alt und warte immer sehnsüchtig auf die Zeitschrift ‚Unsere Familie‘ und auf den ‚Guten Hirten‘. Laßt die Herzen immer fröhlich... ist mein Lieblingslied. Das hatten wir schon lange nicht mehr im Gottesdienst und im Kinderunterricht gesungen. Da kam mir der Gedanke: Ich sage es einfach dem lieben Gott! Er kann es machen, daß wir am Sonntagmorgen in der Kirche dieses Lied singen. Als wir dann aber zum Gottesdienst kamen, war dieses Lied nicht aufgesteckt. Da habe ich noch einmal innig darum gebetet. Der Gottesdienst ging vorüber, und danach sang der Chor noch ein Lied. Als wir das Amen gesungen hatten, glaubte ich zu träumen, denn unser Vorsteher stand noch am Altar und sagte: ‚Nun singt die Gemeinde noch die zweite und dritte Strophe von unserem Lied 501 im Gesangbuch.‘ Ein unbeschreibliches Glücksgefühl durchzog meine Seele, und ich konnte dem lieben Gott nur noch ein ‚Dankeschön‘ stammeln. Daß er mein Bitten erhört hat, ist mir ein Wunder.“

Ich möchte aber noch über ein Erlebnis berichten:

Meine Mutter und ich waren einmal beim Obstpflücken im Garten. Als wir dann mit unserem Auto wieder nach Hause fahren wollten, merkten wir, daß wir unseren Autoschlüssel verloren hatten. Wir suchten überall, wo wir vorher waren, auf und ab, aber der Schlüssel war nicht zu finden. Da betete ich wieder und ganz innig, und dann suchte ich noch einmal. Es zog mich zu einem Mirabellenbaum hin, und was sah ich? Vor mir lag der Schlüssel! Meine Mutti war ganz sprachlos, denn sie sagte: ‚Unter dem Mirabellenbaum habe ich doch schon gesucht und nichts gefunden!‘ Wir freuten uns, denn wir wußten beide, daß uns der liebe Gott geholfen hat. Ohne Autoschlüssel hätten wir

die ganze Wegstrecke doch gar nicht mehr geschafft. Am Abend sagten wir dem lieben Gott noch einmal ganz besonders unseren Dank.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel schließt auch dieser Brief, und unsere Carmen hat noch hinzugesetzt, daß sie sich schon ganz arg darauf freut, wenn sie ihn wieder einmal sehen darf.

Welches Gotteskind freut sich nicht, wenn es dem Stammapostel in die Augen schauen und unter sein Wort kommen darf! Er ist der erste Knecht im Hause Gottes, ihm hat der Herr die Führung aller Kinder Gottes auf der ganzen Erde anvertraut, gleichgültig, welche Sprache sie sprechen oder von welcher Hautfarbe sie sind! Alle haben ihn lieb, denn sie wissen, daß sie in seinem demütigen Herzen ihren Platz haben.

„Ich heiße Thomas und gehe in die 2. Klasse“ - so beginnt der nächste Brief, den uns *Thomas G. aus B.* eingesandt hat. Er schreibt schreibt weiter:

„Unsere Lehrerin hatte einen Theaterbesuch angekündigt. Das gefiel mir gar nicht, denn als Gotteskind habe ich an diesem Ort nichts zu suchen. Das sagte ich der Lehrerin. Sie antwortete mir, daß ich dann in einer anderen Klasse am Unterricht teilnehmen müsse. Da ich in einer Zweigstelle zur Schule gehe, in der nur eine 1. und eine 2. Klasse ist, mußte ich also an dem Theatertag ins Hauptgebäude gehen. Davor war mir etwas bange. Zur zweiten Stunde sollte ich dort sein, und vier Unterrichtsstunden hatten wir! Ich war pünktlich dort. Doch die Klasse war leer. Nach einiger Zeit kamen größere Schüler aus einer anderen Klasse. Ich fragte sie, wo die Schüler der 2. Klasse wären. Die Antwort war ein freudiges Lachen und der Hinweis, daß die Klasse ja heute Wandertag habe und schon längst unterwegs sei. So konnte ich wieder nach Hause gehen. Meine Mama und ich guckten uns groß an – wir wußten, wer da geholfen hatte! So kam ich zu einem freien Tag. Wir haben dem lieben Gott dann noch ganz besonders für seine Hilfe gedankt.“

Das hat Thomas fein gemacht! Er hat sich zum Herrn bekannt und erlebt, daß der liebe Gott seinen Kindern gern eine Freude bereitet. Wir dürfen damit rechnen, daß sich der Herr zu uns hält, wenn wir über unsere Einstellung zu ihm keinen Zweifel aufkommen lassen.

Unsere *Marianne D.* wohnt in der Schweiz. Was sie erlebt hat, ist des Nachdenkens wert. Und so sollt ihr auch davon erfahren.

„Es war Montagmorgen“, berichtet sie, „und wir hatten Deutschstunde. Unsere Deutschlehrerin gab uns für den Mittwoch eine Grammatikaufgabe auf. Um mich darauf vorzubereiten, brauchte ich das Grammatikbuch und das Grammatikheft. Beides ließ ich in der Schule, da wir am Dienstag Deutsch hatten. Am Dienstag hatten wir aber ein völlig anderes Thema, so dachte ich nicht mehr an die Aufgabe und nahm nur das Grammatikheft mit nach Hause. Dort bemerkte ich erst, daß mir das Buch fehlte. Es war aber schon 19.00 Uhr, und bis zur Schule sind es etwas mehr als fünf Kilometer. Deshalb konnte ich es nicht mehr holen. Was sollte ich nun tun? Zunächst habe ich mich niedergekniet und alles dem himmlischen Vater erzählt. Ich sagte auch meinen Eltern davon, und sie gedachten meiner in der Fürbitte. So konnte ich mich nur aus dem Heft vorbereiten. Am Abend versprach ich dem lieben Gott, wenn ich trotzdem eine gute Note erhalte, würde ich dem ‚Guten Hirten‘ schreiben. Vor

der Stunde betete ich dann noch einmal still für mich. So ging ich dann an die Arbeit und kam auch zurecht. Ein paar Tage später erhielten wir die Hefte wieder, und ich war sehr gespannt. Stellt euch vor, ich erhielt eine Fünfeinhalb! (In der Schweiz ist die Sechs die beste Note, und die Eins die schlechteste). Da dankte ich unserem himmlischen Vater herzlich für seine Hilfe.

Mein Erlebnis ist aber noch nicht zu Ende. Ich hatte doch ein Versprechen gegeben! Wie das aber so geht, wenn man Arbeit hat, verschiebt man solche Dinge gern ein bißchen, und der Teufel ist ja auch auf, so daß ich einfach vergaß, dem ‚Guten Hirten‘ zu schreiben. Der liebe Gott hatte es aber nicht vergessen! Um mich von diesem Holzweg wegzubringen, auf den ich gekommen war, geschah folgendes:

Ich hatte wie immer, um zur Schule zu kommen, das Fahrrad genommen und meine Jacke auf den Gepäckträger geklemmt. So fuhr ich auch diesmal, und erst beim Schulhaus merkte ich, daß ich die Jacke unterwegs verloren hatte. Da sagte ich einer Schulkameradin, sie möge doch die Lehrerin davon in Kenntnis setzen. Ich aber fuhr gleich zurück und betete inbrünstig, der liebe Gott möge mich meine Jacke wiederfinden lassen. Fünf Kilometer mußte ich zurückfahren – fünfzig Meter vor unserem Haus hing die Jacke an einem Zaun... Erleichtert dankte ich dem lieben Gott für seine Hilfe. Ich fuhr noch rasch nach Hause – leider war mein Vater ausnahmsweise mit dem Auto weggefahren, so daß mich meine Mutti nicht zurück zur Schule bringen konnte. Ich mußte wieder mein Fahrrad besteigen und noch einmal fünf Kilometer zur Schule radeln. Auf diesem Weg fiel es mir aber wie Schuppen von den Augen, warum das alles so geschehen mußte. Ich war dem lieben Gott recht dankbar, obwohl ich nunmehr fünfzehn Kilometer hinter mir hatte und dreimal den Berg hinauf- und hinuntergefahren bin... Muß denn immer erst etwas passieren, bevor man tut, was man dem Herrn versprochen hat?

Herzliche Grüße auch an den Stammapostel (ich kannte ihn schon als Bischof in unserem Bezirk) und seine Mitapostel und alle seine Helfer vom ‚Guten Hirten‘!“

Wir haben nicht immer ein gutes Gedächtnis im Hinblick auf das, was wir tun sollen; wie leicht wird ein Versprechen von so vielen Dingen überlagert, die jeder neue Tag bringt! Der liebe Gott aber vergißt nichts. Wenn er uns manchmal erinnert, daß wir doch auch zu unserem Wort stehen möchten, so ist das schon verständlich, denn wir sind ja seine Kinder. Wir sehen gerade aus diesen letzten Berichten: Unser himmlischer Vater will, daß wir ihm ein Lob beibringen. Er will, daß wir das, was er an uns tut, anderen erzählen. Wenn er uns hilft, dann sollen das viele Menschen erfahren, damit auch sie ihn kennenlernen als Geber aller guten Gabe und Vertrauen zu ihm gewinnen. Dieser Aufgabe wollen wir uns fortan noch mehr widmen und nicht müde werden, seinen Namen zu rühmen und zu preisen, solange uns dies noch auf Erden möglich ist.

Mit den besten Wünschen für die vor uns liegenden Festtage grüßt Euch
„DER GUTE HIRTE“